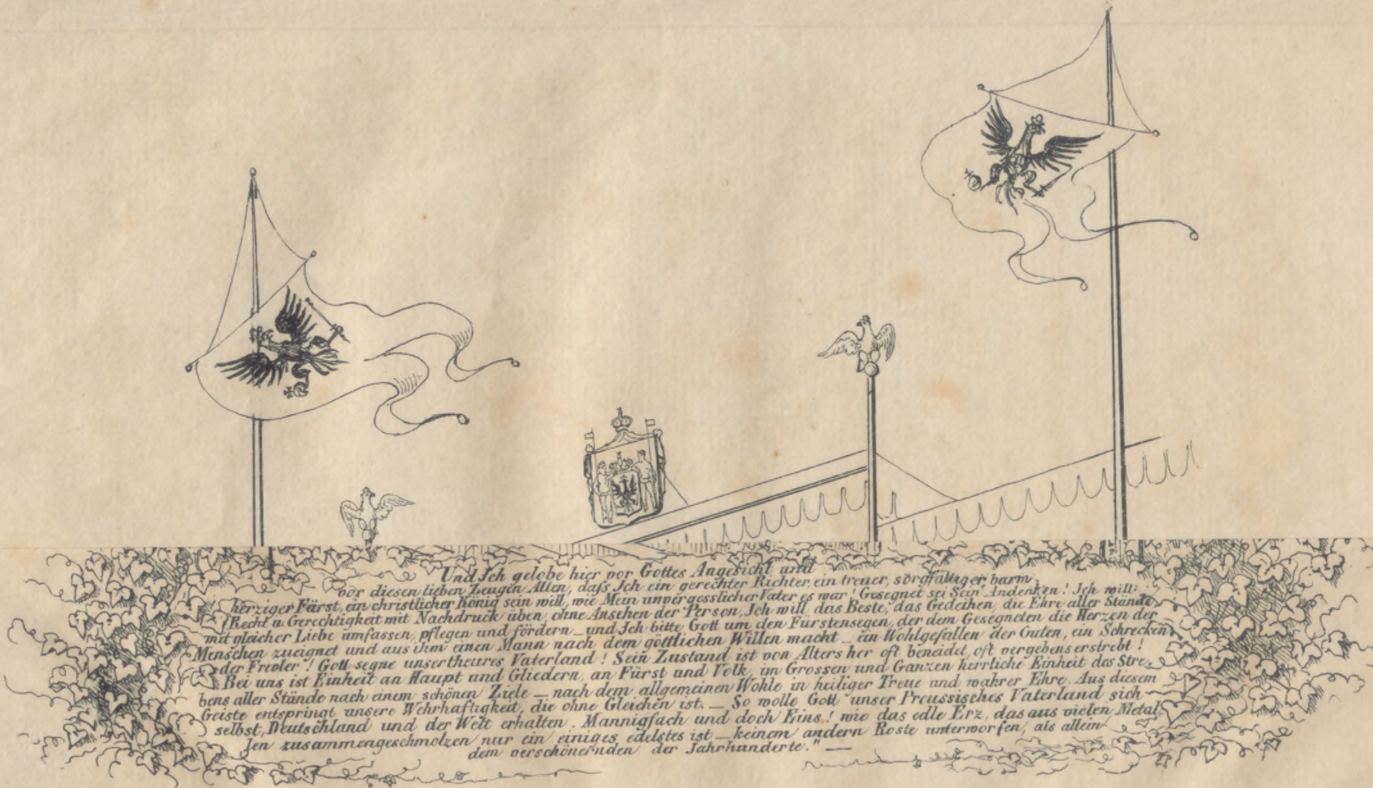
Königsberg's Huldigungsfeier i. J. 1840.

v. F. Raabe.


Und Ich gelobe hier vor Gottes Angesicht und
vor diesen lieben Zeugen Allen, dafs Ich ein gerechter Richter, ein treuer, sorgfältiger, barm-
herziger Fürst, ein christlicher König sein will, wie Mein unvergesslicher Vater es war! Gesegnet sei Sein Andenken! Ich will
Recht u. Gerechtigkeit mit Nachdruck üben, ohne Ansehen der Person, Ich will das Beste, das Gedeihen, die Ehre aller Stände
mit gleicher Liebe umfassen, pflegen und fördern – und Ich bitte Gott um den Fürstensegen, der dem Gesegneten die Herzen der
Menschen zueignet und aus ihm einen Mann nach dem göttlichen Willen macht – ein Wohlgefallen der Guten, ein Schrecken
der Frevler! Gott segne unser theures Vaterland! Sein Zustand ist von Alters her oft beneidet, oft vergebens erstrebt!
Bei uns ist Einheit an Haupt und Gliedern, an Fürst und Volk, im Grossen und Ganzen herrliche Einheit des Stre-
bens aller Stände nach einem schönen Ziele – nach dem allgemeinen Wohle in heiliger Treue und wahrer Ehre. Aus diesem
Geiste entspringt unsere Wehrhaftigkeit, die ohne Gleichen ist. – So wolle Gott unser Preussisches Vaterland sich
selbst, Deutschland und der Welt erhalten. Mannigfach und doch Eins! wie das edle Erz, das aus vielen Metal-
len zusammengeschmolzen nur ein einiges, edelstes ist – keinem andern Roste unterworfen, als allein
dem verschönernden der Jahrhunderte." —


Und Ich gelobe hier vor Gottes Angesicht und
vor diesen lieben Zeugen Allen, dass Ich ein gerechter Richter, ein treuer, sorgfältiger, barm-
herziger Fürst, ein christlicher König sein will, wie Mein unvergesslicher Vater es war! Gesegnet sei Sein Andenken! Ich will
Recht u. Gerechtigkeit mit Nachdruck üben, ohne Ansehen der Person, Ich will das Beste, das Gedeihen, die Ehre aller Stände
mit gleicher Liebe umfassen, pflegen und fördern — und Ich bitte Gott um den Fürstensegen, der dem Gesegneten die Herzen der
Menschen zueignet und aus ihm einen Mann nach dem göttlichen Willen macht — ein Wohlgefallen der Guten, ein Schrecken
der Frevler! Gott segne unser theures Vaterland! Sein Zustand ist von Alters her oft beneidet, oft vergebens erstrebt!
Bei uns ist Einheit an Haupt und Gliedern, an Fürst und Volk, im Grossen und Ganzen herrliche Einheit des Stre-
bens aller Stände nach einem schönen Ziele — nach dem allgemeinen Wohle in heiliger Treue und wahrer Ehre. Aus diesem
Geiste entspringt unsere Wehrhaftigkeit, die ohne Gleichen ist. — So wolle Gott unser Preussisches Vaterland sich
selbst, Deutschland und der Welt erhalten. Mannigfach und doch Eins! wie das edle Erz, das aus vielen Metal-
len zusammengeschmolzen nur ein einiges edelstes ist — keinem andern Roste unterworfen, als allein
dem verschönernden der Jahrhunderte." —

Königsbergs Jubeltage

während der

Huldigungsfeier

Sr. Majestät des Königs

Friedrich Wilhelm IV.

Eine Erinnerungsgabe

von

Ferdinand Raabe.

Mit einer Abbildung.

Königsberg 1840.
Bei Theodor Theile.

Gedruckt bei E. J. Dalkowski.

Erster Jubeltag.

Einzug und Empfang.

Den 29. August.

Kennt Ihr das alte Königsberg? Es ist im Auslande nicht glanzvoll berühmt, und doch reich an großen und merkwürdigen historischen Erinnerungen. Hier gründete Ottokar, der Böhmenkönig, als Kreuzfahrer gegen die heidnischen Preußen eine feste Burg, und ihm zu Ehren erhielt die Stadt ihren Namen; hier setzte sich Friedrich I. die Königskrone aufs Haupt, und alle weiten Reiche seiner Nachfolger erhielten den Namen nach dem Küstenlande, dessen Hauptstadt Königsberg ist. Es sah Gustav Adolph, Carl Gustav, Peter den Großen, und eine Reihe andrer durchziehender fremder Herrscher, die bald Freude, bald Leid in seine Mauern einführten. Es wetteiferte einst mit den mächtigen Hansestädten an Reichthum und Schiffarth. Vier Herrscher, nach dem ersten sich krönenden, huldigte es ehrfurchtsvoll und sah die Abgeordneten des Landes in der Umgürtung seines hohen Schlosses. Friedrich den Großen erblickte es, eh er, ein Blitz, die Flamme seiner Herrscherkraft den Feinden entgegenschleuderte, und das nun befreundete Schlesien an seinen blühenden Staatenbund knüpfte. Friedrich Wilhelm, den Tiefbetrauerten, sah es in Freude und Leid. Viele Bewohner leben noch, die ihn unter dem Baldachin des Thrones erblickten, wie tausend Hände sich zum Eidschwur der Treue emporhoben; wie er an der Seite seiner

schönen Luise einherwandelte, die schönste der Frauen, die Alle ihres Geschlechts ohne Neid ansahen, die jedes Herz mit unwiderstehlichem Zauber an sich zog — denn sie war die Königin der Frauen. Beider Sohn, der geliebte Friedrich Wilhelm IV. zieht jetzt ein in unsere Mauern, die Thore sind geöffnet, wie unsere Herzen; das jubelnde Volk strömt aus und ein, wie von Einem Pulsschlag der Freude beseelt, und: „Heil ihm und uns!" ruft jede Stimme, jeder Blick, jeder leise Herzenswunsch ihm entgegen.

Auf stattlicher Höhe ragt das altergraue Schloß, dem kein neuer Anbau, keine friedliche Bestimmung die ehrwürdige Farbe des geschichtlichen Alterthums raubt. Der Weg senkt sich herab in ein dunkles Gewirr von alterthümlichen Straßen; da öffnet sich plötzlich der Raum. Wo der schiffreiche Pregel die gerundete Insel Kneiphof umwallt, da dehnt sich die stattliche Langgasse aus in weiter Ferne, mit aller Pracht althanseatischer Bauart, wovon noch die Ueberreste Ehrfurcht und leise Spuren hohen Reichthums an sich tragen. Da, wo die Perspektive endet, erbauten die Alten einen hohen grünfarbigen Thurm, ihr behagliches Besitzthum umgrenzend. Weite Vorstädte dehnen sich aus, bis auf den Weg nach Berlin. Zweimal durch ungeheuern Feuerbrand zerstört, und zweimal neu verjüngt und verschönt, sind sie wie Phönix aus der Asche erstiegen. Dieser ganze Weg bildete Einen Blumengarten, Ein Laubgehänge, Eine Allee von grünenden Pforten und Säulen. Gleich am Aufgange des Schloßberges erhob sich ein zierliches Portal, mit Einsicht in die geschmückte nächste Straße. Am Eingange zum altstädtischen Kirchenplatz, nunmehr ein blühender Garten, erhob sich ein zweites hohes Portal von grünenden gothischen Thurmsäulen, mit glänzenden Kreuzen geschmückt. Ein gezackter Bogen verband sie, reich mit Laubgehängen verziert. In der Mitte strahlte die Inschrift: „Heil unserm Könige." Die Kneiphöfische Langgasse glich einem durch Kunst angelegten Garten. Alle den hohen Gebäuden

vorspringende Gewölbe, die längs aus, zu beiden Seiten, nach alterthümlicher Art, luftige Vorplätze und Balkone bilden, waren mit Laub und Blumen umwunden, bildeten hier Bogengänge, dort zierliche grünende Geländer, hier verkettete Festons, dort aneinandergereihte Blumenkränze, hier grünende Hecken, dort frei aufstrebende Bäume. Das grüne Thor zeigte in der Höhe das vereinigte Stadtwappen; Drapperien und Flaggen prangten in dessen grün, roth und blauer Farbe. Auf der hohen Gallerie wehten weiße Fahnen, den schwarzen Adler in ihrer Mitte. Neben der säulenbekränzten Börse hatten sich da, wo die Brücke den breiten Pregelstrom überwölbt, holländische und andre Seeschiffe genaht, um mit ihren bunten Flaggen und Wimpeln den kommenden Herrscher zu begrüßen. Den Zugang umwehten zwei große Flaggen, die in majestätischer Ausbreitung den Lüften sich hingaben, und bald von ihnen getragen, geschwellt und wieder gesenkt wurden, wie wenn zum neuen Aufschwunge das Herz vor Freude sich dehnt und wieder neuen Athem schöpft. Ein Riesenadler war auf der einen dieser Triumphfahnen gebildet, die andere ergötzte das Auge durch abwechselndes Spiel von Weiß und Blau des Baierischen Wappens, mit einem Kranz von Preußischen Königsadlern innig durchflochten. Ueberall sah man das zarte Hellblau an allen Häusern mit dem Grün der Natur und den Preußischen Nationalfarben durchwebt, ein Zeichen zarter Achtung und Neigung für die geliebte Gemahlin des Herrschers. So sah man die ganze Vorstadt geschmückt, die sich in einer fortlaufenden Häuserreihe fast unabsehbar bis zur fernragenden Kirche erstreckt. Auch gefällige Sinnbilder erblickte man da, als: ein Kreuz, ein Herz und ein Anker; das F W und E durch Blumenkronen vereinigt; eine schwebende goldne Taube, dem erwarteten Herrscherpaar eine Rose entgegenwiegend. Das kaufmännische St. Georgenhospital trat festlich an seiner Pforte hervor, das alte Wappen mit den zwei wilden Männern zeigend; unter einem Strahlenbogen den Gruß: „Es lebe F. W. und E. L." aus-

rufend; und unten in breitem Bande sich nennend: St. Georgenhospital gegründet 1329. Zweimal bei den großen Bränden ging bei diesem einsamen Gebäude der Feuergeist vorüber, ja er hielt an, als wollte er der inwohnenden Kranken und Hülflosen schonen, als wallte ein mitleidiges Herz in dem alles verzehrenden Feuerstrom. Selbst die nun entferntern minderbegüterten Häuser hatten einen einfachen Laubkranz ausgehängt, darbietend, was sie vermochten und gleichsam überzeugt, daß die hohen Einziehenden auch geringe Liebesgabe nicht verschmähen werden. Das letzte Ziel, wohin die Ehrenspende sich wandte, das einfache Brandenburger Thor war auf das glänzendste umkleidet. Auf der Außenseite hatte die Malerkunst in genauer Nachahmung und in denselben großen Dimensionen, das Berliner Brandenburger Thor nachgebildet. Man sah auf ragender Höhe die eherne Quadriga, Siegestrophäen herbeiführend, die hohen dorischen Säulen, die geräumigen Eingänge, die durchschimmernden Alleen des reizenden Thiergartens. Welche Ueberraschung für den nahenden Herrscher, sich hier in seine Heimath, seine Residenz versetzt zu sehn. Zwei entfernte Hauptstädte aneinander gerückt durch den Zauber der Kunst und Phantasie.

Schon am frühen Morgen wallte es in den Straßen. Jedermann freute sich ihres Schmuckes, ihrer festlichen Heiterkeit. Ein leichter grauer Silberschleier zog sich über den Himmel, weniger um ihn zu trüben, als vielmehr die stechende Hitze des Tages zu dämpfen. Schon sah man in offenen Wagen geschmückte Mädchen einherfahren, nach den Versammlungsplätzen hinlenkend, sie, so heute zum ersten Male in ihrem Leben eine wichtige Rolle spielen sollen, die in der Erinnerung bis in das späteste Alter nachhallen wird. Die Glücklichen! — Auch ernstere Männer und Jünglinge, gleich ihnen geschmückt, eilen zu Fuß und Wagen nach dem Bestimmungsorte, der heut alle Getrennten vereint, denn eine Freude, Eine Erwartung hat Alle in den Kreis Einer Empfindung gezogen. Der Gemeinsinn, die Eintracht ist da, ohne Geheiß und

ohne Zwang. Einzelne Reiter lassen ihre Uniformirung sehen. Höhere Militair- und Civilpersonen reiten nach dem Thore. Eine Deputation des Magistrats, der Stadtverordneten und des Kaufmannsstandes fährt hinaus, auf der Berliner Chaussee, nach Schönbusch, dem Landhause des Herrn Stadtrath Hartung, unweit der Stadt, wo Ihre Majestäten abtreten, und Höchstdenselben die ersten Glückswünsche dargebracht werden.

Noch ist Alles verworren, vereinzelt; allein bald ordnen sich die Töchter der Stadt, besteigen in festlichen Reihen die Estrade am Thore; alle Gewerke ziehen mit fliegenden Fahnen vom Paradeplatze unter mannigfacher Musik dahin; die Fenster füllen sich; die Erhöhungen an den Häusern der Langgasse sind gedrängt; alle Vortreppen besetzt; noch wogt die Menge frei durch die Mitte, denn das Spalier ist noch nicht gezogen.

Eine leichte Staubwolke erhebt sich. Der König nahet. Am äußersten Ende der Stadt stehen die Töchter des Nassengartens in Reihen. Sie gehören den Bewohnern an, die eine Mittelgattung zwischen Städtern und Landleuten bilden. Sie versorgen bei anbrechendem Tageslicht jeden Morgen Königsbergs Bewohner mit Milch und Gemüse. Sie sind jetzt auch die ersten, die Königsbergs neu aufgehende Sonne begrüßen. Sechs und zwanzig junge Mädchen, gleich gekleidet, stehen in Reihen. Sie halten Blumenkörbchen in den Händen. Jede hat ein blaues Mieder über dem schneeweißen Kleidchen; ein kurzes Schürzchen mit blauem Band besetzt, hängt leicht herab. Zwei treten vor und reden den König und die Königin an. Beide hören sie gnädig an, lächeln und flößen der einfachen Rede fröhlichen Muth ein. Die Königin nimmt den zierlichen Blumenstrauß aus dem dargereichten Fruchtkörbchen; der König den Lorbeerstrauß; Beide empfangen huldvoll das Ihnen gewidmete Gedicht, auf weißem Atlasband gedruckt und auf zwei seidenen goldumfranzten Kissen dargereicht. Charlotte Elise Lange, Tochter des Vorstehers, sprach zu

Ihrer Majestät der Königin, Amalie Schecht zum Könige; alle Mädchen streuten Blumen aus ihren Körbchen, und sagten im stillen Herzen die Worte der Rednerinnen nach.

Das gewidmete Gedicht hat Beziehung auf frühere Zeiten. Die Töchter des Nassengartens empfingen die hohe Braut Charlotte, so wie ihre Nachfolgerinnen jetzt den königlichen Bruder. Damals gelobten sie, zum Andenken des glücklichen Tages auf ihren Gefilden Bäume, der Erinnerung geweiht, zu pflanzen. Diese Bäume sind herangewachsen, ihr Laub schmückte die Ehrenpforte; daher das sinnreiche Gedicht, das Hrn. Hofrath v. Wichert zum Verfasser hat:

Als einst vor drei und zwanzig Jahren
Zur Newaburg der mächt'gen Czaren
Die hohe Königstochter zog,
Und aus der Heißgeliebten Blicken
Noch Einmal seliges Entzücken
So Kind als Greis hier labend sog:

Da pflanzten der Erinn'rung Bäume
Wir in die stillbegrenzten Räume,
Die unser kleines Feld umziehn;
Und Gott gab Sonnenschein und Regen
Und ließ zu Lust und reichem Segen
Der Bäumchen grünen Kranz erblühn.

Ihr Laub schmückt heut' die Ehrenhallen,
Durch die wir Dir entgegenwallen,
Geliebtes Hohes Königspaar!
Und ihre Frucht siehst Du hier prangen,
Die wir, im Busen Gluthverlangen,
Voll Ehrfurcht schüchtern bringen dar.

Verschmähe nicht die kleine Gabe!
Gering ist unser Aller Habe,
Doch unser Herz an Liebe reich;
Das wird bis zu den fernsten Tagen
Mit reinstem Triebe für Dich schlagen,
Denn guten Engeln bist Du gleich.

O laß im seligsten Erfreuen
Dir und dem Feste Blumen streuen,
Das dichter um den Thron uns schaart;
Wir haben Gott, ein Stückchen Erde,
Zum Schirmer Dich, drum nicht Gefährde
Für künft'ge Zeit und Gegenwart.

Und damit Enkel noch ermessen,
Was Seltnes wir in Dir besessen,
Wird heut' gepflanzt ein neuer Hag,
Und die beglückt für Dich entbrennen,
Wir werden „Königshain" ihn nennen,
Ihn sorglich pflegen Tag für Tag.

Auf ihn, so wie auf unsre Auen
Wird gnädig Gott hernieder schauen,
Und — Aller Wunsch ist dann erreicht! —
Gedeihn wird er bei treuem Warten,
Stolz blühn ein rechter Nassegarten:
Von unsern Freudenthränen feucht.

Die Signalschüsse erschallen. Jetzt ist der König nahe der eigentlichen Stadt. Jeder Schall ist ein Freuderuf der erfüllten Hoffnung, schlägt an jedes Herz, steigt auf in den Blicken, die sich ermunternd von Freude glänzen. Wie jagen sie nach dem erhöhten Stadtwall, um Platz zu gewinnen. Aber es ist keiner mehr da. Kopf an Kopf. Ein großes Amphitheater von freudigen Zuschauern; alle Stände sind gemischt, Kinder und Greise. Die Kleinen werden emporgehoben, die Größesten stehen auf den Zehen. Noch suchen viele Plätze, Durchsichten, die immer sparsamer werden. Dort rennen welche durch Seitenstraßen, um einen bessern Standpunkt zu gewinnen; hier verändert ein Unzufriedener die Stelle, und wie es im Leben zu gehen pflegt — verschlechtert seine Lage, eilt auf die vorige zurück, aber ein andrer ist schon eingetreten, und schiebt ihn barsch zurück. — Eine erwartungsvolle Stille lagert sich über die Versammlung. — Leises Gemurmel durchflüstert die Reihen.

Am Thore sind die Schützen aufgestellt, ganz in der Nähe ihres Uebungsplatzes, dem Schießhause. Ihr diesjähriger König, Herr Johann Pomatti steht an ihrer Spitze, mit schwerer goldner Halskette, woran das Bildniß des geliebten Herrschers herabsenkt zur Erinnerung an das freudige Jahr 1809, wo der Thronfolger im hiesigen Schützenhause, unter froher Bürgerversammlung, den Meisterschuß that, und zum immerwährenden Könige jauchzend ausgerufen wurde, ein glücklich vorahnendes Spiel, nun in ernster Schicksalsbedeutung von glücklicher Erfüllung gekrönt. Alle Schützen, in bürgerlich schwarzer Kleidung, stehen in zwei Reihen, die Büchsen im Arm. Ihre Töchter, weiß gekleidet, an der Spitze, mit dreifarbigen Schärpen des Stadtwappens dicht an sie geschlossen. Die Marschälle, mit weiß herabwehenden Schärpen, hohe vergoldete Stäbe in der Hand, die Adjutanten, mit grünen Feldbinden, durchfliegen ordnend die Reihen. Töchter des Bürgerstandes, einhundert und funfzig an der Zahl, in mehrfacher Reihe, erheben sich auf hoher Estrade; in langen weißen Gewändern, blühende Georginen als Kranz im Lockenhaar. Man wird in die schöne Zeit Griechenlands versetzt, wo Mädchen die Sieger empfingen, denn der Blick sieht ja die hohen Propyläen, treu nachgeahmt, mit der ehernen Victoria, die im Jahr 1814 von Königsberg ausfuhr nach Sachsens Gefilden und in Paris ihren Wagen anhielt. Die Schüsse verdoppeln sich; alle Kirchenglocken läuten, und entfernter Hall fließt in ein feierliches Tonmeer zusammen. —

Er kommt! Er kommt! So tönt es von allen Seiten. Die Schützen erheben das Gewehr; ihre Hornmusik durchdringt die Luft; ihre alterthümlichen Fahnen und Standarten wehen. Der Zug nahet sich.

Ihn eröffnet Hr. Polizeipräsident Dr. Abegg zu Pferde, in Gallauniform an der Spitze einer Abtheilung Gensdarmerie. Jedem Huldigungszug reitet nach altem Privilegium das Fleischer-

gewerk voran. Es folgt in geschlossenen Reihen, den gezogenen Säbel in der Hand. Ein stattliches Corps, wohl beritten, in freier Haltung, einfach blau uniformirt, mit modernen hohen Hüten, worauf ein grüner Feldstrauß gesteckt. Der kommandirende General, der Gouverneur, der Commandant, die Generalität, hohe Offiziere und Adjutanten, alle in Gallauniform, reiten geordnet und geschaart. Ein lautes und donnerndes Vivat erschallt von den Wällen und in der Ebene. Die Häupter sind entblößt. Die Königin erscheint in einem offenen Wagen, schwarz gekleidet, die letzten Trauertage ehrend, sich huldvoll nach allen Seiten neigend. Der König reitet rechts in ihrer Nähe, auf hohem muthigem Rosse, das in freudiger und stolzer Bewegung einherschreitet. Sein Blick ist freundlich, liebevoll, er empfindet die dargebrachte Huldigung, die ihm aus tausend Stimmen, aus tausend Blicken entgegenleuchtet. Er grüßt mit Haupt und Hand. Er blickt wohlgefällig auf das ihn in die Heimath führende Portal. Noch mehr erfreuen ihn die Jungfrauen, die ihn im Namen der Stadt begrüßen; ein Sinnbild der Milde und Lebensglücks, das sie verbreiten. Frl. Stelter redet den König, Frl. Arndt die Königin an; sie legen die Glückwünsche der weiten, volkreichen Hauptstadt, und mit ihr die der ganzen Provinz an das königliche Herz. In Scharlach-Sammet umschlossen, mit Laubarabesken eingefaßt, das Stadtwappen aus vergoldetem Silber geprägt und gravirt in der Mitte, vom Lorbeer umwunden und den ausgebreiteten Flügeln des Königsadlers überschattet, so umkleidet überreichte Frl. Bittrich auf einem Atlaskissen das Festgedicht den gnädigen Händen des erhabnen und gütigen Monarchen; ein zweites gleich verziertes in hellblauem Sammet mit Silber übergiebt Frl. Schindelmeisser der huldvollen Annahme der Königin. Beide höchst Gefeierte und Verehrte neigen jetzt ihre Huld in liebevoller Erwiederung, die in jedem Herzen fortlebt und ihnen ein ewiges Denkmal setzt.

Die aller Bewohner ausdrückende Herzensergießung ist von Hrn. Prof. Dr. v. Lengerke ausgesprochen. Jeder Vaterland und das hohe Königspaar Liebende wird in Folgendes einstimmen:

Aus des Hauses stillen Zellen
Wagten wir hervorzugehn,
Uns den Schaaren zu gesellen
Die hier jubelnd Euch umstehn.
Laß uns, hohe Frau, empfahen
Huld und Gnadenblick von Dir!
Königlicher Herr, wir nahen
Huldigend in Ehrfurcht Dir.

Hoch zu Wagen, hoch zu Rosse
Ziehn sie hin zum Landes=Herrn;
Nach dem stolzen Königsschlosse
Eilen sie von nah und fern;
Wollen Dir, o Fürst, geloben
Einen heil'gen Eid der Treu,
Daß ein festes Band gewoben
Zwischen Volk und König sei.

Und auch wir, bevor die Weihe
Dieses Augenblicks entflohn,
Legen einen Eid der Treue
Nieder an des Königs Thron.
Herrscht der Mann im starken Streben
Ueber Staat und Wald und Feld,
Ist dem Weibe doch gegeben
Seine eigne, kleine Welt.

Und so sei denn hier beschworen,
Wo uns Gott vor Augen hat,
Dir, o König, an den Thoren
Deiner alten Königsstadt:
Friede in des Hauses Räumen,
Zucht und Fleiß, der nimmer ruht,
Stärke, die verschmäht, zu säumen,
Prüft Gefahr des Weibes Muth.

Denn, daß aus des Hauses Stille
Segen keimet, wohnt darin
Jener reichen Güter Fülle,
Weißt Du, hohe Königin!
Daß daheim des Weibes Milde
Zum Gemeinwohl stählt den Mann,
Weißt Du, die zum Musterbilde
Allen Frauen strahlt voran.

Zieht denn ein in Glanz und Prangen!
Daß an Kraft und Wünschen reich
Hier die Jugend Euch empfangen,
Sei prophetisch Zeichen Euch:
Denn der Jugend Kraft und Willen
Bürgt Euch für der Zukunft Glück!
Ferne Tage schon enthüllen
Leuchtend sich vor Eurem Blick!

An dem Eingange der Vorstadt erhob sich eine mit Teppichen bedeckte Estrade. Eine jugendliche Mädchengruppe schwebt darauf, weiß gekleidet, Rosen im Haar, von hellblauer Schärpe umweht; zu beiden Seiten, gleich gekleidet, nur weiße Bänder und Schleifen in den Locken, standen Töchter der Gewerbe, zweihundert an der Zahl. Vor der Estrade war der Weg geöffnet. Man sah in langer Reihe hinab die Gewerke Königsbergs, alle rüstigen Hände, mit wehenden Fahnen, bis in die weite Ferne. Zunächst die Zimmerleute, ihr Werkzeug mit den Nationalfarben weiß und schwarz umwickelt; ein Wald von immer bewegten, nickenden Stahlwerkzeugen, die wie der Wind die schwankenden Wipfel beugt und erhebt, begrüßend entgegen wogten. Ihnen gegenüber das Maurergewerk mit grün umflochtenen hohen Maaßstöcken, die wie Thyrsusstäbe ein Jubelfest herbeiriefen, als gälte es einen Zug nach Indien im Gefolge des fröhlich siegenden Gottes. Die Fahnen, jedes Gewerbe bezeichnend, waren nicht abzusehen. Die Musik erklang in Zwischenräumen nach einander in verschiedenen Chören, noch von weiter Ferne gehört. Feierliche Stille herrschte. Als aber das Königspaar erschien, da erscholl allgemeiner Jubel,

da ließ sich der Strom der zudringenden Volksmenge nicht mehr hemmen. Fräul. Bertha Borchardt hatte die Anrede an den König; Fräul. Johanna Jacobi an die Königin; die Darbringerinnen des in blauen Sammet mit goldnen altdeutschen Arabesken und Rosetten umkleideten Festgedichts waren Fräul. Mathilde Hinz und Friederike Freymann. Die Anreden waren folgende:

An den König.

Freude hallt,
Wonne schallt
Dir auf allen Wegen;
Jeder Blick
Wünscht Dir Glück,
Strahlt Dir Heil entgegen.

Die Du da
Fern und nah
Siehst in langen Reihen,
Sind bereit
Jederzeit
Dir ihr Herz zu weihen.

Fahnen wehn,
Aufrecht stehn
Vor Dir die Gewerke;
Festlich heut,
Denn Dich freut
Regsamkeit und Stärke.

Für das Land
Wird die Hand
Gern das Eisen schwingen,
Wie sie Dir
Jubelnd hier
Jetzt das Vivat bringen.

An die Königin.

Die Aller Herzen schon im Sieg gewonnen,
Bedarf der zarten Huldigung nicht mehr;
Sie hat im Voraus sich den Kranz genommen,
Daher ist unsre Brust von Schmerzen schwer.

Wir möchten gerne Der, so tausend Sonnen
Den Weg umglänzen, stattlich, golden, hehr,
Uns nahen auch, der scheuen Furcht entronnen,
Doch ach! wir fühlen unsern Muth so leer!

O möchtest Du aus unsern schwachen Händen
Den schlichten Blumenkranz nicht von Dir wenden,
Ihn weiht ein fühlend, zärtlich fühlend Herz.

Es ist das Herz der Bürger, Deiner Treuen,
Die jede Stunde diesen Wunsch erneuen:
„Dein Wandel sei voll Blumen — ohne Schmerz."

Als die Rednerin die Worte aussprach: „Es ist das Herz der Bürger, deiner Treuen" wurden Ihre Majestät auf das Tiefste gerührt und dankten am Schluß der Rednerin mit huldreichen, unvergeßlichen Worten. Des Königs Majestät hatten auch der gefühlvollen Huldigung Ihrer hohen Gemahlin ein geneigtes Ohr geliehen, und bezeigten über die ganze Anordnung ihre sichtliche Zufriedenheit.

Das von Ferdinand Raabe verfaßte Festgedicht ist nachstehendes:

In Festesschmuck nach alter Sitte
Tritt der Gewerke Schaar Dich an.
Heil uns! Du bist in unsrer Mitte;
Und was das Herz Dir bieten kann:
Die Liebe, Treue, das Entzücken,
Entfernt von jeder eiteln Pracht,
Sei es, mit Wahrheit in dem Blicke,
Dir Hoher Herrscher dargebracht.

Die Fahnen wehn in heiterm Spiele,
Sie flattern jauchzend Freude Dir:
Ein Bild der wallenden Gefühle,
Die in uns wogen für und für:
Für Dich, für Sie, die hocherhaben
An Deiner Seite bei uns weilt,
Die reichgeschmückt mit Schönheitsgaben,
Nicht nur den Thron, Dein Herz auch theilt.

So sei gegrüßt im Bürgerkreise
Du Hochgeliebtes Königspaar! —
Was sich im Herzen still und leise
Verschloß, sei kund und offenbar:
Wir liebten Deinen Herrn und Vater,
Doch auch auf Dich fiel unser Blick,
Da Er entschwand, sei Du Berather,
Sei Held und förd're Bürgerglück.

Sieh' hin, in langgezog'ner Reihe
Da naht sich der Gewerbe Schwarm,
Zu dem Beginn der Huld'gungsweihe
Eilt Jeder her, auch noch so arm.
Was Künste, was Gewerbe bieten,
Hat sich hier hoffnungsvoll vereint,
Voll frohen Muths, daß Frucht und Blüthen,
Die Sonne Deiner Huld bescheint.

Ja Du bist Schützer der Gewerbe.
Schön ziert das Lorbeerreis den Held,
Doch der ist Friedrich's wahrer Erbe,
Der Schwert und Friedenspalme hält;
Der, wenn gestört des Krieges Toben
Der Künste, Wissenschaften Kreis,
Sie ordnet, gleich der Gottheit oben,
Die Sterne lenkt im ew'gen Gleis.

So wirst Du unsre Werke schützen,
Die Arbeit unsrer regen Hand,
Die wir mit rastlos stillem Nützen
Befestigen der Wohlfahrt Band.
Auf! Daß die Nachwelt sich erkiese,
Wenn Gram den düstern Blick umhüllt,
Wilhelm und Lisabeth Luise
Als hoffnungsvolles Gnadenbild.

Jetzt setzte sich der Zug in der vorhin angegebenen Ordnung nach der Vorstadt zu in Bewegung. Neben der Königin saß die Frau Oberhofmeisterin Gräfin v. Reede; rechts ritt der König in der glänzenden Uniform des ersten Garderegiments, mit schneeweißem wehendem Federbusch auf dem Hute. Er grüßte rings umher mit der ihm eigenthümlichen Freundlichkeit. Links ritt der Prinz von Preußen. Dem Wagen der Königin folgten die Hofdamen in offenen Equipagen, dann die Adjutanten und Hofchargen, denen sich die Deputation des Magistrats und der Stadtverordneten angeschlossen hatte, den Herrn Oberbürgermeister von Auerswald an der Spitze, der den König in Schönbusch zuerst als Redner begrüßte. Eine zweite Abtheilung des Fleischergewerks beschloß den Zug, mit gezogenen Säbeln, indeß ihre glänzenden goldgelben Pallaschscheiden auf den rothen mit Goldtressen besetzten Schabracken herabhingen. So erreichte der Zug unter Jubelruf die grüne Brücke, wo ein rauschender Festmarsch von der Gallerie des Thurms herabtönte, sich mischend in das Hurrah! der auf den Rahen der Schiffe hochschwebenden Matrosen. Unter dem Portal der wehenden Flaggen erhob sich der Zug auf die Mitte der Brücke, wo eine reizende Fernaussicht nach dem holländischen Baume sich öffnet, wo den Strom entlang einzelne Schiffe vor Anker liegen und in weiter Perspektive ein kleiner durchsichtiger Mastenwald den heitern Horizont begränzt.

Das grüne Thor ist Königsbergs schönste Ehrenpforte, denn über den Eingang setzten biedere Altvordern diese Inschrift:

Sunt aliis turres et inexpugnabile vallum,
Nos Deus et rectum simplicitasque tegant.

Mit diesen Worten haben sie allen Herrschern, allen Einziehenden ihr Salve! zugerufen. Doch welch ein Anblick eröffnet sich. Alle diese alterthümlichen Balkone, die in mäßiger Erhöhung von der Erde längs der Langgasse aufstreben und jetzt in einen Blumengarten verwandelt sind, zeigen sich mit geschmückten Damen in

Ueberfülle besetzt. Reizende Gestalten lehnen sich über die Gallerieen, anmuthige Lockenköpfe blicken durch die grünenden Bogengänge: eine Raphaelische Arabeske, wie sie die Phantasie eines Malers nur hinzuzaubern vermag, jetzt lebend verwirklicht. Hier ist die Elite der guten Gesellschaft Königsbergs versammelt. Alle Fenster der hohen Häuser sind gefüllt, bis auf die höchste Mansarde, wo der Beschauer in die tiefe Vogelperspektive hinblickt. Der noch offene Straßenraum, alle zu den Balkonen führenden Treppen sind mit Menschen bedeckt, selbst von den Dächern blicken Köpfe herab. Hier wird der Strom des Jubelrufs breiter, voller, artikulirter; hier glänzt die Freude auch aus dem Antlitz des berechnenden Kaufmannes, leuchtet aus dem Auge des streng Befehlenden und blinkt in den Zügen des apathischen Gewerbsmenschen. Desto edler glänzt sie im Jünglings- und Mädchenauge, im klaren Frauenantlitz, in dem tieferen Gemüth, das beschaulich im Hintergrunde verweilt. Aber alles vereinigt sich in ein großes Gemälde der Freude tausendfacher Abstufung. Von Haus zu Haus wogt der Jubelruf auf, bricht mit neuer Gewalt da aus, wo er eben verhallte, wirbelnde Hüte schwingen sich, weiße Damentücher in schönen Händen flattern in der Luft. Die nächste enge Straße hemmt zwar ungern die fortwallende Lust, geräumigere Stellen erweitern den Freudehall, engere drängen ihn zusammen. Plötzlich eröffnet die Ansicht des Schlosses eine neue Scene. Hier wogt das Volksmeer auf dem geräumigen Platze, überragt von Schlüters Meisterwerke, der ehernen Bildsäule Friedrichs I., die von hohem Piedestal herab, in römischer Cäsarentracht, mit vorgestreckter Rechte den Herrscherstab über die gedrängte Volksmenge neigt, und den neuen Herrscher in seiner Hauptstadt begrüßt, gleich als begrüßte der Urahn des Preußischen Königthums den fünften glorreichen Zweig seines Stammes, und freute sich der befestigten Königskrone, die hier seine Hand auf das eigene Haupt setzte, und die jetzt ihren Glanz bis an das ferne Rheinufer verbreitet. Welche Erin-

nerungen! Welche Zeitkluft wird ausgefüllt, in einem Moment, wo der einziehende Herrscher dem Gründer der Monarchie gegenübersteht, und das Ordenszeichen an der Brust trägt, das dieser im Thronsaale stiftete, es dem höchsten Verdienst für ewige Zeiten weihend, und als Symbol der Vaterlandsehre sich und der erwählten Umgebung an die Brust legend. Die aufgestellte Wache salutirt in langer Reihe, die Trommeln wirbeln, sie werden vom Jubel des Volkes übertönt. Dicht umdrängt, zieht der Herrscher in das dunkele Thor der ehrwürdigen Burg seiner Väter ein. Die Erscheinung verschwindet, wie ein Zauberbild, das jedes Auge festhalten möchte, aber in der Brust der treuen Bürger lebendig zurückbleibt.

Jetzt nachdem der Zug vorüber ist, rüsten sich die Gewerke zum Nacheilen. Der Geschwindmarsch ertönet von allen Musikchören; die vielfarbigen Fahnen durchflattern wieder die Luft; paarweise im Schnellschritt folgen die Colonnen; unabsehlich, die Vorstadt entlang bewegt sich die Marschordnung, denn es sind 37 Gewerke aneinander gereiht. Jedem wird seine Fahne vorgetragen, von zwei Adjutanten begleitet, denen lange Scherpen vielfarbig herabfließen. Die Hrn. Stadträthe v. Facius und Dietz führen den Zug, jeder Aeltermann sein Gewerk. Paarweise schreiten die Glieder vorüber; alle anständig schwarz gekleidet, mit runden Hüten, weiß und schwarze Nationalbinden um den linken Arm. Zuerst das lange Gewerk der Zimmerleute. Hohe stämmige Männer schreiten ihnen voran, in langen blauen Ueberröcken, woraus gelbliche Schurzfelle hervorschimmern; blinkende Aexte tragen sie auf der Schulter. Sie erinnern täuschend an die Sapeurs der großen Armee. Die der Zimmermannskunst verschwisterten Maurer folgen in noch längerer Reihe; hierauf andere Gewerke: die fleißigen Tischler, auf Stäben allerlei zierlich gearbeitete Werkzeuge emporhaltend. Da sieht man die Säge, den Hobel, den Triangel, den Zirkel u. s. w. Zuvor trägt einer das Symbol der Stationen des Lebens: eine Wiege, ein Braut-

bett und einen Sarg, niedlich gearbeitet, hoch über Aller Häupter schwebend. Drei Tafeln mit architektonischen Aufrissen und die Säulenordnung werden auch noch vorgetragen. Die kleineren Gewerke schließen sich an. Die Schlosser, einen großen Schlüssel vor sich hertragend; die Lohgerber, mit alter, im Kriege gewonnener, stets aufbewahrter Standarte, die Wagner, mit goldgemaltem Staatswagen auf schneeweißer Fahne, die Maler, mit Albrecht Dürers Wappen, das Kaiser Max dem deutschen Meister verehrte, als er ihn in den Adelsstand erhob. Drei silberne Schildlein in blauem Felde prangen in der Fahne, dem Nürnberger Altvater zur Ehre. Die längste Reihe bilden die drei für Nahrung und Bekleidung sorgende Gewerke: Bäcker, Schuh- und Kleidermacher. Die Bäcker, stets lustig in ihren Feierstunden, deren frohe Tanzmusik, nach nächtlicher Wochenarbeit an den Montag mit Pauken und Trompeten aus den offenen Fenstern des Tanzsaales der Herberge an der krummen Grube erschallt, wo stets Menschenhaufen sich sammlen, und arme Bürgerstöchter und tanzlustige Küchenfräulein mit unverwandten sehnsüchtigen Blicken nach den erleuchteten Fenstern hinaufschauen — diese haben die lustigsten und geschwindesten Fahnenwerfer. Nach alter Art, weiß gekleidet mit Federhüten, schleudern sie ihre Fahne hoch in die Luft; sie steigt über dem Zuge empor, scheint verloren; aber der Künstler fängt sie im Geschwindmarsche sicher auf; dann schwingt er sie durch die Beine, faßt sie, in allen Richtungen fortgeschleudert, sicher wieder auf, und bildet mit der wetteifernden Fahne seines Nebenmannes allerlei in der Luft flatternde Figuren, wie veränderliche Gestalten eines Feuerwerks — Die Schuhmacher treten nun mit ihrer historischen Fahne Hans von Sagans, des Königsberger Bürgerhelden auf, der einst bei Rudau 1370 das weichende Ordensheer zum Stehen brachte, die zerstreuten Königsberger Schaaren ins feindliche Gedränge zurückführte, seine Fahne im heidnischen Litthauerheer siegreich wehen ließ, und die Großfürsten Kynstut und

Olgerd nach dem Niemen fliehen sah. Hans Sagans Bild mit der Siegesfahne prangt stolz auf dem Panier seiner Nachkömmlinge, obgleich sie kein Schmeckbier mehr aus dem Schlosse erfreut und kein Geleit von Rathsherrn die hohe Schloßtreppe zum altstädtischen Markt begleitet, zum Andenken der nun vergessenen Heldenthat, die sie und der Volksmund erhalten und nimmer untergehen lassen. —

So mit 13 Musikchören zog die Gewerbthätigkeit Königsbergs nach dem Schlosse hin. Ihr hochverehrter König befand sich bereits in seinen Gemächern. Er und die Königin waren am Eingange von dem Herrn Oberpräsidenten von Schön, von den Großwürdeträgern Ostpreußens, von den übrigen höchsten Civil- und ständischen Behörden und von der Generalität empfangen worden; die Königin begrüßten noch besonders die Frau Oberpräsidenten v. Schön und die Frau General-Lieut. v. Wrangel.

Als die Gewerke beim Schlosse vorübergingen, eröffnete der König zweimal das Fenster, worauf ihm ein donnerndes Lebehoch entgegenscholl, das er mit huldvoller Neigung erwiederte, und überhaupt diesem altherkömmlichen und wohlgeordneten Festzuge sein sichtbares Wohlgefallen zu erkennen gab.

Der ganze Zug stellte sich auf dem Paradeplatze wieder auf, wie es vor dem Abmarsche geschah. Als alles in gehöriger Ordnung war, brachte der vorderste Zug das Lebehoch dem Königspaare aus. Wie Windesgebraus lief es fort von Zug zu Zug, und unter dem Tusch aller Musikchöre ward es noch zweimal in gesteigerter Fülle wiederholt. Hierauf marschirte jedes Gewerke unter Vortragung der Fahne nach seinem Versammlungsorte zurück. Bis zur sinkenden Sonne blieb das königliche Schloß von neu zuströmender Volksmenge umlagert. Obgleich man den König nicht mehr sah, freute man sich, ihn in seiner Mitte zu haben, ihn gleichsam mit Zeichen der Verehrung zu umschließen. Abends war die Stadt glanzvoll erleuchtet und noch wurde der Platz nicht

leer. Alle Kaffeehäuser, besonders das neue großartige Café national, alle öffentliche Erholungsorte füllten sich mit Besuchern. Man sprach von den Freuden des Tages, theilte sich seine Bemerkungen mit, jeder rühmte die Freundlichkeit des Königs und die Huld der Königin. Ein fröhliches Gemurmel durchlief die Gruppen der aufgeregten Gesellschaften. Freudiger begrüßte sich Alles und mancher kleine Groll ward vergessen. Einigkeit herrschte überall, auf den öffentlichen Plätzen und Straßen, wo keine Militair- noch Polizeianstalten die Ordnung wahrten, sondern die Bewohner Königsbergs sich selbst in anständiger Ruhe bewegten und erhielten. Spät in der Nacht sah man die Schloßfenster dunkel; nur die Fenster der Vorzimmer leuchten noch. Portale und Thüre stehen offen. Keine Wache. Der König schläft ruhig, wie ein Bürger unter seinen Bürgern.

Militairische Freudentage.

Das Lager.

In einer romantischen Gegend liegt Lauth, mit seinem waldumkränzten Landsee. Dort ist das Feldlager aufgeschlagen. Die Revüen und vielfachen Manövers gewährten den schaulustigen Königsbergern vor und während der Huldigungsfeierlichkeiten viel Vergnügen. Sie begaben sich zu Wagen, zu Roß, zu Fuß nach allen Richtungen hin, wo militairische Festlichkeiten, Uebungen und Scheinkämpfe zu sehen waren, oft bis meilenweite Strecken hinaus — denn heut zu Tage gewinnen auch die militairischen Uebungen im Frieden eine Ausdehnung und Größe, wie die ernsten Kriegskämpfe der neueren Zeit. Bald fuhr man zum Sackheimer, bald zum Königsthor hinaus, bald aus dem Brandenburger, bald dem Friedländer Thore, und folgte den Win-

dungen und Zügen der Truppen durch die Stadt und Umgegend. Aber das Lager gewährte stets den vorzüglichsten Reiz. Alle Wochentage, vorzüglich aber am Sonntage, ward es von den Stadtbewohnern besucht. Zwei Reihen Wagen fuhren vom Sackheimer Thore fast den ganzen Tag auf und ab. Sonntags wimmelten die Zeltgassen von Städtern, die sich unter die Soldateske mischten. Schlanke Damen wandelten am Arm der Herren auf und ab, und ließen sich die verschiedenen Gegenstände erklären, die eine neue Welt für sie waren. Da wurde heimlich in manches Offizierzelt geblickt, wie die Beklagenswerthen eng gelagert wären. Da wurde alles durchmustert, von den Suppen- und Fleischkesseln bis zu den ausgestellten Feldwachten und Lärmkanonen.

Das ganze erste Armeekorps war in und um Königsberg versammelt, im Lager selbst allein gegen 21,000 Mann.

Ein jetziges Lager ist von einem frühern gar sehr verschieden. Alles ist enger, kompresser; auf einem verhältnißmäßig geringen Raum haust eine kaum glaubliche Menschenmasse. Sonst war ein Lager eine Stadt von Leinewand. Das Zelt eines Generals ein Pallast, mit mehreren Abtheilungen; das Zelt eines Kapitains ein Hotel; das eines Lieutenants ein niedliches Häuschen, alle Soldaten hausten unter langen Dächern. Jetzt ist alles wie unter einen Zuckerhut gesteckt. Ein Lager gleicht einer afrikanischen Stadt, oder, als hätte man das Modell von der Behausung eines Nomadenvolkes genommen. Dagegen ist in andrer Hinsicht wieder mehr für Bequemlichkeit gesorgt. Sonst sah man nur schlechte Marketenderbuden hie und da zerstreut, denen Biertonnen oder ein Leiterwagen zur sichern Hinterwand dienten, während ein elendes Leinewanddach übergezogen war, das auf wankenden Stangen ruhte. Da saßen Korporal und Gemeine beim edlen Gerstensaft; und oft waren die Offiziere genöthigt, diese Gesellschaft zu theilen. Aber ein lustiges Lagerleben war es, wie es Goldoni und die alten Lustspieldichter manchmal abge-

schildert haben. Jetzt ist alles viel reinlicher, zierlicher, städtischer eingerichtet. Eine Reihe wohlgezimmerter Bretterbuden läuft an der hintern Seite hinab. Man zählte an 124, manche von ansehnlicher Breite und Länge, einige höchst zierlich, andre sehr zweckmäßig und bequem für ihre Bestimmung. Ein Theil der Königsberger Conditoren und Materialhändler war ins Lager hinübergerückt oder hatte Seitenzweige und Commanditen hinübergeschickt. Man konnte wie in der Stadt alles haben, feine Modeartikel etwa ausgenommen. Auch sah man stets Soldaten in den Gewürzladen, ja oft gab es Gedränge. Taback scheint ein Hauptbedürfniß des nordischen Soldaten und wurde daher in Massen consumirt. Sehr angenehm waren die Conditoreien. Man konnte da den Kaffee, die Chokolade, das Eis, die Limonade oder sonstige feine und spirituöse Getränke in elegant tapezirtem Raume, hinter Glasfenstern, oder unter den Arkaden vor dem Hause genießen. Die Herren Borkenhagen und Cuonz hatten sich mit ihrer Bedienung hier herausgemacht und förmlich etablirt. Man muß gestehen, hier draußen war man zuweilen bequemer und besser placirt, als in den engen Stadtconditoreien. Es war vergnüglich, vor der Thüre zu sitzen und in das Lagerleben hineinzuschauen. Da hat der Soldat immer etwas zu thun. Er holt Wasser, macht Einkäufe für sich oder seinen Offizier, putzt an seinen Waffen und Montirungsstücken. Es gewährte viel Abwechselung, die lange Budenreihe hinabzugehen. Biertavernen gab es in Menge, ansehnliche und kleine. Ueberall sah man durch die offene Thüre in eine kleine Wirthschaft hinein, hier ohne Hehl bloßgestellt, wo sie sich sonst sorglich versteckt. Alle Kaufläden und Tavernen haben ihr Schild, ihre Fahne, und auch ihr Renommé; denn zu manchem sieht man die Leute hinströmen, die Gehülfen können nicht fertig werden; in andern sieht man den Herrn einsam hinter den Laden- oder den Schenktisch stehen. In offener Boutike umfaßt der Soldat sein Liebchen, oder sitzt

mit ihr traulich auf der Bank, während in einem andern vollgedrängten Bretterhäuschen eine hübsche reinliche Schänkerin sich als angebetete Schönheit stolz durch die Gäste bewegt. Barbiere haben ihr kleines Schild ausgehängt. Ein Buchhändler aus Mohrungen hat einen kleinen Bücherschrank ins Freie gestellt. Darüber hat man gespöttelt. Weshalb? — In Paris liegen auf den Quais seitwärts die Bücher auf dem Straßenpflaster, auf den Boulevards in der Allee auf einem ausgespreiteten Leintuch. Da wühlt der arme Lernbegierige umher, kauft um ein paar Sous einen Theil von einem inkompleten klassischen Werk, und lernt daraus so viel er kann, oft mehr, als der reiche Besitzer, der vergoldete Bände ansieht, aber ihren Inhalt nie liest. Die Intelligenz im Feldlager — und sei es auch nur ein dürftiges Zeichen von ihr — ist immer erfreulich. — Für die Kinder der Boutikenbewohner oder für die, so aus der Stadt mitgenommen werden, ist auch gesorgt. Ein Karoussel mit kleinen schwarzen Rößchen dreht sich stündlich zu einem Leierkasten. Auch die Kunst hat sich eingefunden, aber nur die Aequilibristik und Kunstreiterei. Zu verschiedenen Tageszeiten sprengen phantastisch aufgeputzte Reiter in den Wiesengrund und produziren ihre Kunstfertigkeit. Ein kleines hübsches Mädchen macht artige Sprünge und Posituren. Vielleicht eine künftige Chiarini. Ganz am Ende des linken Flügel zeigt ein ehrlicher Schwarzwälder unter einem Leinwandsdach eine Reihe optischer Vorstellungen aus allen Welttheilen, auch eine elegante Uhr, wo unter Glockenschlägen Christus aus dem Grabe steigt, und die Apostel an ihm vorbeigehen und sich wenden, außer dem verstockten Judas, der sich nicht wendet. Auch Christus, Maria und Joseph sind als große Wachsfiguren zu sehen. Ersterer erhebt sich langsam von seinem Sitz und giebt den Segen — und das alles für ein paar Silbergroschen.

Das große lange freistehende Gebäude, einem Pallast ähnlich — aber auch von leichten Brettern aufgezimmert — mit einem hohen Thurm in der Mitte, wo oben eine große Uhr dem ganzen Lager die Stunde zeigt — es ist die Offizier-Restauration. Von Außen nicht gerade schön anzusehen, aber im Innern sehr elegant. Ein Saal von 360 Fuß Länge mit stets gedeckter Tafel; Arkaden von Außen rings herum, wo Militairs und gute Gesellschaft, Offiziers-Frauen und Töchter an kleinen Tischen sitzen, und bei Erfrischungen die Heiterkeit eines schönen Tages und den Frohsinn der Geselligkeit genießen. Vom Belvedere hat man eine freie Aussicht über das ganze Lager, so wie über die interessante Umgegend nach Lauth und Arnau bis zum Pregelufer. Aber man möchte Tagelang hier verweilen. An einem Nachmittage geht man sich müde an der langen Budenreihe und in den Zeltgassen. Man betrachtet nun noch die Kochöfen mit ihren großen Kesseln, wie sie sich in der Nähe der Offizier-Restauration längsaus bei dem Lager fortziehen, und gewöhnlich vom Koch bewacht werden. Man verweilt auch bei den mehrfachen Pumpen, die mit einem geschweiften Rasenwall umgeben sind, dessen Terrassirung zu Ruhesitzen dient. Hier ist ein immerwährend reges Leben von schöpfenden Soldaten; hier ist auch die Brandwache — und das fatale Arrestzelt. — Das alles sind flüchtige Bemerkungen, denn man muß hier wohnen und leben, um mehr sagen zu können. Glücklich, wenn man einen gesprächigen Offizier oder einen gewiegten Kriegsmann findet, mit dem man unter den Arkaden des Kaffeehauses plaudern kann. Ich kenne nichts Interessanteres.

Der Militair-Gottesdienst.

(Den 30. August.)

Am schönen heitern Sonntagsmorgen rollen die Wagen auf der Chaussee nach Lauth. — Was setzt die schöne Welt so in

Bewegung, was macht, daß die Fußgänger heut schnellere Schritte nehmen? — Der König wird dem Militair-Gottesdienst im Lager beiwohnen. Preußens Könige ehrten stets die Religion, selbst Friedrich II. thut man Unrecht, wenn man ihn geradezu für einen Freigeist erklärt. Er dachte nur über die Religion anders, als manche seiner Zeitgenossen. Der Gottesdienst im Freien, im Lager hat stets etwas besonders Erhebendes. Ein ganzes Volk ist versammelt, nicht in Mauern eingeschlossen, es hat des Himmels Gewölbe über sich, es ist der Natur — mithin auch Gott näher.

Die Zeltgassen wimmeln schon von Herbeigeströmten. Eine gewisse geräuschlosere Bewegung herrscht in dem eilenden Andrange. Die Feier des Tages wirkt unwillkürlich auf die Stimmung der Gesammtheit. Auf dem freien Waffenplatze sind achtzehn Bataillone in Paradeuniform aufgestellt. Sie bilden ein großes vielfarbig blinkendes Quarré. Nach der Ostseite ist es geöffnet. Da steht der blau umkleidete Altar mit dem Kruzefix; dahinter links die Chorsänger; rechts die Regimentsmusik. Ein ehrfurchtsvolles Geräusch durchläuft die Versammlung der Herangenahten, die in angemessener Entfernung zurück bleiben. Der König nähert sich, sein weißer Federbusch wird gesehen. Er erscheint in Begleitung des Prinzen von Preußen und seines Gefolges. So naht er dem Geistlichen, der vor dem Altare steht. Plötzlich wirft er einen Blick auf die umstehende Volksversammlung, die sich gerne noch mehr nähern möchte. Er giebt Befehl, sie ungehindert gewähren zu lassen. Im Nu ist er, mit freudiger Anerkennung seiner Milde umringt. Der Gottesdienst beginnt. Der König entblößt das Haupt. Die Truppen nehmen ihre Czakos ab. Der Choral steigt, von ernster Musik sanft begleitet, aus tausend Zungen zum Himmel auf. Der König, das kleine Gesangbuch in der Hand, stimmt ein; Er hört die melodische Liturgie unbedeckten Hauptes an. Der Herr Obermilitair-Prediger C o n s e n t i u s sprach über einen gewählten Text des Koheleth: „I c h h a l t e d a s W o r t d e s K ö-

nigs und den Eid Gottes." Er hielt den Kriegern die Wichtigkeit ihres Eides und der darauf beruhenden Pflichten vor, zeigte, daß Gottes Wille zugleich der Wille jedes tugendreichen Regenten sei, und daß in der Erfüllung der Gebote Gottes auch zugleich die Erfüllung aller Pflichten beruhe, die der tapfere Krieger seinem Könige und seinem Vaterlande schuldig ist. — Die erhebende Rede wurde ringsum vernommen, und klang in jedem Herzen wieder, besonders des redlichen Kriegers, der seinen Führer in Ruhm und Gefahr vor sich sah. In der Liturgie hatte der betende Prediger die Hülfe des Höchsten für die sehnlich erwartete Niederkunft Ihro Königl. Hoh. der Frau Prinzessin Albrecht angefleht. Einige Worte Sr. Majestät während des Gottesdienstes, dem Ohr eines Herrn vom Gefolge anvertraut, und von diesem dem fungirenden Prediger überbracht, erregte die freudigste Ueberraschung bei der ganzen weiten Versammlung, als der Prediger im Dankgebet laut verkündigte, daß die erwartete Entbindung mit dem glücklichsten Erfolge gekrönt worden, indem eine Prinzessin Tochter Ihro Königl. Hoheit die schönsten Mutterfreuden geschenkt hätte. Sogleich nach dem Schlusse des Gottesdienstes, verkündigten 38 Kanonenschüsse dem ganzen Lager und allen Anwesenden das glückliche Ereigniß, dessen Benachrichtigung den König kurz zuvor erfreut hatte.

Nach dem Gottesdienste waren die Truppen im Lager längs den Zeltgassen nach Compagnien und Zeltkameradschaften aufgestellt, ihre Offiziere an der Spitze. Der König redete zunächst auf das Freundlichste die jedesmaligen Offiziere an, dann auch einzelne der Soldaten, worunter einige, in guter militairischer Haltung, und wie es schien, zwanglos und mit Freimüthigkeit die an sie gerichteten Fragen beantworteten. Der König begab sich hierauf in die große Offizier-Restauration, ohne jedoch die für ihn bereiteten Zimmer zu benutzen. Er hielt sich vielmehr im Saale auf, und war mit der ganzen Einrichtung sehr zufrieden. Hierauf bestieg er das Belvedere, und überblickte das ganze Lager

und die wogende Versammlung, die freudige Blicke zu ihm hinaufwandte.

Die Köche an den Soldaten-Kochöfen wurden überrascht, als der König auch diese musterte. Er ließ sich einen Löffel reichen und kostete die Suppe. Alsdann trat er zu dem Brunnen, und untersuchte das Wasser, dieses in einem Lager so wichtige Element für die Wohlfahrt und Gesundheit des Kriegers.

Zuvor hatte der König die Parole ausgegeben: Culm und Friedrich Wilhelm II., zum Gedächtniß an die für Preußens Waffen glorreiche Schlacht, den 30. August 1813, und das damit verknüpfte Andenken seines sieggekrönten Vaters.

Unter unbeschreiblichem Jubel und in die Lüfte steigenden Zuruf bestieg der König den Wagen, und trennte sich unter steter liebreicher Erwiederung von seinen tapfern Kriegern und der ihn mit Blicken nachfolgenden Versammlung.

Die Manövers.

(Vom 31. August bis 7. September.)

Ein großer Theil der Königsberger vergnügungssüchtigen Welt, die sich ihren Geschäften entreißen konnte, fuhr, ritt und ging nach den Plätzen des Manövers. Diese waren bald über eine Meile weit von der Stadt entfernt, bald in ihrer Nähe, bald dicht unter den Wällen, bald wieder auf der entgegengesetzten Seite in weit entlegnen Strecken und Richtungen. Da jedes Hauptkorps gewöhnlich in zwei Abtheilungen kämpfte, so wurden die armen Fußgänger oft irre geleitet, und wanderten dahin, wo nur kleine Scheinangriffe ausgeführt wurden, während ihnen das Beste auf einer andern Seite verloren ging. Es war nämlich angenommen, ein feindliches Armeekorps hätte die Deime bei Labiau überschritten, und rücke auf Königsberg vor, das ein schwächeres Korps Truppen vertheidige. Dieses wird durch die Ueber-

macht zurückgedrängt, zur Retraite durch die Stadt genöthigt, wo es hinter Ponarth neu hinzukommende Streitkräfte gewinnt, und nun seinerseits die Offensive ergreifend, das Nordkorps durch die Stadt zwängt, und bis über Quednau und Neuhausen seine Verfolgung hinausdehnt. Am Tage der Ankunft des Königs auf dem Felde, den 31. August, waren die Operationen so weit gediehen, daß der Angriff auf Königsberg gemacht werden konnte. Der Hauptangriff geschah auf das Königsthor, und gegen das Sackheimer Thor war gleichzeitig, jedoch nur ein Scheinangriff veranstaltet. — Auf der Ebne des Exerzierplatzes donnerten die Kanonen, Sprind, und der dabei liegende kalthöfische Grund wurden vertheidigt und genommen; der Sieger drang rüstig, trotz des Kanonendonners von den Wällen, auf der Landstraße, durch und hinter die Kirchhöfe, die zu beiden Seiten liegen, vor, und schickte sich eben zum Sturm an, als die vertheidigenden Truppen die Stadt räumten, und durch dieselbe marschirend, zum Brandenburger Thore hinaus ihren Abzug nahmen. Gleicherweise war der Scheinangriff am Sackheimer Thore gelungen, wobei es aber auf dem daneben liegenden offenen Kirchhofe zu einem hartnäckigen Gefecht kam, worauf das vertheidigende Korps, wegen der wenigen Haltbarkeit Königsbergs, die Stadt ebenfalls verließ und sich durch das Friedländer Thor zurückzog; wo es sich mit seinem Hauptkorps bei Aweiden und Ponarth vereinigte. — Den 1. September rückte der nördliche Feind mit voller Kraft zum Friedländer Thore hinaus. Die Zugänge zum Gegner, besonders das gefährliche Defilee gegen Ponarth hielt er wohl bewacht. Das zur Defensive aufgestellte Südkorps angreifend, bemächtigte er sich des Dorfs Rathshoff nach kurzem Widerstande und drang auf Aweiden vor, wo er das ihm gegenüber stehende Heer in der rechten Flanke schnell umging, und es so zum Rückzuge über den Artillerieschießplatz bei Karschau nöthigte. Hier deckte Kavallerie die wohl geordnete Retraite, und

es kam noch zu einem glänzenden Kavalleriegefecht und zu einigen energischen Attaken. Die Tüchtigkeit der Kavallerie, besonders auch die Beweglichkeit und Schnelligkeit der reitenden Artillerie bewährten sich ruhmvoll an diesem Tage.

Bei einbrechender Nacht hatte Königsberg das seltene Schauspiel, ringsum den Horizont erleuchtet zu sehen, denn die beiderseitigen Truppen bivouakirten. Ihre Wachtfeuer flammten gegen den Himmel auf. Man hörte Schüsse die ganze Nacht hindurch. Ein Ueberfall wurde vom nördlichen Feinde gewagt; man hörte fortwährend das Knackern der Tirailleure. Mit anbrechendem Morgen, den 2. September, erhob sich der zweite Gesang des militairischen Epos oder wenn man lieber will, der zweite Aufzug des heroischen Schauspiels. Das bisher im Nachtheil stehende Südkorps hatte Nachts Verstärkungen, aus der Richtung von Kreuzburg an sich gezogen und ergriff nun seinerseits die Offensive. Hier war die Peripetie des Dramas. Das Südkorps warf mit überlegener Kavallerie die Reiterei des nördlichen Feindes auf den Höhen bei Bergau, und die Fronte genügsam beschäftigend, marschirte plötzlich Infanterie hinter der Kavallerie in einem Flankenmarsche rechts ab. Der Feind sah sich also umgangen, und wurde zum Rückzuge auf das Feld bei Karschau genöthigt. Hier, wo die Artillerieschanze sich erhebt, stand der König auf der Höhe mit den anwesenden Prinzen, Stäben und dem ganzen glänzenden militairischen Gefolge. Ich hatte das Glück, mit einigen Zuschauern, in seiner Nähe auf demselben Standpunkte zu verweilen, denn die königliche Milde läßt jede schickliche Annäherung gewähren. Hier sah man, wie auf einem Schlachtplan, in Vogelperspektive, die beiderseitigen Heere aufgestellt. Man sah, wie ein Detaschement des zurückgedrängten Feindes den Ponarthschen Wald besetzte, und wie er nun von Neuem die kräftige Offensive ergriff. Das Südkorps stand in fester Schlachtordnung auf dem Wege zum Friedländer Thore und donnerte mit seinen Kanonen

zu uns herüber. — Wir — denn jetzt, da ich auf der Schanze, die der Gegner mit Artillerie besetzt hatte, stand, und sein Geschütz mir unter den Füßen dröhnte — muß ich so sprechen, wir feuerten tüchtig hinüber. Unsere reitende Artillerie hatten wir unweit der Schanze aufgepflanzt. Sie bildete da eine Batterie und schoß unaufhörlich donnernd hinüber. Nachdem die Luft genugsam erschüttert war, und man sich in der Phantasie zur Genüge einen Begriff von der zerstörenden Wirkung der gluthathmenden Feuerschlünde machen konnte, wurden die Kanonen zurückgezogen, und nun rückte die ganze nördliche Infanterie unter abgemessenen Trommelschlag Bataillonsweise erst im Avancier- dann im beflügelten Sturmschritt fort. Die beiden Heere standen auf Schußweite von einander. Sie formiren sich. Lauter und lauter erschallt die Stimme der Kommandirenden. Alle Stürmenden halten. Feuer! Feuer! von beiden Seiten. Erst Bataillonsfeuer, in vollem Krachen nach kurzen schnell abbrechenden Pausen; dann Gliederfeuer, in immerwährendem Tosen und Knattern, wie die lodernde Flamme, die stets neue Nahrung findet und unermüdlich fortzehrt. Blauer, festgeballter Dampf steigt über den Linien auf, ruht, breitet sich dann schnell in die Lüfte aus. Zuletzt ist alles in Dampf eingehüllt. Nur durch Zwischenräume sieht man die blauen Reihen der Kämpfenden. Die Reiterei stürmt gegen einander. Es soll ein Angriff mit dem Bajonett gemacht werden. Da bläst hinter meinem Rücken der Trompeter, der vor dem Könige steht, Appell. Alle Trompeter der Reservecavallerie unter der Schanze wiederholen das Zeichen. Es durchläuft alle Truppenabtheilungen. Das Schauspiel stand auf dem höchsten Punkt seines Interesse, aber der Vorhang fällt. Als der Stillstand aller Operationen eingetreten war, stieg der König von der Anhöhe zu den Truppen hinab. Er bezeugte beiden Kämpfenden, der Offensive sowohl als der Defensive gleiches Lob. Ein freudiges Hurrah! durchlief brausend die Glieder, wo er sich hinwandte und durchfuhr, längs dem Wege nach der Stadt.

Am Morgen den 4. hatte Königsberg das seltene Schauspiel seine Wälle vom Friedländer bis Brandenburger Thor mit Geschütz und Soldaten besetzt zu sehen, deren Wald von Bajonetten in der Sonne blitzte. Das Südkorps drang auf dem Aweyder Wege gegen das Friedländer Thor vor. Augenblicklich donnerten 26 Geschütze von den Wällen. Der Saxesche Garten und dessen Umgebung war der Schauplatz eines hitzigen Gefechts. Interessanter wurde aber noch die Scene, als eine zweite Infanteriekolonne gegen die Wallücke bei den Artilleriewagenhäusern vorrückte, und nun die Vertheidiger ihre ganze Artillerie spielen ließen. Sechs und dreißig Feuerschlünde waren in fortwährender Bewegung. Ihr Donner rief eine Menge Zuschauer herbei, die von den Wällen herab und vom Schießhause neben dem Brandenburger Thor diesem Kampfe zusahen. Da jetzt die Nachricht einlief, daß der Feind am Pregel oberhalb Cremitten angelangt sei, so wurde die Stadt sogleich geräumt. Das Nordkorps zog noch denselben Tag nach Quednau und da auch diese Stellung unhaltbar befunden worden, lenkte es seine Retirade nach Trutenau und Neuhausen hin. Hier wurde noch am folgenden Tage den 5. mit abwechselndem Glück gekämpft, und so das mehrtägige Manöver beendigt.

Am 7. September war ein glänzendes Manöver der nun vereinigten Heere auf dem großen Exerzierplatz mit markirtem Feinde, und den 8. September ebendaselbst große Parade.

Wohl mögen diese Tage unausgesetzter Thätigkeit dem Krieger zuweilen nicht ohne Beschwerde gewesen sein, besonders die mehrfachen Bivouaks, doch begünstigte sie ein heiterer Himmel und sternhelle Nächte. Was aber mehr als dieses den Muth und die Ausdauer der Truppen erhöhte, war die stete Zufriedenheit des Königs, seine Freundlichkeit und Aufmunterung, die sich selbst bis auf den gemeinen Mann erstreckte. Mehrere erfreuen sich noch des Andenkens, daß er sie anredete und ihnen die nöthigen Weisungen gab. Preußens Ruhm beruht auf seiner Armee,

und jedem Krieger schlug das Herz höher, als er sah, daß sein Monarch, mit jugendlicher Thätigkeit, jeder Bewegung folgte, mit Kennerblick das Ganze übersah und überall gegenwärtig war. Eine sichre Bürgschaft, daß er einst, wenn das Schicksal es verhängt, in der Stunde der Gefahr der erste Krieger unter seinen Kriegern sein, und den Sieg an seinen Heldenmuth und seine geistige Thatkraft fesseln werde. Selbst die Königin war bei jedem Manöver gegenwärtig, von ihrem erhabenen Gemahl unzertrennlich. Möge Preußens schützender Genius waltend über beiden hohen Häuptern schweben!

Zweiter Jubeltag.

Vorfeier.

Das Fest der Stände des Königreichs Preußen.

(Den 9. September.)

Vierzehn hohe erleuchtete Masten, gleich Minarets, strahlen in nächtlicher Luft hoch oben mit flammenden Sternen und Sonnen, über welche weiße Fahnen mit schwarzen Adlern und Nationalfarben wehen, deren Spitzen mit türkischen buntfarbig transparenten Ballons, gleich Thurmknöpfen, gekrönt sind. Zwischen diesen Lichtsäulen werfen vierzehn leuchtende Kandelaber mit Gluthpfannen ein grelles weithin reichendes Flammenlicht über den ausgedehnten Paradeplatz. Alle Façaden der umstehenden Gebäude werden hell wie am lichten Tage.

Mitten im Glanzmeer ragt die weiße Giebelterrasse des Maurischen Festgebäudes über ein Portal mit drei runden Bogenöffnungen. Alle Passagen dahin, namentlich die französische Straße, der Schloßplatz, die Junkerstraße, der Paradeplatz selbst sind mit Wa-

genreihen bedeckt. Des Zudrangs wegen können diese nur mühsam auf- und abfahren. Reitende Gensdarmerie vermag nicht Luft zu verschaffen. Die Wagenmasse versteinert sich, und setzt sich nur ruckweise und nach längern und kürzern Pausen wieder in Bewegung. Viele Ungeduldige, in glänzenden Uniformen, mancher feine Damentrupp in eleganter Ballkleidung steigt aus, und sucht auf einem Seitenwege früher zur ersehnten Pforte zu gelangen.

Die Stände geben dem Königspaar ein glänzendes Fest. Lebende Bilder aus der preußischen Geschichte sollen dargestellt werden, begleitet vom Zauber der Poesie und Musik. Eine zahlreiche Gesellschaft der höhern und gebildeten Stände ist dazu eingeladen. Das Gebäude, groß und geräumig, kann Tausende fassen.

Ein Schauspielsaal bildet den Mittelpunkt des Festgebäudes; dann folgt ein Thron oder Empfangs-Salon; zuletzt ein kolossaler Raum für Abendtafel und Büffets.

Ein helles Zauberlicht ist schimmernd über das Ganze verbreitet, erfüllt gleichmäßig alle Räume, strahlt an den Goldverzierungen wieder, hebt alle Farben und Drapperien hervor, und strömt in Eine Lichtmasse vereint über die glänzende Versammlung.

Durch eine Vorhalle treten die Gäste in ein sanft erhelltes Vestibüle. Sie befinden sich in einem orientalischen Zelt. Zarte schleierartige weiße Stoffe schweben herab, von lieblichem Rosa durchschimmert. An vier Flächen des Oktogons erblickt man in Silberglanz die Embleme menschlicher Thätigkeit. Ueber vier Blumenkörben hängen bronzene Schilde, worauf die Rüstung des Kriegers, das Schiff des Kauffahrers, die Weltkugel des Astronomen und die Sense und der Pflug des Landmannes zu sehen sind. Dazwischen ragen Adler mit ausgebreiteten Flügeln, die diese Beschäftigungen zu beschirmen scheinen. Umringt vom Grün der Lorbeern, Myrthen und Orangen lächeln in der Mitte des Raums die Büsten des gegenwärtigen Königspaars auf hohen Piedestalen.

Wie durch einen Zauberschlag wird man beim Eintritt des Schauspielsaals in die Festräume der Zegris und Abenzeragen versetzt. Hohe Rohrpfeiler streben bis zur Decke, Gallerien schweben in leichter Höhe, dünne Säulen werfen ihre Spitzbogen eins dem andern zu, mit zeltartiger Verbrämung, Laubwerk und vergoldete Arabesken in Kapitälen und Füllungen. Maurisches Gitterwerk, weiß und purpur, überkleidet die Brüstungen, zeigt überall verschobene Vierecke von hellen Stäben auf dunkelm Carmoisin. Goldne Leisten umkränzen den Sims, und durchziehen die zeltartige Decke, indem sie glänzende Rosetten, gleich schwebenden Sternen, umschließen. Zwei hohe Pilaster bilden das Proscenium der Bühne. Ein breiter Purpur-Vorhang weilt in stiller Ruhe herabgesenkt. Gegenüber die königliche Loge, mit einem Baldachin, von weiß mit rosadurchschimmerten Stoffen. Daneben zwei Estraden mit Sitzen für Notabilitäten und ausgewählte höhere Damenwelt.

Der ganze Raum ist schon mit Herren in glänzenden und gestickten Uniformen gefüllt, kontrastirend mit dem schwarzen einfach bürgerlichen Festanzuge; alles durchflochten nnd durchwunden von der manigfaltigsten Damentoilette, meist weißer Atlas und Seide, Blumen im Haar, oder eine leichte Feder in den Locken. Auf den Gallerien blüht schon überfüllt ein Flor der schönsten Frauengestalten, nur der Durchgang zum nächsten Salon wird noch sorgfältig offen gehalten.

Feierlich, von keinem Fuß betreten, strahlt der Thron- oder Empfangssalon, von still betrachtenden Zuschauern umringt. Hier breitet eine goldne Sonne an weißer Decke ihre vielfachen Strahlen nach allen Seiten aus. Es schimmern durchsichtige Stoffe, mit goldnen Sternen, einen schneeweißen Baldachin bildend, durch himmelblaue Drapirung mit goldenen Franzen verschönt. Eine scharlachrothe Estrade hebt zwei Thronsessel empor, von ausgezeichneter Pracht, golden, mit reich gestickten Königskronen auf den purpur-sammetnen Lehnen. Rechts und links grünt ein Lorbeer-

hayn. Davor, auf Piedestalen, die lebensgroßen Büsten der Preußischen Könige, sechs an der Zahl, von ihrem Begründer bis auf den heutigen Herrscher. Alle vortrefflich geformt: Die Büste Friedrich I. nach Schlüters Statue auf dem Schloß-platz, die Friedrichs des Großen nach dessen Bildsäule in Stettin, die Friedrich Wilhelms I. nach einem vorzüglichen Gemälde. Zu beiden Seiten öffnet sich der Blick in die weite Ansicht der Speise-säle und Büffets. Man sieht in unabsehbare blau-, roth-, orange- und weißgestreifte Zelträume hinab, von drei Reihen schwebender Lüstres erleuchtet und überall mit servirten Tafeln besetzt.

„Sr. Majestät der König!" Mit diesem Ruf einer laut meldenden Stimme wurde die Ankunft des Königspaars der har-renden Versammlung verkündet. Sogleich erscholl von allen Sei-ten, wie aus Einem Munde, ein rauschendes Lebehoch! das sich allen entfernteren Sälen mittheilte, und wie eine Volksstimme erklang. Eine offene Gasse wurde sogleich freiwillig gebildet. Unter dem Vorgang der ständischen Marschälle durchschritten die allerhöchsten Herrschaften, Prinzen und das zahlreiche Gefolge die gedrängten Reihen, nachdem in der Vorhalle König und Königin vom Obermarschall v. Dohna, Herrn Oberbürgermeister v. Auerswald und deren Gemahlinnen empfangen waren. Huldvoll begrüßend, unter fortwährendem Freuderuf zu den Thronsesseln geführt, äußerten beide Majestäten überrascht ihre laute Verwunderung über den feenhaft-romantischen Aufenthalt und die geschmackvolle Aus-schmückung. Nach einer kurzen Unterredung mit der nächsten Umgebung erschienen die Hochgefeierten in der Loge des Schau-spielsaals. Zur Seite der Königin sah man den Prinzen von Preußen; zur Rechten des Königs die hohen Brüder Karl und August. Frau Oberhofmeisterin v. Reede, Hr. Staatsminister v. Rochow und andre Personen höchsten Ranges befanden sich in der Nähe.

Die von Hrn. Prof. v. Lengerke gedichtete episch-dramatische Vorstellung begann. Frl. v. Wrangel sprach die Borussia; Hr. Prof. Simson war der den Dichter repräsentirende Redner; die lebenden Bilder wurden von Herren und Damen höherer Stände ausgeführt; die Gruppen hatte Hr. Historienmaler Bender arrangirt; die Musik war von Hrn. M. D. Säman theils komponirt, theils schicklich angeordnet.

Eine feierliche musikalische Intrade floß von der Höhe der Tribünen herab. Ein vierstimmiger Chor fiel ein:

Schwingt euch auf, ihr frohen Töne,
Heit're Klänge, werdet wach!
Holde Musen, es verschöne
Euer Zauber diesen Tag!

Freundlich grüßt, als Abendsterne,
Diesen Tag, der uns beglückt,
Wie des Tages Blumen gerne
Noch mit Thau der Abend schmückt.

Lasset eure Zauber walten!
Seid uns hold und zaubert nicht!
Ruft in lebenden Gestalten
Preußens Vorzeit an das Licht!

Was sich nun auch offenbare,
Froh beseligt kehrt der Blick
Aus dem Kreis vergangner Jahre
In die Gegenwart zurück.

Langsam rollte der Purpur-Vorhang auf. Borussia erschien in hoher Gestalt, weißen Seidengewandes mit blauem faltenreichen Oberkleide, den goldnen befiederten Helm auf dem jugendlichen Haupte, die kriegerische Lanze blinkend in der Hand. Ihr wohltönender Mund sprach zum Königspaare gewendet:

Die Wogen hörte donnernd ich erklingen
Hin an der Ostsee gelbem Dünensand,
Als froher Kunde Stimmen zu mir dringen:
Ein hohes Fest versammle hier mein Land.
Da zog ich rasch mit des Gewölkes Schwingen
Fort von der Stätte, wo ich sinnend stand.
Ich führ', mit rückgewandtem Angesichte,
Zurück Euch in die Tage der Geschichte.

Denn wo die Könige, die Fürsten weilen,
Wo ich die Edelsten sich schaaren sah,
Des Landes Häupter und des Thrones Säulen,
An solcher Stätte sind die Götter nah;
Drum wollt' auch ich im Flug zu Euch enteilen,
Des Landes Göttin ich, Borussia;
Den Dichter will ich selbst zu Euch geleiten,
Um Euch der Vorzeit Bilder auszudeuten.

Leise rollte der Vorhang herab. Die Gegenwart mit ihrer beglückenden Nähe kehrte zurück. Doch der den Dichter repräsentirende Redner sprach im Vorgrunde der Bühne mit sanftem Tone:

So lasst die blüh'nde Gegenwart! Es steigen
Schon dunkle Zeiten vor Euch auf voll Blut;
Der rohen Kraft muß sich die Schwäche beugen,
Des Krieges Fahne schwinget Waidewut,
Der Kriwe führt den blut'gen Opferreigen,
Der Waidelotte schürt des Altars Glut,
Und Adalbert, der kühn das Kreuz getragen,
Wird an Tenkittens ödem Strand erschlagen.

Doch horch! es schaart sich an der Weichsel Wellen
Ein Ritterzug aus Deutschland's fernen Gaun;
Es ist den hundert frommen Kriegsgesellen
Voran Landmeister Herman Balk zu schaun,
Wo an der Weichsel Biegung Pomerellen
Sich scheidet von des Preußenlandes Au'n,

Zieht ihm mit frommem Friedensgruß und Segen
Der erste Bischof, Christian, entgegen.

Oliva's Höhe, wo in Waldesschweigen
Der weise Fürst nach Thaten feiern kann,
Du sahst es, wie auf dir die ersten Zeugen
Der Bischof für den Christen Bund gewann.
Bald gab das ganze Land sich ihm zu eigen,
Und ward dem Wort des Heiles Unterthan,
Das Kreuz, daß nimmer es vom Lande weiche,
Erhebt zu Thorn sich siegend auf der Eiche.

Rasch flog der Vorhang auf. Man sah den greisen Bischof Christian die ersten Ordensritter begrüßend sie, die Masoviens bedrängter Herzog an Preußens feindliche Grenze herbeirief. Der Bischof naht mit der kleinen Schaar seiner Getauften; zwei betende Chorknaben stehen hinter ihm. Zwei Geistliche, von denen einer das Kreuz emporhält, der andere, mit himmelwärts gerichtetem Auge, den Rettungsmoment segnet, sind des Bischofs spärliches Gefolge. Eine kleine Schaar dem Heile des Lichts zugeführter heidnischer Preußen umgiebt rührend ihren Hirten. Man sieht zwei kräftige Männer, einen Jüngling, zwei blühende Jungfrauen, eine ältliche Matrone: alle von Einer Empfindung ergriffen. Der stattliche Landmeister Hermann v. Balk, in voller glänzender Rüstung erwiedert einfach und bieder den Empfangsgruß des in vollem Ornat mit Inful und Hirtenstab vor ihm stehenden Bischofs. Beide Zusammentreffende geben sich die Hände. Weltliche und geistliche Macht ist vereinigt. Kräftige Rittergestalten umgeben ihren Bruder und Gebieter. Alle von Kopf bis Fuß gewappnet, bereit zum augenblicklichen Kampf. Ein Ritter hält das Ordenspanier, vier andre sind Zeugen dieser erhebenden Scene. Noch schwebt die hoffnungsvolle Erwartung und das Dunkel des Ausgangs über aller Häupter, da fällt der Vorhang. Das Jahr 1228 ist gedeutet.

Zur nähern Versinnlichung der denkwürdigen Zeitepoche waren noch zwei Randgruppen zu jeder Seite des Prosceniums an breiten Pfeilern aufgestellt, gleich Standbildern in gothischen Nischen: Bischof Adalbert tauft eine vor ihm kniende heidnische Jungfrau. Die Rechte segnend erhoben, in der Linken eine Taufschaale haltend. Unterschrift: **S. Adalbertus.** Zur Rechten vom Zuschauer: Ein Preußischer Krieger, seine furchtbare Keule über eine abgefallene Glaubensgenossin schwingend, die zu seinen Füßen niedergeschmettert die Hände flehend emporhebt. Unterschrift: **Pruteni.**

Sanft wehmüthige Musik verhallt, als der Redner ermuthigend ausruft:

Der Orden wächst; man eilt das Kreuz zu nehmen;
Nach Preußen ist ein heil'ger Ruf erwacht.
Der Samen Widerstand und Trutz zu zähmen
Vom Pregel nordwärts, rüstet man die Schlacht,
Den Rittern eint sich Ottokar von Böhmen
Umglänzt von mannhaft kriegerischer Pracht,
Der, wo der Pregel in das Haff sich mündet,
Die Königsburg, als Wehr des Landes, gründet.

Und weithin dehnt sich an der Ostsee Gränzen
Ein großes Reich, dem Orden unterthan.
Die Zinnen von Marienburg erglänzen,
Der Weg des Kreuzes führt zum Licht
Doch eine Blüthe fehlt noch in den Kränzen,
Die licht der Sieger Schläfen schon umfahn:
Dem Kreuze trotzt das heidnische Litthauen,
Versunken in des Aberglaubens Grauen.

Doch Heil! es naht der Sieg! denn schmetternd
Die Hörner schon daher von Rudau's Feld!
Litthauen's Horden, welche weit sich dehnen,
Am schwarzen Meer den Tartarn zugesellt,
Und bis zur Deime Preußens Recht verhöhnen,
Sie fallen, von der Jäger Netz umstellt.

Wie schwingt, daß er den Feind zu Paaren bringe,
Der Ordensmarschall **Henning** seine Klinge!

So tobt die Schlacht zur späten Tagesstunde,
Im Kampfe ringen Tiger hier und Leu,
Da trifft den Ordensmarschall schwere Wunde,
Er fühlt's, daß er zum Tod getroffen sei.
Doch wie er sinket, hallet frohe Kunde:
„Der Sieg ist unser! Heil! Das Land ist frei!"
Da stirbt er gern und segnet noch im Tode
Des Bundes Meister, **Winrich von Kniprode.**

Langsam erhebt sich der Vorhang unter Trauermusik mit heroischen Zwischensätzen.

Man erblickt das Schlachtfeld von Rudau. Unter einer alten Eiche, die ihre breiten Aeste schattend ausdehnt, liegt der Ordensmarschall Henning tödtlich getroffen. Man sieht die breite blutige Stirnwunde. Seine Waffen sind zu seinen Füßen niedergesunken. Neben ihm steht der Hochmeister; als Sieger, seinen Freund betrauernd, doch in heldenmüthiger Stellung. Er stützt sein hohes Schlachtschwert, dessen Griff das Kreuz bildet, auf einen Stein, in doppelt symbolischer Andeutung: daß das Kreuz glorreich gesiegt, und jetzt erst fest im Preußenlande auf unvergänglichem Felsen gegründet sei, dann, daß der Gedanke in ihm auftaucht, seinem sterbenden Freunde an dieser Stätte ein Denkmal für ewige Zeiten zu errichten. Zunächst dem Hochmeister erblickt man das anrückende Ordensheer. Zuerst einen heranschreitenden Großgebietiger, dann einen Ritter mit dem Ordenspanier und mehrere, vom Schlachfelde zurückkehrende, die der Rand des Bildes abschneidet. Von der andern Seite schreitet ebenfalls ein gewappneter Ordensritter in rascher Bewegung vor; er zeigt dem Hochmeister mehrere litthauische Heerführer, die obgleich gefangen und niedergebeugt, doch einen rührenden Antheil an dem sterbenden Helden nehmen, der seinen sich emporrichtenden Blick zum Theil

auf sie hinwendet. Sinnig lehnt ein Begleiter des Hochmeisters sich an die Eiche, und sucht als Geschichtsschreiber diesen Auftritt, mit dem Griffel in der Hand, seinen Annalen zu übergeben. Das theuerste Opfer des Sieges und des Vaterlandes ist gefallen; Litthauen in seine Wälder zurückgewiesen; Preußen frei und der Orden Herr. Das Jahr 1370 ist in lebendigen Zügen dargestellt.

Die Randgruppen, den Sieg der Religion, und die Hülfe christlicher Herrscher andeutend, waren: König Ottokar von Böhmen, in prächtig gold- und silberverzierter Rüstung, vom Purpurmantel umwallt, die glänzende Krone auf dem Haupt, milden Blicks die schützende Hand über eine jugendliche Frauengestalt — Königsberg — haltend, die mit dem von ihm ertheilten Wappen zu seinen Füßen sitzend, liebreich zu ihm aufblickt. Unterschrift: **Ottocarus Rex.** Auf der andern Seite rechts vom Beschauer: Die Religion, ideale weibliche Gestalt in blauem Gewande mit silberhellen Sternen, die Rechte segnend gehoben, mit der Linken ein hohes Kreuz umfassend. Unterschrift: **Gloria Deo.** Nach klagenden und kriegerischen Anklängen ruft der Redner aus:

Doch fort vom Schlachtfeld! Viele Jahr' entflogen,
Der Orden bringt der neuen Lehre Licht.
Er macht sich mächt'ger Fürsten Haus gewogen
Durch Meisterwahl, zum Schutz vor Lehenspflicht.
Albrecht, der Hohenzoller, kommt gezogen,
Und grüßt, als erster Herzog, fromm und schlicht,
Da ihm das Land als Erbe zugefallen,
Stadt Königsberg mit seinen Rittern allen.

O Tag des Glücks, als von den fernen Dänen
Sie, welcher Albrechts Herz entgegen flog,
Der Musen Liebling, Freundin alles Schönen,
Ein Bild der Anmuth, Dorothea, zog!
Und sollten wir zu dieser Zeit nicht wähnen,
Der lang verklungne Jubel halle noch,
Da freudig wir begrüßt an unsern Thoren
Die Enkelin, zum Segen uns geboren!

O Albertina, frische Kränze zieren
Aus jener Zeit noch jetzt dein Heiligthum!
Sabinus darf das erste Scepter führen,
Dem hold die Muse war von Latium,
Und Lebenslang soll ihm der Glanz gebühren:
Doch einem Größern ziemet solcher Ruhm;
Und einem König erst, in unsern Tagen,
Wird Lebenslang dein Scepter vorgetragen.

Nach dieser sinnigen Beziehung auf die Gegenwart und den glücklichen Augenblick, wo der hohe Landesbeherrscher zugleich König des Festes war, erscholl unter dem Aufrollen des Vorhangs ein rauschender Festmarsch und ein noch glänzenderes Bild stellte sich reich gruppirt dem erstaunten Auge dar.

Markgraf Albrecht, seine Prinzessin Braut Dorothea, der Bischof von Samland, beider glänzendes Gefolge, alles war reich und wohl geordnet in Eine Gruppe verschlungen. Der Markgraf im gestickten grünen Sammetkleide, aus dem das rothe Untergewand hervorblickte, den Fürstenhut mit wogender Feder auf dem Haupte, empfängt freudvoll die dänische Königstochter, die ihm der Erzbischof von Samland, in der Mitte stehend, mit Würde entgegen führt. Die bräutliche Prinzessin, in weißem Atlas, reich mit Perlen und Geschmeide geschmückt, steht vor ihm in neigender Stellung, im langen purpurnen mit Hermelin besetzten Fürstenmantel, dessen Saum ein reichgekleideter, schön kostümirter Page ihr nachträgt. Hinter der Prinzessin weibliches Gefolge, drei kostbar geschmückte schöne Edelfräulein, dahinter zwei stattliche dänische Ritter. Dazwischen zwei blumenstreuende Mädchen, von ausgezeichnet schönen Gestalten dargestellt. Im Gefolge des Markgrafen ein Gelehrter in schwarzem Talar, einige Ritter, zwei Hellebardiere, in schwarz und weißer Tracht, ganz im Charakter der Zeit kostümirt und gestellt, von zwei schönen jugendlichen Gestalten dargestellt. Ein vortreffliches Bild, auf dem der Blick gern verweilte,

und das ihm zu vorübergehend verschwand. Alles war geschmackvoll, im Geist und Charakter der Zeit angeordnet, voll Lebendigkeit und Haltung. Die Randgruppen des seelenvollen Gemäldes: Sabinus, als erster Rektor Magnifikus der Universität Königsbergs, in Amtstracht, dem schwarzen Talar, den kurzen purpurnen mit Goldtressen eingefassten Sammetmantel um die Schulter geworfen, die Hand auf ein Buch gestützt, neben der Philosophie, sitzende Figur nach Raphael, mit aufgeschlagenem Buch auf dem Schooß. Vom Beschauer rechts: die Bildhauerei, ein stehender Jüngling, die Statue der geflügelten Victoria umfassend; daneben die Malerei, sitzende weibliche Figur, Tafel und Palette im Arm, den Griffel in der Hand. Unterschrift: **Rector Academiae — Artes.** — Auf diese Weise war treffend der Schützer der Gelehrsamkeit, der Hervorrufer der bildenden Künste in Preußen, der edle Albrecht bezeichnet.

Schon verhallten die letzten Töne der begleitenden Festmusik, als der Redner in bedeutungsvollem Tone fort fuhr:

Und wieder ein Jahrhundert ist verflossen,
Erlöst ist Preußen von der Polen Lehn.
Da tritt, mit Albrecht gleichem Stamm entsprossen,
Der große Kurfürst auf des Landes Höhn.
Sein rühmet Holland sich als Bundsgenossen,
Der Herrschsucht Ludewigs zu widerstehn.
Der hetzt, weil Friedrich wagt, ihn zu befehden
Ihm zum Entgelt dafür ins Land die Schweden.

Doch seht, die alten Brandenburger mähen
Bei Fehrbellin die Schweden in den Sand,
Um Dörflinger's, des Helden, Scheitel wehen
Die Lorbeer'n, die er brach mit starker Hand;
In Pommern selbst zu schwach, zu widerstehen,
Fällt Schweden plündernd in das Preußenland.
Gemach! der Kurfürst treibt euch schon zu Paaren
Und sollt' er auch in Schlitten zu euch fahren.

Es war im Jenner. Eis'ge Stürme flogen;
Der Kurfürst lässt mit Weib und Kind Berlin.
Zur Weichsel hin, vom Eise überzogen,
Fährt er in Eile, sammt dem Heer, dahin!
Und ist auch Wind und Wetter nicht gewogen,
Es eilt die Fahrt, so rasch die Rosse ziehn!
Durch's frische Haff, von Windesbraut getragen,
Durch Königsberg sieht man die Schlitten jagen.

Da fasst der Schweden Herzen Angst und Grauen;
Ihr Feldherr Horn ist, wie sein König, zag.
Man stürzt in wilder Flucht sich durch Litthauen,
Doch über's kur'sche Haff der Kurfürst nach.
Er fliegt im Schlitten gleich dem Aar zu schauen,
Zur Gilgenmündung rauscht sein Flügelschlag,
Der Schwede flieht, der nah den Sieger wittert,
Bis nach Szamaiten; Riga selber zittert.

Da lässt der Kurfürst aus die Schlitten spannen
Und sieht, daß fern der Feind wie Spreu verfliegt;
Denn als ein weiser Fürst zieht er von dannen,
Der mit des Feindes Abwehr sich begnügt.
Nach Königsberg eilt er mit seinen Mannen,
Und spricht in Demuth: „Gott hat's so gefügt!
Die Hand des Herrn macht Preußens Feind zu nichte
Gerecht sind unsers Gottes Strafgerichte!"

So zieht er ein mit festlichem Geleite,
Die hohe Fürstin schmückt den Siegeszug.
Ihm geht der Dichter Simon Dach zur Seite,
Der wagt mit Zions Psalter hohen Flug,
Doch ward sein Herz verschmähter Liebe Beute,
In der es heiß für Tharau's Ännchen schlug;
Und weil ihn Fürstengunst und Lorbeer ehren,
Muß süßer Liebesrosen er entbehren.

So herrscht fortan mit segnenden Gewalten
Der große Kurfürst. Preußen blüht durch ihn.
Doch hier verstumm' ich. Lasst mich inne halten!
Lasst jene Tag' an Euch vorüberziehn
In lebenden und blühenden Gestalten,
Daß von dem Fernen alle Dunkel fliehen!
Bald nahen Bilder andrer großen Zeiten,
Ich kehre wieder, sie vor Euch zu deuten.

Unter kriegerischer Musik flog der Vorhang in die Höhe!

Man übersah mit Einem Blick: den Churfürsten, seine erhabene Gemahlin, Treffenfeld, Görtzke, und viele Helden mehr, wie sie die Hallen des Königsberger Schlosses begrüßen. Der große kriegerische Churfürst steht seiner Gemahlin gegenüber, Treffenfeld und Görtzke in geneigter Stellung; daneben Offiziere bei eroberten Fahnen, Standarten und Paucken. Der Churfürstin zur Seite zwei Kinder, Edeldamen, ein reich kostümirter Herr von hohem Range, und ein Fahnenträger mit dem Wappen Königsbergs. Sowohl Kostümirung als Stellung waren malerisch und von sinnig bezüglicher Wirkung, indem das von seinen Regenten in Krieg und Frieden oft besuchte Königsberg den frohen Schauplatz der Handlung bildete. Der stattliche Churfürst erschien im kriegerischen Wappenrock, Brustharnisch, großen Hut, wehender Feder, hohen Reiterstiefeln und Stülphandschuhen. Die tapfern Kavallerie-Generale, Treffenfeld und Görtzke, sie, welche die beschwerliche Expedition wesentlich entschieden hatten, indem sie durch Reiterangriff den Feind werfend vor sich hertrieben, waren in ihren ledernen Kollets vorgestellt, und schienen für die belohnenden Gnaden innig zu danken, womit der große Churfürst seine Diener überhäufte. Auch in den Randbildern sah man Zeitgenossen des großen Helden: den Dichter Simon Dach, dessen sich Königsberg gerne rühmt, und den durch seine Kriegsthaten hochberühmten Dörfling, über dessen Haupt eine Jungfrau den Lorberkranz schwebend emporhält; also kriegerisches und künstleri-

sches Verdienst geschätzt und belohnt. Simon Dach lieset Annchen von Tharau ein Gedicht vor. Vielleicht:

„Annchen von Tharau ist die mir gefällt,
Sie ist mein Leben, mein Gut und mein Geld.“

War bis hieher das Jünglingsalter Preußens geschildert worden, so tritt jetzt die volle Manneskraft auf, die höchste Ausbreitung des Ruhmes und Glanzes. Nicht umsonst hatte der Dichter zuvor den Grenzstein eines Zeitabschnittes gesetzt, und ging gleichsam ab in die Einsamkeit, um sich zu erholen und zu neuem Aufschwung frische Kräfte zu sammeln. Große lebendige unabsehliche Bilder liegen vor ihm. Doch er ermuthigt sich und spricht:

So kehr ich wieder. Große Tage schweben
Dahin; dann Laima ward dem Lande hold.
Ich sehe Preußenland sich kühn erheben
Zum Königreich, wie Friedrich es gewollt.
In Königsberg beginnt ein frohes Leben,
Es strahlt der Hof von Perlenglanz und Gold,
Da setzt sich Friedrich selbst auf's Haupt die Krone
Und führt die Königin zu seinem Throne.

Sophia, die, gesegnet vom Geschicke,
Den Musen lebte in des Friedens Ruh,
Beglückt, warst Du auch groß in Deinem Glücke,
Des großen Denkers Leibnitz Freundin Du.
Heil! winkt dem Genius mit sanftem Blicke
Ein schönes Auge Huld und Beifall zu,
Doch zu den Sternen wird's empor ihn tragen,
Will seiner Fürstin Aug' ihm Beifall sagen.

Seht aus des Schlosses Hof die Menge wallen;
Der Kirche Hirten seh ich dort von fern,
Ursin und Sanden, die in ihren Hallen
Gesalbt den Königlichen Landesherrn.
Die ersten Ritter seh ich, hoch vor Allen
Gezieret mit des schwarzen Adlers Stern;
Durch Stadt und Land geht froher Jubelreigen:
Denn für die Größe soll die Krone zeugen.

Auf schwingt sich der Vorhang. Ein prächtiger Krönungsmarsch erschallt. Friedrich **I.** sitzt auf seinem goldnen Stuhl, die Königskrone auf dem Haupt, das Scepter in der Hand, den Scharlachmantel um die Schultern geworfen, weitherabfließend bis zum goldnen Schemel seines Fußes. Ein herrliches Bild, von dem sich das entzückte Auge nicht losreißen kann. Rechts Borussia, die Fahne des Königreichs im Arm, mit der rechten vorgeneigten Hand die Krone sanft berührend; links die Tugenden, die des guten Regenten Thron gern umgeben. Die K l u g h e i t, mit dem Spiegel, die Janusmaske auf dem Haupte; G e r e c h t i g k e i t, mit Schwert und Waage; die S t ä r k e, ein wohl gewappneter Held mit der Löwenhaut; die M ä ß i g k e i t, Zaum und Zügel in der Hand führend. Vier liebliche Kinder als Genien gruppiren sich reizend umher. So schloß sich diese historische Allegorie freudig an die Tagesgegenwart; denn wir sahen ja einen König unter uns, der am morgenden Tage wie sein Urahn auf dem Thron sitzen, und die Huldigung desselben Landes empfangen wird, das, wie hier gesinnbildet, die Krone ehrt und sie befestigt. Gewiß werden auch Ihn die Tugenden umringen, die hier erglänzen, zum Heil seiner Völker und zu seinem eigenen Ruhme; denn nur zur G e r e c h t i g k e i t gesellt sich die S t ä r k e; und K l u g h e i t führt die M ä ß i g k e i t an ihrer Hand. —

Doch welch eine Reihe von Regenten eröffnet sich vor uns, zwar keine lang ausgedehnte — aber M ä n n e r. Friedrich Wilhelm **I.**, der Sorgsame, der Wirthliche; Friedrich **II.**, der Große, der Unvergeßliche, der Ruhmgekrönte, der Stern seines Landes. Von ihm spricht der Dichter:

Er schreibt Gesetz, entfesselt den Gedanken!
Der große König zieht mit kühner Hand
Den Westen Preußens in des Reiches Schranken,
Jahrhunderte vom alten Stamm gebannt.
Du schwörst ihm feste Treue sonder Wanken
S i l e s i a, geliebtes Schwesterland!

Und wie am Himmel strahlet „Fried'rich's Ehre"
Geht Friederich, im Staat und vor dem Heere.

Und man sah, als der Vorhang aufflog, die Büste des großen Helden und Denkers; man sah Silesia, wie es ihm freudig dankbar huldigte; sah den vom Himmel herabgeschwebten Genius des Ruhms, wie er, drei Kränze am Arm, den Lorbeer über seinem Haupte hält.

So der Regenten mit gleicher Verehrung und Liebe gedenkend, gelangt der Dichter an die denkwürdige Epoche unter Wilhelm dem Standhaften, wo Moskaus Flammen hoch zum Himmel schlagen. — Da — ruft der Dichter begeistert aus:

Da sah'n wir stark sich Land und Volk erheben.
Da galt kein Opfer ihm zu theuer mehr;
Mit mächt'gen Siegesfittigen umschweben
Die schwarzen Adler hoch der Preußen Heer;
Bereit ihr Gut und Blut dahin zu geben,
Gesellt sich ihm des Landes starke Wehr;
So wird, vom Engel Michael bezwungen,
Der Dämon in der Flammen Glut verschlungen.

Da saht ihr, nach gezähmten Sturmeswogen,
Die Länder reich gesegnet nah und fern!
Es wölbte sich der sanfte Friedensbogen,
Und Heil war mit dem Königlichen Herrn.
Und als, am heitern Himmel aufgezogen,
Ihm lächelnd zugewinkt sein Abendstern.
Da klang's in allen Herzen seiner Preußen:
Ein Heldenkönig ziemt es ihm zu heißen!

Und nochmals flog der Vorhang auf: Der seraphische Held Michael, ehern gerüstet, mit erhobenem Speer wirft den Dämon zu seinen Füßen nieder. Auf dem Helme des Siegers glänzt das Palladium des Vaterlandes — das Landwehrkreuz.

Doch nun erwacht eine neue erfreuliche Epoche der Geschichte, eine neue Aera — **Friedrich Wilhelm IV. besteigt den**

Thron. — Seine hoffnungsvolle Regierung beginnt er damit, daß er das Andenken des hohen Vaters ehrt. Von dieser Pietät begeistert, sagt der Dichter, indem er sich zu dem hingeschiedenen Heldenkönig wendet:

Sein Erbe: Volksliebe und Vertrauen
Hat Er gelassen dem erhab'nen Sohn!
In freud'ger Zuversicht und Hoffnung schauen
Wir auf zu Seinem Königlichen Thron!
Ob Friede strahlet, Kriegeswolken grauen,
Dies Erbe dauert als Sein schönster Lohn!
Es daure, soll mein Wort prophetisch tönen,
Fort bei der Hohenzollern fernsten Söhnen!

Der Himmel aber gab uns selbst ein Zeichen,
Dies Wort aus treuem Herzen werde wahr:
Denn hundert Jahre sah man jetzt entweichen,
Seit er der Königskrone Erbe war,
Den man den Großen nennt in allen Reichen!
Ja, Heil verheißt bedeutungsvoll dies Jahr
Durch Ihn, der auf des großen Friedrichs Throne
Durch Geist und Kraft verherrlicht seine Krone!

Die Zukunft lacht uns zu im heitern Bilde
Und prangend grüßt uns künft'ger Zeiten Saat:
Denn ist, ein Bild des Friedens und der Milde,
Mit Dir die hohe Fürstin doch genaht;
So haben wir denn Geist und Kraft zum Schilde
Und Friede waltet über Volk und Staat!
Ja, dauernd wird des Königs Preis erklingen
Durch dessen Lorbeer sich die Palmen schlingen!

Kaum waren die letzten herzberührenden Worte verhallt, so intonirte die Instrumentalmusik und der Sängerchor von der Tribüne herab:

Heil dir im Siegeskranz!

Sogleich ergriff die ganze Versammlung diese begeisternden Worte und setzte sie helltönend fort, während König und Königin sich erhoben, und die Dauer des Gesanges hindurch in feierlicher Haltung verharrten.

Das Festspiel war beendet, aber nicht das Fest. Die königl. Herrschaften wurden zur Abendtafel eingeladen, welche sie annahmen. Nachdem das Königspaar mit den Prinzen, der höchsten Umgebung, dem Hofstaat und dem Gefolge Platz genommen, war eine auserlesene Gesellschaft um Sie versammelt. Die übrigen Gäste vertheilten sich in die Säle. Ein zwangloser Frohsinn verbreitete sich, rauschte durch die weiten Räume. Feine Weine und Champagner perlten und schäumten, dem Wohl des hohen Königspaares geweiht, und keine Flasche wurde entsiegelt, ohne sie dem Glückwunsch für spätes blühendes und glückliches Dasein des geliebten Regenten und der seine Tage verschönernden hohen Gemahlin darzubringen. Uniformen aller Art mischten sich, kriegerische und die Civil-Staatswürden bezeichnende. Die Silberstickereien der Landstände und des richterlichen Amts glänzten neben den Goldbroderien der Regierungs-Räthe; und der Adler auf den Epaulets berührte die Chiffer der Heeresabtheilungen im frohen Gewühl. Das eiserne Kreuz, der Adlerorden und die schlichte Medaille schlossen den Freundschaftsbund für ewige Zeiten, wie die Gläser und Herzen sich klingend berührten, und im frohen Lebehoch dem Könige! floß die Nationalempfindung zusammen.

Auch die Bischöfe von Posen, Ermeland und Culm bemerkte man im Ornat ihrer geistlichen Würde mitten unter der weltlich frohen Versammlung. Domherrn und höhere Geistliche im langen schwarzen Priesterrock mit goldnem Stern und goldnen Ketten mischten sich unter die wogende Menge. Daneben der schlichte evangelische Geistliche im schlichten schwarzen Frack mit weißem Ueberschlag der Halsbinde. Hie und da Kammerherren, sich durchwindend, in ihren mit Goldtressen bedeckten Kleidern, am Schlüssel mit blauseidener Schleife leicht erkennbar. Unzählige Gruppen von Damen, meist in weißen Atlas- und Seidekleidern, oder festlich zarten weißen Stoffen, alle mit freiem, zierlich geordnetem Lockenhaar, anmuthig mit Blumen jeder Art und leichten nicken-

den Federn geschmückt. Ueberall sah man frohe Gesichter. Der leichte Scherz, die Galanterie gaukelten umher. Glücklich, wer der angebeteten Dame einige, oft schwer erkämpfte Erfrischungen darbieten konnte. Nie ist, nach überstandener Hitze der Schaulust ein freundlicherer Blick gesehen worden, als der die courtoisirende Darreichung eines kühlenden Glases erwiedernde. — Fünf und zwanzig Marschälle, mit leichten Stäben in der Hand, Silberkugeln auf der Spitze, verwalteten die Saalordnung, die sich indeß in sich selbst erhielt, und also dem Ehrenamt desto ungezwungneren Raum für den Dienst der höchsten Herrschaften eröffnete.

Plötzlich erscholl lautes Lebehoch! das sich allen Sälen mittheilte. Der Toast war dem Könige an der Tafel gebracht worden. Sr. Majestät erwiederte freundlich diese ehrerbietige Huldigung. Sie erhoben das Glas laut ausrufend:

„Dem Volke, das sich durch alten Heldenmuth, „durch alte Treue auszeichnet — dem Wohle, dem „Glück des Landes, dessen Stände mir dieses Zau„berfest bereitet!"

Und nach tieflauschender Stille durchbebte ein gleicher Freudenruf alle Säle, als der Bürgermeister von Danzig Herr Wiedemann Ihrer Majestät der Königin den Toast brachte, den Höchstdieselben huldvoll anzunehmen geruhten. Nach diesem feierlichen Moment durchfuhr lauter Frohsinn wieder alle Räume, und Viele bemerkten es kaum, als Ihre Majestäten gegen 11 Uhr, ohne geräuschvolle Ceremonie, unter Vortritt der ständischen Marschälle, von Ihrem Gefolge begleitet in heiterer Stimmung den Saal verließen.

Geraume Zeit blieb die Gesellschaft vereinigt. Endlich wurden die Säle lichter. Man konnte freier in den Zelt-Büffets auf und abgehehen, wo in die Decke eingeschnittene Rosetten eine angenehme Kühlung verbreiteten. — Fast alle Damen

verloren sich. — Nur eine ausdauernde Herren=Gesellschaft blieb zurück.

So verklang der Jubel dieses Tages, ein unvergeßliches Denkmal, besonders denjenigen Fremden der Provinz, denen Glanz und Größe eines Festes in der Hauptstadt, und die Gegenwart eines gefeierten, zahlreichen, elegant sich bewegenden Hofes eine bisher ungesehene Erscheinung war.

Der Platz vor dem Festgebäude blieb die halbe Nacht hindurch erleuchtet. Die mit tausend strahlenden Lampen übersäeten Masten warfen ihr blendendes Licht einerseits auf die kolossalen Mauern des Schauspielhauses, andrerseits auf das stattliche Gebäude des Caffé national, aus dessen hohen Fenstern gastlich einladende Lichter flimmerten und auf dessen Zinnen zwei große Fahnen festlich wehten, auf deren weißen wogenden Flächen der Preußische Adler und das große Wappen des Königreichs hell aus dem Nachtdunkel in kräftiger Farbenpracht hervorbrachen.

Der Hauptsaal des Festgebäudes, im Maurischen Styl, worin die lebenden Bilder vorgestellt wurden, war 60 F. lang, 36 F. breit und 33 F. hoch. Der Raum des erhöhten Thronsaals und der anstoßenden niedern Büffets zu beiden Seiten, wozu man das Gebäude benutzt hatte, worin bei ungünstiger Witterung die Militair=Uebungen vorgenommen werden, hatte die kaum abzusehende Länge von 288 F.; bei 38 F. Breite, welche weitläuftige oblonge Räume, außer dem glänzenden Thronsaal, noch von drei Reihen Lampenkronen auf das Schönste erhellt wurden, indem sie über alle Farben und blinkenden Tafelgeräthe ein magisches Licht verbreiteten.

Der Schöpfer dieser Zauber=Säle und ihrer reizenden Dekoration war der Bau=Referendar und Kondukteur Hr. v. Roux, der sich durch Erfindung und Ausführung ein zwar schnell vergängliches aber in der Erinnerung fortdauerndes Denkmal seiner gediegenen Kenntniß und seines geläuterten Geschmacks gesetzt hat;

denn bei aller Leichtigkeit, Pracht und Mannigfaltigkeit war die vortreffliche Durchführung des Maurischen Styls selbst dem strengen Kennerauge ergötzlich.

Dritter, höchster Jubeltag.

Die Huldigungsfeierlichkeiten.

(Den 10. September.)

Vorbereitungen.

Schon vier Wochen vorher erklang die Axt und die Säge auf dem geräumigen innern Schloßplatz. Zahlreiche Hände waren beschäftigt Gerüste aufzurichten und Bauholz an einander zu fügen. Balken wurden behauen und aufgezogen, um sicher das Gewicht der Zuschauermasse auf den Tribünen tragen zu können. Zahllose Fuhren von Tannenreisern und Eichenlaub setzten ihre Ladungen ab, um die Brüstungen der Tribünen damit zu schmücken. Dabei wurden allerlei Geräthe und Utensilien auf den Moskowitersaal geschafft, denen Neugierige sich nachzudrängen suchten, um das Entstehen einer neuen Ausmalung und Dekorirung des Lokales im ersten Beginn habhaft zn werden. Noch mehr müßige Beschauer verweilten stets bei den Arbeitern auf dem Schloßplatz, sahen ihnen stundenlang zu, oder warfen ihnen im Vorübergehen einen musternden Blick zu. Jemehr die Arbeiten vorrückten, jemehr Beschauer fanden sich ein, besonders war die Abendstunde sehr lebhaft, wo dann die Arbeiter gutmüthig durch die bewegte Menge sich Platz zu machen suchten, oder ein Bauholz mit Prozession von Jung und Alt nach irgend einer Stelle beförderten. Alles,

Zuschauer und Arbeitende, schien von freudiger Empfindung beseelt und freundliche Hoffnung lächelte auf allen Gesichtern.

Nach und nach gewannen die Gerüste Gestalt, hohe Masten ragten gegen den Himmel auf, die Tribünen fingen an auf sichern Arkaden zu ruhen, sich hie und da zu schmücken und mehr und mehr den mit alterthümlichen Gebäuden umgebenen Platz zu umschlingen.

Schwarz und düster sieht dieser Platz aus. Er trägt ganz das Gepräge vergangner Jahrhunderte, deren Ernst und Melancholie sich hier abspiegelt. Auf der Ostseite am Eingange ragt die Hinterfacade des ältern Schlosses, neben Friedrichs des Prachtvollen neuerem Anbau, welcher höher aufstrebend eine Ecke bildet, und die Eleganz und edlen Verhältnisse des Schlüterischen Styls wahrnehmen läßt. Gegenüber steigt die alte Schloßkirche massenförmig auf, mit einem breiten viereckigen Thurm, dessen Gallerie, die Stadt beherrschend oben unverhältnißmäßig mit einem kleinen Thürmerhäuschen und daraufstehenden durchsichtigen Kuppelgebäude gekrönt ist. Das Schiff der Kirche läuft längs dieser Westseite fort, bis zu einem alten runden Wartthurm, der durch eine gewundene Treppe zum Moskowitersaal hinaufführt. Dieser merkwürdige Saal läuft oben über dem Kirchengewölbe längs aus vom Kirchthurm ab, bis zu dem alten Eckthurm, hinterwärts über den Platz, und schwebt 48 Fuß über der Grundmauer; gewiß einzig in seiner Art, denn selten schwebt ein Speise-, Tanz- und Assembleesaal in solcher ragenden Höhe. Unter der Kirche weg führt ein düstrer, gewölbter Thorweg aus dem Platz, durch den der Wind, zumal wenn er von Westen weht, eine stärkere Passage nimmt, als die Fußwandelnden, die er entweder vor sich hertreibt, oder sich ihnen mächtig entgegenstemmt. Die andern beiden Seiten des oblongen Platzes, die dessen Längenseiten sind, nehmen die weitläufigen Zimmer des Oberpräsidiums, sowie die Wohnung des Oberpräsidenten ein, während nördlich ein sonderbares Amalgama

vortritt von Ueberresten des alten Kreuzritterschlosses, von hölzernen frei nach außen schwebenden Gallerien, welche die Zugänge zu den Zimmern bilden, neben allerlei Anbau der Kellergewölbe und der modernen Facade des Oberlandesgerichts, die sich in die dunkle enge Straße nach dem Haupteingange verliert.

Aber gerade diese Alterthümlichkeit und Verworrenheit der Baustyle stand in angenehmem Kontrast zur Frische, Zierlichkeit und Einheit der Dekorationen, die jetzt die schwarzen Wände bedeckten, dort überstrahlende Pracht entfalteten, hier mit dem zarten Grün des Laubes die Gebrechen des Alters und die Versündigungen des Geschmacks bedeckten. Der alte düstre grämliche Schloßplatz schien verjüngt, und seinem neuen Herrscher und einer neuern bessern Zeit froh entgegen zu lächeln.

Der Thron und die Tribünen.

Tiefe Nacht bedeckte den Schloßplatz. Alle Zugänge waren verschlossen, um den letzten Vorbereitungen ungestörte Ruhe zu gönnen. Da strahlte die aufgehende Sonne des 10. September über die vielgethürmte Hauptstadt und glänzte an den Zinnen des Schlosses. Scharlachroth, goldeingefaßt, schwebte der breite Thronbaldachin in ragender Höhe am zweiten Stockwerk des Südflügels im innern Schloßhof. Dreißig bis vierzig Stufen senkten sich herab in blendender Weiße, in der Mitte mit einem breiten scharlachnen Teppich überdeckt. Sie führten hinauf zum purpurnen Sammetthron, mit breiter goldner Einfassung, und schwer herabhängenden Franzen. Dieser Thron stand unter dem offnen Scharlachzelt, dessen Decke von leichten goldnen Säulen getragen wurde, wo oben Preußens Adler die goldnen Fittige ausbreiteten, und in ihrer Mitte war das große goldne Wappenschild der herrschenden Monarchie aufgerichtet. Zu beiden Seiten des Thronzeltes, in gleicher Richtung fortlaufend, nur einige Stufen niedriger, breiteten sich die beiden Tribünen für die Gene-

ralität und die höhern Staatswürden aus, ebenfalls offne Scharlachzelte, mit goldner Einfassung, goldnen schlanken Säulen oben mit goldnen Adlern gekrönt, mit scharlachrother Brüstung und scharlachner Drapirung im Hintergrunde. Unten in einiger Entfernung schossen, gleich wie in Venedigs Prachtzeit, drei Königreiche bezeichnend, hier vom Boden des Platzes vier hohe goldne Masten empor; auf der Spitze, den Thron überragend, vier weiße Flaggen in der Luft ausbreitend, die warm und linde athmend, mit den vier großen Adlern zu spielen und sie zu liebkosen schien. Sechs andre kleinere Masten hinter diesen, ebenfalls vergoldet-bronzirt, mit Adlern und Inschriften der Provinzen auf den Flaggen, bezeichneten die Landstände, deren Schranken, mit Scharlachdecken umhangen, einen großen Theil des Platzes zunächst am Fuße der Throneſtrade einnahmen. Mitten durch diese, nach Provinzen abgetheilten Barrieren ging ein offner Weg nach der Schloßkirche, ebenfalls an den Seitenwänden mit Scharlach umkleidet. Ringsum erhöht liefen die Tribünen der Zuschauer. Südlich auf Arkaden eine lange Reihe längs den Zimmern des Oberpräsidenten. Zwischen den Portalen der Schloßkirche, über dem Eingange und seitwärts schwebten drei Tribünen; an der Seite des Oberlandesgerichts erhob sich eine doppelte Reihe derselben, wozu die übereinanderstehenden Gallerien des alten Schlosses benutzt waren. Alle diese Arkaden und Tribünen waren mit frischen grünenden Tannenzweigen bekleidet, die Brüstungen mit Eichenlaub eingefaßt, und mit Guirlanden und Festons verziert.

Um 7 Uhr des Morgens war der Zuschauerandrang stark und kaum abwehrbar; nachher verminderte er sich. Gegen 9 Uhr sah man alle Tribünen dicht mit eleganter Herren- und Damenwelt besetzt; die Ebene des Platzes war voll, doch nicht überhäuft mit anständigen Zuschauern jedes Standes bedeckt. Auf Befehl Sr. Majestät waren von verschiednen Behörden Billets,

soweit sie zureichten, an die Fremden und alle Stände der Stadt vertheilt worden.

Die kirchliche Feier.

Der königliche Zug.

Um 9 Uhr läuteten alle Glocken von allen Kirchthürmen der weiten Stadt. Die Thüre zur Seite des Thrones öffnete sich. Der glänzende königliche Zug zur Schloßkirche begann, und stieg langsam sich bewegend die breiten Stufen der Freitreppe vor dem Throne hinab:

Zwei Ceremonienmeister, in reich gestickten Uniformen.

Die anwesenden Kammerherren, in goldgestickten Uniformen, den goldnen Schlüssel mit blauer Schleife auf der rechten Hüfte; paarweise.

Der Hofmarschall v. Meyerink.

Die vier großen Hofämter des Königreich Preußens paarweise:

Der Oberburggraf, der Obermarschall.

Der Kanzler, der Landhofmeister.

Sr. Majestät der König, in der Generalsuniform, bedeckten Hauptes.

Die General- und die Flügeladjutanten des Königs.

Die beiden anwesenden Kabinetsräthe des Königs, Dr. Müller und Uhden.

Die Adjutanten der Prinzen.

Der Staatsminister v. Rochow.

Die beiden Oberpräsidenten von Preußen und Posen: v. Schön und Flottwell.

Sämmtliche General- und Brigade-Commandeure.

Die anwesenden Präsidenten der Landes-Kollegien und die übrigen höhern Civil-Beamten.

So ging der Zug durch die mittlere Barriere in gerader Richtung nach dem Hauptportal der Schloßkirche.

Die Schloßkirche.

So unscheinlich die Schloßkirche in ihrem Aeußern ist, um so mehr überrascht das Innere. Ein elegantes, leicht geschlagenes Kreuzgewölbe schwebt in der Höhe und wird von vier zierlichen achteckigen Pfeilern getragen. Die vielfachen Rippen des Gewölbes schießen theils in Strahlen aus, theils bilden sie oben, künstlich sich verzweigend, verschobene Vierecke, und senken sich von den Spitzbogen auf beiden Seiten der Umfangsmauer herab, wo sie von Konsolen getragen werden. Die Kapitäle der Pfeiler sind geschmackvoll verziert. Das Ganze ist im besten, ausgebildeten gothischen Styl gehalten. Mit diesem harmonieren, auf kunstreiche Weise, Altar, Orgel, Emporkirchen, und die in der Höhe schwebende, prachtvolle königliche Loge. Zwar ist alles dieses im neueren Styl, kurz nach der Königskrönung Friedrichs I. aufgeführt worden, allein der Baumeister, aus Schlüters edler Schule, hat es auf fast wunderbare Weise mit früherer Bauart in Einklang zu setzen gewußt. Der Altar trägt einen hohen Baldachin auf korinthischen Säulen, in dessen Höhe Glaube und Hoffnung, jene den Kelch, diese eine Taube mit einem Oelzweig emporhält, während in der Mitte ein geflügelter Engel über einem Schilde, die Königskrone emporschwingt. Die wohlgeformte Kanzel wird von der Säulenpracht umschlossen und ihre Kannelirung und alle Verzierungen sind reich vergoldet. Die Emporkirchen ruhen auf Jonischen Säulen von dem besten Verhältniß und die königliche Loge mitten unter ihnen, dem Altar gegenüber, strahlt in wahrhaft fürstlicher Pracht. Sie hebt sich frei mit korinthischen Pilastern empor, große goldne Adler erheben oben die Königskrone und das verschlungene FR. Unten an der Brüstung schwebt ein großer geflügelter Engel, der ebenfalls die goldne Krone hoch emporhält. Alles erinnert an den prachtliebenden Friedrich. Die Loge ist in drei Kabinette getheilt, alle mit gemalten Plafonds und reich vergoldeten Frucht- und Blumenkränzen verziert. Ueberall sieht

man das FR. und die Insignien des neu gestifteten Adlerordens. An den Hauptpfeilern der Kirche ragen die Bildsäulen der christlichen Liebe, der Gerechtigkeit, des Glaubens und der Hoffnung. An den Nebensäulen der Emporkirchen sind längs aus die gemalten Wappenschilde der ersten Ritter des schwarzen Adlerordens angeheftet und in langen Reihen mit den Namensinschriften der Familien bezeichnet. — Die Orgel ist eine der mittleren Gattung, aber von schönem, sonorem Klange. Der schöne Eindruck des Ganzen beruht auf der wichtigen Beachtung der Verhältnisse, wodurch eine wohlgefällige Eurythmie trotz der Verschiedenheit der Style entsteht. Der altfränkische Styl der Ornamente verschmilzt sich annähernd mit dem gothischen, und das schöne Verhältniß der edlen griechischen Säulenordnung findet ein nicht herb kontrastirendes Analogon in der strengen, aber schon zierlichen Symmetrie der ausgebildeten gothischen Architektur. So hat die Kunst des Baumeisters hier gleichsam in friedlichem Verein mehrere Jahrhunderte zu bringen gewußt, deren verschiedne Anklänge noch durch die hohen Tafeln vermehrt und erhöht werden, welche seitwärts vom Altare angebracht, die Namen Derjenigen aufbewahren, die während der unglücklichen Jahre 1806—7 den Schlachtentod in den Reihen des ersten Infanterieregiments fanden, sowie Derjenigen, die bei glücklicherer Schicksalswendung siegreich die Seele verhauchten, oder lebend mit dem hohen Ehrenzeichen des eisernen Kreuzes geschmückt wurden.

In dieser Umgebung harrten dem Eintritt des königlichen Zuges, die sämmtlichen evangelischen Landesdeputirten, in den untern Kirchenständen zu beiden Seiten des Altars, rechts die Ostpreußischen, links die von Westpreußen und Posen. Vor ihnen in einer doppelten Reihe auf jeder Seite, saßen die evangelischen Geistlichen im weitfaltigen Amtsornat, das Sammetbarret in der Hand, zunächst am Altare. Die Kirchengemeinde und einige Zugelassene erfüllten die übrigen hintern Räume. Auf dem Orgelchor

stand der Gesangverein des Hrn. M. D. Riel, Herren und Damen in festlicher Kleidung. Der Dirigent selbst spielte die Orgel. Eine feierliche Stille schwebte über der zahlreichen Versammlung.

Die evangelische kirchliche Feier.

Der König stand vor dem Altare, welcher von ihm mit einer neuen purpursammet goldumfaßten Decke beschenkt war. Zwei hohe Rosenstöcke prangten neben dem glänzenden Crucifix und den flammenden Kerzen. — Gleichzeitig erschien oben im königl. Kirchstande die Königin, in einfachem Weißatlaskleide, dessen lange Schleppe ein Page nachtrug. Ein reiches Brillant-Diadem funkelte im dunkeln Lockenhaar. Die Frau Oberhofmeisterin und Hofdamen folgten.

Ein Thronsessel mit gestickter Königskrone war für den König in der Mitte vor dem Altar hingestellt, neben ihm zu beiden Seiten im Halbkreise die Sitze für die Prinzen. Ein zweiter Halbkreis von Sesseln für das höchste und höhere Gefolge.

Neben dem Könige, der am Kirchenportal vom Oberhofprediger Herrn Dr. Sartorius und dem Hofprediger Herrn Oesterreich empfangen war, standen rechts der Prinz von Preußen und der Prinz Albrecht; links Prinz Karl und dessen Sohn, noch im Knabenalter, Prinz Friedrich Karl. Vor den dahinter gesetzten Stühlen Prinz August, der Staatsminister von Rochow, die General- und Flügeladjutanten und die Hofstaaten. Die Präsidenten der Landeskollegien und andere höhere Personen hatten im Kirchenstande unter der königlichen Loge Platz genommen; die Herren von der Regierung und dem Oberlandesgericht zeigten sich auf den oberen Chören. Die sämmtliche Geistlichkeit Königsbergs, die der Provinzen, wo aus jedem Regierungsbezirk ein Superintendent und ein Landpfarrer gegenwärtig war, alle Abgeordneten hatten sich erhoben. Es war ein feierlicher Moment. Die Ver-

sammlung des Königlichen Hauses, der Häupter hoher Würden, die Nationalrepräsentation, die Menge glänzender Uniformen und festlicher Kleidungen gewährten einen imposanten Anblick.

Hr. Hofprediger Oesterreich bestieg den Altar. Er sprach den Eingang der Liturgie. Das Gesangschor intonirte in schönem harmonischen Melodienfluß: „Herr, erbarme dich unser!“ Hierauf ertönte der Choral: Allein Gott in der Höh' sei Ehr', vierstimmig, abwechselnd die Strophen mit Orgel- und Instrumentalmusik von Trompeten, Posaunen und Pauken begleitet. Der Liturg fuhr fort; der Gesangschor intonirte zum Schluß: Heilig ist Gott, unser Herr!

Hr. Generalsuperintendent und Oberhofprediger Dr. Sartorius erschien auf der Kanzel. Er hielt die Huldigungspredigt über Psalm 85 V. 10—12. „Doch ist ja seine Hülfe nahe denen, die ihn fürchten u. s. — daß Gerechtigkeit und Friede sich küssen u. f.“ Nach des Predigers Amen erhob sich ein schöner Choral, vierstimmig, ohne Instrumente, nur von der Orgel sanft begleitet und zu dieser Feier geeignet, vom Gesangverein ausgeführt, in folgenden Worten:

Gott woll uns hoch beglücken!
Mit steten Gnadenblicken
Auf unsern König sehn!
Ihn schützen auf dem Throne,
Auf seinem Haupt die Krone
Lang, lang und glorreich lassen stehn,

Gott woll uns hoch beglücken!
Mit seinen Gaben schmücken
Das ganze Königshaus;
Darüber mächtig walten,
Den theuren Stamm erhalten
Bis in die fernste Zeit hinaus!

Am Altare sprach Hr. General-Superintendent Sartorius das Kirchengebet und Vater unser. Der Gesangschor intonirte das dreimalige Amen.

Im Namen der evangelischen Geistlichkeit des Königreichs Preußen und des Großherzogthums Posen hielt Hr. Superintendent Sartorius die Huldigungsanrede. Am Schluß erscholl das feierliche Gelöbniß der unerschütterlichen Treue durch die ganze anwesende Geistlichkeit mit „Amen.“ Hierauf rief Hr. Superintendent Kahle mit lauter Stimme: Herr Gott Dich loben wir! Sogleich intonirten Sängerchor und Orgel und die ganze Versammlung setzte in feierlicher Erhebung unter Posaunen- und Paukenschall den mächtig dahinströmenden Lobgesang fort.

Zum Schlusse sprach der Bischof der evangelischen Kirche Hr. Dr. Freymark aus Posen vom Altare herab den Seegen, worauf der Sängerchor mit einem dreimaligen, sanft harmonisch dahinfließenden Amen den Gottesdienst beendigte.

Die katholische Kirchenfeier.

Hier wurde ein feierliches Pontifical-Hochamt gehalten, dem die drei regierenden Bischöfe: der Erzbischof von Gnesen und Posen, Hr. v. Dunin, der Bischof von Ermland, Hr. Dr. v. Hatten und Bischof von Culm, Hr. Dr. Sedlag beiwohnten. Celebrant war der Domdechant und Weihbischof Hr. Geritz, in Begleitung eines Presbiter assistens, zweier Insignienträger, eines Diacon und Subdiacon.

Mit Vortritt der Chorknaben und Assistenten erschien der Celebrant in Pontificalibus mit Inful und Hirtenstab unter einem Triumph von Trompeten und Pauken aus der Sakristei. Am Fuße des Hochaltars übergab er Inful und Hirtenstab den Insignienträgern, die sich zur Evangelien- und Epistelseite stellten. Mit entblößtem Haupt begann er den Introitus,

während die Gemeinde unter Posaunenbegleitung den erhebenden Gesang: „Hier liegt vor Deiner Majestät“ anstimmte. Beim Gloria in excelsis Deo, bei Ausgängen des Gebets und dem Ita missa est erschallten wiederholt die feierlichen Triumphe von Trompeten und Pauken. Am Schlusse des Hochamts wurden dem Celebrirenden die Insignien seiner Würde wieder übergeben, und mit der Mitra auf dem Haupte und das Pedum im Arm ertheilte er die Benediktion. Hierauf intonirte der Celebrirende das Te Deum, welches von Bischöfen, Geistlichen und der ganzen Gemeinde feierlich gesungen wurde. Unter einem Triumph ging der Zug des Celebranten vom Altare nach der Sakristei zurück.

Vor dem Beginn der kirchlichen Feier waren die drei Bischöfe unter Vortritt der Kirchenvorsteher, und gefolgt von allen geistlichen und vielen der weltlichen Deputirten aus der Probstei über den Platz in die Kirche getreten, wo sie mit Trompeten- und Paukenklang empfangen wurden. Von den Kirchenvorstehern in der Nähe des Hochaltars zum gräflich v. Buttlerschen Kirchenstand geführt, nahmen sie daselbst Platz, während die geistlichen und weltlichen Deputirten sich auf den beim Hochaltar umhergestellten Stühlen niederließen. Nach dem Kirchenliede: „Nun bitten wir den heilgen Geist“, begann der Probst der hiesigen katholischen Kirche Hr. Großmann die Huldigungspredigt. Aus dem ersten Brief Petri Cap. 2. V. 17 waren die selbstgewählten Textesworte genommen: „Fürchtet Gott und ehret den König.“ Der Redner erläuterte würdig die segensreiche Lehre des Christenthums über die Verbindung der Regenten mit den Völkern und die daraus fließenden gegenseitigen Pflichten.

Nach gänzlich beendigtem Gottesdienste fuhren die drei Bischöfe, die Geistlichkeit und mehrere Deputirte, gebührender Rangordnung gemäß zum Schlosse.

Die Huldigungs-Feierlichkeiten im Innern des Schlosses.

Unter den zahlreichen Gemächern des königlichen Schlosses erhebt sich der Thronsaal mit hohen lichten Fenstern in ansehnlicher Größe. Mit rothem Dammast ausgeschlagen, prangen an den Wänden die Bildnisse des großen Churfürsten und seiner Gemahlin und aller Regenten von Friedrich I. ab bis auf Friedrich Wilhelm III., dem Heldenmüthigen, alle in Lebensgröße, in breiten reichverzierten goldenen Rahmen. Man sieht den prachtliebenden Friedrich I. im weiten faltigen Königsmantel, das Scepter in der Hand, neben der Krone stehend, die auf einem Tische ruht. Seinen Sohn, den strengen, ordnungsliebenden Friedrich Wilhelm I., in Uniform, Brustharnisch, Kommandostab in der Hand neben der Bildsäule der Gerechtigkeit. Den Heros Preußens, den großen Friedrich, in seiner einfachen Uniform, auf dem Schlachtfelde, mitten unter Pulverdampf. Den stattlichen kunstliebenden Friedrich Wilhelm II. in reicher Uniform in einem geschmackvoll drapirten Gemach. Den vielgeprüften Friedrich Wilhelm III. auf einer ruhigen Ebene, auf siegreich errungenem Schlachtfelde.

Mitten unter diesen, sehr denkwürdige Zeiten hervorrufenden Bildnissen, erhebt sich der purpurne Thronhimmel, mit goldener Zierde, den geschmückten Thronsessel umschattend.

Der König bestieg den Thron und Alles umgab ihn, was von höchsten und höhern Personen nach dem Gottesdienste dem Herrscher über den Schloßplatz die hohen Stufen der äußern Throntribüne hinauf in das Innere des Schlosses gefolgt war.

Die katholische Geistlichkeit wurde aus der anstoßenden blauen Kammer vorgeführt.

Es erschienen an den Stufen des Thrones die drei Bischöfe; ihnen folgten die Repräsentanten der vier Domkapitel: für Ermland der Domherr Weihbischof Geritz und Domherr Hoppe; für

Gnesen, der Domprobst v. Przytuski und der Domherr v. Zienkiewicz; für Posen: der Domherr v. Tuszynski und der Domherr Regenbrecht; für Culm: der Domherr v. Donimierski und der Weihbischof Kutoczki. Hierauf folgten die Deputirten für die katholische Gemeinde zu Königsberg; der Probst Hr. Großmann und die Kapläne Hrn. Menzel und Groß. Dann die Deputirten für die katholischen Gemeinden in Litthauen: der bischöfliche General-Vikar und Domherr von Ermland Dr. Frenzil und der Probst Hr. Tiedig aus Drangowski. Endlich folgten die deputirten Geistlichen der vier Diöcesen, von jeder ein Decan und ein Pfarrer.

Der König empfing die Huldigenden stehend.

Der Bischof von Ermland Herr Dr. v. Hatten trat hervor und hielt folgende Huldigungsanrede:

„Ew. Majestät wollen es mit Huld und Nachsicht aufzunehmen geruhen, wenn ich als ein schwacher Greis und von der Wichtigkeit dieses feierlichen Moments zu sehr ergriffen, meinen Gefühlen nicht den gebührenden Ausdruck zu geben vermag."

„Die ganze katholische Geistlichkeit, in deren Namen vor dem Angesichte Ew. Majestät ich zu erscheinen gewürdigt bin, begrüßt den Tag, welcher ihr die Gelegenheit giebt, vor den Stufen des Thrones Ew. Majestät die Gesinnungen der tiefsten Ehrfurcht, der unwandelbarsten Treue und Unterthänigkeit nieder zu legen, als ein Tag der innigsten und lautesten Freude. Diese Gesinnungen auch äußerlich durch Wort und That kund zu geben und sie bei Allen, die ihrer Obsorge anvertraut sind, nach bester Kraft zu fördern, erkennt die katholische Geistlichkeit als eine heilige, ihr selbst durch das göttliche Gesetz gebotene Pflicht."

„Das inhaltsschwere Wort: „„Fürchtet Gott und ehret den König"" — wird stets der Wahlspruch des katholischen Clerus und die Ausführung desselben im Leben und öffentlichen Wirken, wird sein eifrigstes Bestreben sein."

„Ueberzeugt, daß, wer seinem Gott nicht treu ist, sich noch mit größerer Frechheit über die Gebote des Königs hinwegsetzt, wird der Clerus Preußens die seiner geistlichen Leitung anvertrauten Gläubigen durch Lehre und Wandel zur Gottesfurcht und Tugend zu führen bemüht sein, und wird es, wenn diese im Herzen des Volkes erst feste Wurzel geschlagen, um so leich-

ter sein, demselben Achtung vor dem Gesetz, so wie Liebe zum Könige und Vaterlande einzupflanzen und selbige in ihm zu nähren. Doch eingedenk, daß alles menschliche Ringen und Wirken fruchtlos ist, wenn nicht der Segen von Oben hinzukommt, wird die katholische Geistlichkeit, ihrem priesterlichen Berufe gemäß, nicht ablassen, täglich die brünstigsten Gebete zu dem Throne der göttlichen Majestät emporzusenden und Heil und Segen auf Preußens allgeliebten König und das ganze Königliche Haus, so wie auf sein ihm treuergebenes Volk herabzuflehen. Möge Gott dieses gemeinsame, aus dem innersten Herzen dringende Gebet erhören, möge er Ew. Königl. Majestät, so wie das ganze Königl. Haus und unser Vaterland schirmen und Höchstdero Wirken zum Wohle Ihres dankbaren Volkes mit dem reichsten Segen krönen!"

Sr. Majestät erwiederten in huldreichen Ausdrücken, daß Höchstdieselben die Versicherung der Treue und Anhänglichkeit der katholischen Geistlichkeit mit Wohlgefallen annähmen.

Die katholische Geistlichkeit trat ab und wurde von dem Kammerherrn Graf Richard zu Dohna auf die für dieselbe bestimmte Tribüne des Schloßplatzes geführt.

Jetzt leisteten vor Sr. Majestät folgende Herren den Huldigungseid:

Der Landhofmeister Graf zu Dohna-Schlobitten, der Oberburggraf v. Brünneck und Graf v. Kayserling; sodann wurde den Mitgliedern des ersten Standes des Großherzogthums Posens, dem Fürsten Thurn und Taxis und dem Fürsten Sulkowski, repräsentirt durch deren Bevollmächtigte, dem Graf v. Garczynski und dem Präsidenten v. Frankenberg, so wie dem Grafen Athanasius v. Raczynski in Person, durch den Staatsminister v. Rochow mit Zuziehung des G. Reg. Raths Mathis, als Protokollführers, der Huldigungseid ebenfalls abgenommen.

Hierauf näherte sich der in deutscher Geschichtsschreibung rühmlich bekannte Prof. Dr. Voigt, als Prorector der Königsberger Universität, begleitet von den vier Decanen dem Throne. Er sprach folgende Huldigungsanrede:

„Das segensreichste Geschenk, womit der Himmel ein Volk beglücken kann, ist ein edler, hochherziger Landesvater. So lange die Geschichte spricht, war der Name eines Vaters des Vaterlandes der hehre und bedeutungsvolle Ehrenname, mit dem die Völker ihre erhabensten Wohlthäter begrüßten, die es erkannt und bethätigt hatten, wozu der Himmel sie berufen und gesandt. Auch unser Volk ist fürwahr, so lange es als ein in einem Reiche vereintes dasteht, in der Reihe seiner erhabenen Könige ein gesegnetes, ein wahrhaft hochbeglücktes Volk. Es bedarf nicht meines Zeugnisses, die Geschichte, die Richterin der Welt, bezeugt es selbst offenkundig, daß seit Jahrhunderten Europa kein Reich in sich faßt, welches mit gerechterem Stolze auf seine Könige hinsehen darf. Darum Heil dem Könige, der sein Auge auf solche erhabene und großartige Bilder seiner Ahnen hinwenden kann! Heil auch dem Volke, welches solche hochherzige Fürsten und Könige im Buche seiner Geschichte begrüßt! — Erhabenster Monarch! Ew. Kön. Majestät schließen sich aus Gottes Gnade der Reihe glorreicher und hochsinniger Ahnen auf dem Kön. Throne an. Heute empfangen Allerhöchstdieselben die wahre Herzenshuldigung eines treuen und biedern Volkes, denn der Jubelruf, der uns umtönt, ist die sicherste Bürgschaft, daß alle unsere Wünsche und Bitten um einen erhabenen Landesvater vom Himmel erfüllt sind. Auch der engere Kreis, dem wir hier angehören, auch unsere Hochschule theilt das Hochgefühl, welches alle Herzen erfüllt und durchglüht. Die Wissenschaft zwar theilt und trennt die Glieder einer Universität in ihren wissenschaftlichen Richtungen und Bestrebungen. Aber in Einem stehen wir Alle fest zusammen und dieses Eine lebt in uns in ewig frischer Kraft und erfüllt unserer Aller Brust, der Lehrenden wie der Lernenden: es ist die innigste Liebe zu unserm angestammten, erhabenen Regentenhaus, die unverbrüchlichste und unwandelbare Treue gegen König und Vaterland, die tiefste Ehrfurcht und Unterthänigkeit gegen Ew. Kön. Majestät und gegen Alles, was wir als Allerhöchstderoselben Willen und Gebot erkennen. Und dieses Dreieinige, diese Liebe in der Treue, diese Treue in der Liebe und diese ehrfurchtsvolle Unterthänigkeit, soll und wird es sein, was ewig in uns fortlebt und fortwirkt, so wahr uns Allen Gott helfe zu unserer einstigen Seligkeit!“

Der König antwortete vom Throne:

„Die Geschichte hat allerdings aufgezeichnet, was Sie ausgesprochen haben, und so kann und wird nicht verloren gehen,

was unser Volk groß gemacht hat. Sie hat auch verzeichnet, was bisher, zumal in einer großen und schweren Zeit, von der Albertina ausgegangen ist, und Gesinnung und Streben werden nimmer vergessen werden. So nehme Ich denn gerne, was Sie gesagt, als baare Wahrheit an und verlasse Mich darauf. Das ist Meine feste Zuversicht."

Diese, eines edeln Regenten würdige Rede beschloß die Huldigungen im Innern des Schlosses.

Die Versammlung der Landesdeputirten auf dem Schloßplatz.

Indeß waren die Deputirten vom Portal der Schloßkirche auf den Platz herabgestiegen. Sie bildeten einen langen Zug, der sich durch die Barrieren des mittleren Weges gegen die Schranken vor dem Throne bewegte. Voran gingen Marschälle, in der Hand rothsammetne Stäbe, welche mit Goldfäden umwunden waren. Auf der Spitze der Stäbe erhoben sich Täfelchen, ebenfalls von Sammet, auf der Vorderseite mit dem schwarzen Adler geschmückt. Der Zug war nach den Provinzen geordnet; jede Provinz hatte ihre sie anführenden Marschälle. Auch jeder der drei Stände, Adel-, Bürger- und Landmannsstand, hatte seine vorangehenden Marschälle. Alle schritten in schöner Ordnung nach den Schranken zu, wo Ostpreußen die Mitte, Westpreußen die rechte und Posen die linke Seite einnahm. Die sechs hohen von den Spitzsäulen wehenden Fahnen bezeichneten diese Stellung auch dem fernsten Zuschauer. Zugleich schlossen sich, beim Eintritt in die Schranken, die katholischen Deputirten ihrer jedesmaligen Provinz an; und nun bildeten beide Confessionen nur Ein Volk.

Gleichzeitig hatte die evangelische Geistlichkeit den Ehrenplatz unter dem Fenster der Königin am linken Schloßflügel eingenom-

men und saß in offner, einige Stufen von der Erde erhöhter Tribüne in mehrfacher Reihe; an der gleichförmigen schwarzen Amtstracht auch von Weitem dem Blick erkennbar.

In gleicher Richtung auf der engegengesetzten Seite und in gleichstufig erhöhter Tribüne hatte die katholische Geistlichkeit Platz genommen.

Die ganze Generalität und der höhere Militairrang glänzte oben rechts neben dem Throne, in scharlachroth goldverzierter Tribüne, ebenso links unter gleichfarbigem Baldachin die reich uniformirten höhern Civilcollegien.

Nur die offne Throntribüne in der Mitte mit der Aussicht auf den glänzenden Purpurthron stand noch einsam, während unter ihr am Fuße der hohen Freitreppe das ganze Subaltern-Offizierkorps des ersten Armeekorps mit allen Fahnen und Standarten versammelt war. Die flatternden hohen Adlerpaniere auf den vier höchsten Spitzsäulen umwehten stolz diese kriegerische Schaar. Ein lautes Flüstern durchlief den ganzen gefüllten Platz, die Tribünen bewegten sich. Die hinter grünen Brüstungen und Laubgehängen wie in einem künstlichen Garten umschränkte Herren- und Damenwelt richtete sich empor. Die Erfüllung stundenlangen Harrens nahte heran; das Flüstern, die Lebhaftigkeit vermehrte sich und brach in ein donnerndes, die Luft durchschütterndes Lebehoch aus, als der König auf der Throntribüne erschien.

Unter dem Vortritt der vier großen Hofämter des Königreichs, des Oberburggrafen v. Brünneck, des Obermarschalls Graf Dohna-Wundlacken, des Kanzlers Dr. v. Wegnern und des Landhofmeisters Graf Dohna-Schlobitten war der König mit seinem Gefolge erschienen. Nach einer huldvollen Verneigung saß er bedeckten Hauptes auf dem Thron. Die Prinzen umgaben ihn zunächst. Rechts standen die beiden Oberpräsidenten, und seitwärts hinter ihnen der Ministerial-Departementsrath, links das ganze glänzende Gefolge, die Hofstaaten und die Adjutanten. Auf der un-

tern Stufe des Thrones sah man rechts den Staatsminister v. Rochow, links den Kanzler Dr. v. Wegnern.

Es war ein erhebender Anblick: Der König auf dem Throne, die Großen des Reichs um ihn, die Repräsentanten des Landes, in weitausgedehnter Versammlung bereit ihm den Eid der Treue zu schwören. Eine feierliche Stille senkte den leise schwebenden Fittig über den ganzen Platz. Nichts bewegte sich. Aller Augen sahen auf einen Punkt. Nur die linde Luft spielte oben einsam mit den ausgebreiteten Fahnen.

Ihre Majestät die Königin erschien am Fenster über dem Sitz der evangelischen Geistlichen. Die Oberhofmeisterin und die Hofdamen hielten sich in einiger Entfernung. Nur eine einfache Purpurdecke mit breiter Goldeinfassung unter dem geöffneten Fenster bezeichnete die Stätte der hohen Anwesenheit.

Der Kanzler des Königreichs Se. Exell. Hr. Dr. v. Wegnern sprach, von den Stufen des Thrones, zu den Ständen herab:

„Unerschütterliche Treue, Liebe und Hingebung für den Landesherrn, sind der Ruhm der Preußen. Diese Treue war es, die vor zwei und vierzig Jahren dem nun in Gott ruhenden Könige und Herrn an dieser Stätte ihre feierlichen Gelübde und Huldigungen darbrachte, und von ihrer Bewährung wird die Geschichte zeugen, so lange sie dieses Königes ruhmwürdige und segensreiche Thaten verkündiget. Sie wurde anerkannt, diese Treue von dem verewigten Monarchen, sie stand ihm zur Seite in den Tagen der Gefahr, sie hat sein Alter erheitert, ihm die Bitterkeit des Todes versüßt. Sie wurde überschwenglich belohnt, als verhängnißschwere Jahre durch seine hohen Tugenden eine neue Quelle des Wohls wurden für sein Land, als während eines von ihm, im Schweiße seines Angesichts errungenen, und mit treuen Vaterhänden gepflegten Friedens, seine gerechte und milde Regierung dem Vaterlande reiche Segnungen gewährte, und was die Größe ruhmwürdiger Vorfahren geschaffen hatte, durch geistige und sittlich-religiöse Belebung des Volks und durch volksthühmliche Institutionen seine unerschütterliche Grundlage erhielt. Sein Volk segnend, ist der Helden-König zu seiner Ruhe gegangen. Eben diese bewährte, so anerkannte und belohnte Liebe und Treue seines Volkes, erwartet der Allerdurchlauchtigste

Großmächtigste Fürst, Herr Friedrich Wilhelm, durch die Gnade Gottes unser nunmehriger Allergnädigster König und Herr, von seinem Königreiche Preußen und Großherzogthum Posen. Wiewohl derselben versichert, haben Se. Majestät persönlich die Huldigung annehmen zu wollen geruht, welche das von einem jeden, im Herzen schon ausgesprochene Gelübde feierlich bestätigen soll. Se. Königliche Majestät haben Allerhöchst Ihre Neigung und Ihren festen Willen erklärt, die bestehenden von Ihrem in Gott ruhenden Königlichen Vater Ihrem Königreiche Preußen und Großherzogthume Posen gegebenen Provinzial-Verfassungen aufrecht zu erhalten, und haben landesfürstlichen Schutz und Aufrechthaltung alles wohlhergebrachten Eigenthums und wohlbegründeter Gerechtsame zugesichert. Ehrfurchtsvoller Dank für so große und so viel Königliche Huld und Gnade, belebe mächtiger noch die Gefühle der treuesten Hingebung und Liebe in Aller Brust, — er fache sie an zur Gluth der reinsten und edelsten Begeisterung für unsern König und Herrn. Freudig und willig gehn ungetheilt auf Ihn über das dem in Gott ruhenden Könige gezollte volle Maaß von Ergebenheit, Liebe und Treue. Und was die treue Brust bewegt, werde von der Lippe ausgesprochen; es finde seinen reinen lebendigen Ausdruck in dem feierlich abzulegenden Schwure, daß unerschütterlich die Treue, rückhaltlos die Hingebung, unverbrüchlich das Gelübde sei. Ein Jeder fühle tief und ganz das große Gewicht dieser Stunde, in der das heilige von Gott geweihte Band der Treue und des Gehorsams sich schlingt um den König und sein Volk. Gott aber, der die Herzen lenkt, und das Wort hört und richtet, das die Lippe des Sterblichen vor ihm spricht, sehe gnädig herab und kröne mit seinem reichen Segen diesen Bund der Treue, daß er unversehrt und unverletzt bewahrt werde von Geschlecht zu Geschlecht. Und so stehe nun Jeder mit Erhebung seines Herzens zu Gott, mit dankvollem Gebet und mit Ehrfurcht gegen seinen König vor dem Throne, und gelobe zu dessen Füßen von ganzem Herzen für sich und was an ihm ist, was die Pflicht des treuen Unterthanen gebietet, bei Gott und bei seiner Seele.“ —

Hierauf erwiederte vortretend der Redner der Stände, Huldigungsmarschall und Landschaftsdirektor Hr. v. Brand, nach ehrerbietiger Verneigung zum Könige hingewendet:

„Allergnädigster König und Herr! Die Abgeordneten der getreuen Stände des Königreichs Preußen sind an den Stufen des Thrones versammelt und bereit, den Unterthanen- und Huldigungseid zu leisten, ihn zu schwören mit Herz und Mund

und mit der innigsten Ueberzeugung, daß der heilige Bund zwischen König und Volk das allgemeine Glück, die wahre Wohlfahrt begründet. Dieses unseres Eides stets eingedenk, werden wir mit Eifer, mit Redlichkeit dahin streben, die Pflichten als treue Unterthanen und gute Bürger des Staats zu erfüllen, und dadurch Eurer Majestät Gnade und landesväterlicher Huld würdig zu sein. So sehen wir der Zukunft mit der frohen Zuversicht entgegen, daß unter Eurer Majestät landesväterlicher Regierung, neben Förderung materieller Interessen, wir auch höhere und bleibende Güter erreichen, und des Königlichen Schutzes und Schirms uns erfreuen werden, den Allerhöchstdieselben uns zuzusichern geruhet haben. Mit dem tiefsten Dank gegen Gott erkennen wir auch die Segnungen und Wohlthaten, die unserem Volke durch das angestammte Königshaus, durch eine Reihe glorreicher Regenten und wahrer Landesväter zu Theil geworden, und bitten Gott um seinen fernern heiligen Schutz und reichen Segen für unseren König, für das Königliche Haus, für unser Vaterland! In dieser frommen Gesinnung bleiben wir mit der unverbrüchlichsten Treue und Gehorsam unserm tief verehrten Könige und geliebten Landesvater ergeben. Ja, ergeben mit der alten bewährten Treue, mit Leben und Gut, wenn unser König, wenn das Vaterland ruft! — Nun fordere ich meine geehrten Mitstände auf, diesen heiligen Versicherungen ihre Beistimmung dadurch zu ertheilen, daß Sie mit ihrem Namen den Huldigungseid als treue Unterthanen und gute Bürger des Staates schwören mit Herz und Mund und dessen Heilighaltung vor Gott geloben."

Hierauf trat der Redner für die Stände des Großherzogthums Posens, Huldigungsmarschall Hr. v. Poninski aus der Repräsentantenmitte seiner Provinz und sprach, nach tiefer Verneigung, zum Könige:

„Ew. Majestät haben befohlen, daß die Stände Ihres Großherzogthums Posen in der Königsstadt erscheinen, um an den Stufen Ihres erhabenen Thrones den Eid zu schwören, der, wäre es möglich, das Band noch fester knüpfen soll, mit welchem Ihre Unterthanen an das Herrscherhaus gebunden sind. — Ihrem Befehle haben sie gehorsamt. — Sie überbringen Eurer Majestät den Freudenruf einer Million treuer, dankbarer Herzen, sie überbringen Eurer Majestät die Huldigungen einer Provinz, die — wenn auch Ihrem angestammten Reiche erst durch die Ereignisse der neueren Zeit einverleibt — mit Weis-

heit und Gnade von ihren Herrschern umfaßt worden ist. — Ja! Euer Majestät Unterthanen im Großherzogthum Posen haben die Weisheit und Gnade ihrer Könige erkannt, und die Herzen sind voll von Dank zu Eurer Majestät und zum Allmächtigen, der es nicht zulassen wolle, daß je einst vergessen werde, was wir heute für uns und für die Tausende, die uns hierher sandten, vor Gott Eurer Majestät geloben. — Wir treten mit keinen Bitten hervor, nicht, — weil wir nichts zu wünschen haben, sondern weil wir wissen, daß Eurer Majestät Weisheit die eigenthümlichen Verhältnisse der Provinz erkannt hat, und weil die Hochherzigkeit Ihrer Thaten Gewähr leistet für die zuversichtliche Hoffnung, daß Eurer Majestät landesväterliche Liebe und Gnade zu immer erneutem Danke die Herzen Ihrer treuen Unterthanen, welcher Abkunft sie auch seien, verpflichten wird. — Eurer Majestät Polnische Unterthanen zumal blicken vertrauensvoll auf zu Ihrem erhabenen Throne. Wie die ganze Bevölkerung der Provinz sind sie innig gerührt von der Pietät, mit welcher Euer Majestät die Zusicherung Ihres in Gott ruhenden Herrn Vaters Majestät erfüllen. Auch für sie bewahrt die Geschichte erhabene, väterliche Königl. Worte: Volksthümlichkeit und Sprache verhieß der große König in dem Patente vom 15. Mai 1815 ihnen zu wahren. — Sie erbitten von Eurer Majestät Allerhöchsten Gnade, sie erwarten von Eurer Majestät milder Gerechtigkeit die Aufrechthaltung dieser heiligen Verheißung. — Der lauteste herzlichste Jubel wird das Echo Ihres Königl. Wortes sein, und Kinder und Kindeskinder bis in die späteste Zeit werden Eure Majestät segnen für die Erhaltung eines Kleinodes, jedem Volke gleich theuer — in allen Zeiten, unter allen Zonen. — Gott schütze und segne Eure Majestät, Ihre Königl. Gemahlin, Ihr gesammtes Königl. Haus, Gott schütze und segne Ihr weites Reich! — mit diesem Gebete stehen wir vorbereitet, die Huldigung zu leisten."

Sodann trat aus der glanzvollen Königlichen Umgebung, die von Sternen und Ordensbänder strahlte, der Oberpräsidial-Rath Herr Zander hervor und las nach althergebrachter ehrwürdiger Sitte die „Eidesvorhaltung" oder Ermahnung an die Schwörenden vor:

„Ihr sollt huldigen, geloben, zu Gott dem Allwissenden und Allmächtigen schwören einen leiblichen Eid, und thun eine rechte Erbhuldigung dem Allerdurchlauchtigsten, Großmächtigsten Fürsten und Herrn, Herrn Friedrich Wilhelm, König von Preußen

(folgt der vollständige große Königliche Titel), unserm Allergnädigsten Könige, als unserm rechtmäßigen Landesherrn und Erbkönige und dem gesammten Königlichen Hause in der bestimmten Successionsordnung, zu allen Zeiten treu, gehorsam, gewärtig und unterthänig zu sein, Höchstdero Bestes nach Vermögen zu fördern, Schaden und Nachtheil aber abzuwenden, und Euch überhaupt so zu verhalten, wie es treuen Vasallen und Unterthanen gegen ihren rechtmäßigen Landesherrn überall eignet und gebührt."

Nach kurzer Pause verlas hierauf Hr. Oberpräsidial-Rath Zander den Schwur:

„Ich gelobe und schwöre für mich und Kraft habender Vollmacht in die Seele derer, von denen ich die Vollmacht dazu habe, zu Gott, dem Allmächtigen und Allwissenden, einen leiblichen Eid, daß ich dem Allerdurchlauchtigsten, Großmächtigsten Fürsten und Herrn, Herrn Friedrich Wilhelm, König von Preußen, Markgrafen zu Brandenburg, Burggrafen zu Nürnberg, Grafen zu Hohenzollern, meinem allergnädigsten Könige, als meinem rechtmäßigen Landesherrn und Erbkönige und dem gesammten Königl. Hause in der bestimmten Successionsordnung zu allen Zeiten treu, gehorsam, gewärtig und unterthänig sein, Höchst Dero Bestes nach Vermögen fördern, Schaden und Nachtheil aber abwenden, und mich überhaupt so verhalten will, wie es treuen Vasallen und Unterthanen gegen ihren rechtmäßigen Landesherrn überall eignet und gebühret, getreulich ohne alle Gefährde, so wahr mir Gott helfe zur ewigen Seligkeit durch seinen Sohn Jesum Christum. Amen!"

Wie der brausende Wind in freier Luft seine weithallende Stimme ungehindert erschallen läßt, wie die Meereswogen am Gestade rollend in freudiger Bewegung majestätisch daherrauschen, und das heimathliche Ufer mit weitrauschender Stimme begrüßen, so schlugen die Töne der vaterländischen Brust an die Stufen des Thrones, zum Himmel, zum Herrscher des Königreichs und zum Herrscher der Welten auf, und tausend Hände erhoben sich, und tausend Stimmen schallten wie Eine Stimme, eine mächtige Stimme, die Stimme des ganzen Landes, eines Königreichs.

Wohl mochte diese Stimme, wo Herz und Ton Eins war, Den erschüttern, dem sie galt; dem sie Gut und Leben darbrachte,

und es als Opfer zu seinen Füßen legte, denn der König, wie von einem raschen Entschlusse beseelt, sprang plötzlich vom Throne auf, und in rascher Bewegung und mit eilenden Tritten bis an den äußersten Rand der Throntribüne vortretend, schwang er, von jedem gesehen, den Arm auf gen Himmel, die Zeigefinger der Rechte erhoben, und sprach mit lauter, über den ganzen Platz hinreichender, und in weitester Entfernung vernehmbarer Stimme, die hin und wieder von Rührung gebrochen wurde, aber sich kräftig und standhaft wieder erhob, nachstehende denkwürdige Worte:

„Und Ich gelobe hier vor Gottes Angesicht und vor diesen lieben Zeugen Allen, daß Ich ein gerechter Richter, ein treuer, sorgfältiger, barmherziger Fürst, ein christlicher König sein will, wie Mein unvergeßlicher Vater es war! Gesegnet sei Sein Andenken! Ich will Recht und Gerechtigkeit mit Nachdruck üben, ohne Ansehen der Person, Ich will das Beste, das Gedeihen, die Ehre Aller Stände mit gleicher Liebe umfassen, pflegen und fördern — und Ich bitte Gott um den Fürstensegen, der dem Gesegneten die Herzen der Menschen zueignet und aus ihm einen Mann nach dem göttlichen Willen macht — ein Wohlgefallen der Guten, ein Schrecken der Frevler! Gott segne unser theures Vaterland! Sein Zustand ist von Alters her oft beneidet, oft vergebens erstrebt! Bei uns ist Einheit an Haupt und Gliedern, an Fürst und Volk, im Großen und Ganzen herrliche Einheit des Strebens aller Stände nach einem schönen Ziele — nach dem allgemeinen Wohle in heiliger Treue und wahrer Ehre. Aus diesem Geiste entspringt unsere Wehrhaftigkeit, die ohne Gleichen ist. — So wolle Gott unser Preußisches Vaterland sich selbst, Deutschland und der Welt erhalten. Mannigfach und doch Eins! wie das edle Erz, das aus vielen Metallen zusammengeschmolzen nur ein einiges edelstes ist — keinem an-

dern Roste unterworfen, als allein dem verschönernden der Jahrhunderte." *)

Wie elektrisch durchfuhr diese Rede die ganze Versammlung. Gleichwie die Worte des Königs aus dem Herzen kamen, drangen sie in das Herz jedes Zuhörers. Jeder Satz, jede Stelle war ein leuchtender Hoffnungsstrahl, der Geist und Gemüth durchfuhr, der die Gewißheit erzeugte, Preußens Thron besteige ein Regent, der selbstständig die Zügel des Reichs ergreifen, der das erfüllen werde, was im Geiste der Zeit der Wunsch der Edlen und Besten der Nation ist. Jeder Denkende war überzeugt, daß diese auf dem unscheinlichen und in größerer Beziehung kleinen Schloßplatz gesprochenen Worte ganz Europa durchhallen würden, daß Preußen stolz sein kann, einen König zu besitzen, der im Angesichte des Himmels die Hand erhebt und schwört: „Recht und Gerechtigkeit zu üben ohne Ansehn der Person;" daß Königsberg stolz sein kann, daß er hier diese Worte zuerst in offner Versammlung aussprach; daß es den ersten König sah, der öffentlich zu seinem Volk redete; der dem Schwur seines Volkes den Gegenschwur des Regenten freiwillig entgegenbrachte; der groß war in diesem Augenblicke, erhabner, als die Stätte, worauf er stand, die nur den Maßstab einer sinnlichen Erhöhung gab, während die geistige Erhabenheit maaßlos sich dem geistigen Auge darstellt. Wenn im Laufe des schweren Lebensganges die Krone schwer drückt, so möge er gedenken, daß es schön ist, von erhabenster Stelle für die Menschheit zu wirken; daß es nicht jedem Erdensohne bei dem besten Willen vergönnt ist, es zu thun

---

*) In der herausgekommenen polnischen Uebersetzung vom Prediger Herrn Dr. Gregor und in der ersten Nachschrift der Königsberger Zeitung steht hinter „Stände" noch „Bekenntnisse", so daß der Satz hieße: „Ich will das Beste, das Gedeihen, die Ehre Aller Stände und Bekenntnisse mit gleicher Liebe umfassen;" welche Leseart zuverlässig ist, da sie von vielen tausend Zeugen gehört und bestätigt worden. D. Verf.

daß er vor Millionen erkohren ist es zu können, und daß die Geschichte nur den preist, der diesen Beruf erfüllte, während sie an vielen leeren Namen gleichgültig vorübergeht, an vielen ihr strenges Gericht ausübt, und von vielen sich abwendend vorüber schreitet.

Kaum war das letzte Wort der königlichen Rede verhallt, so brach die lang zurückgehaltene Empfindung, der niedergedrängte Beifall in den stürmischen Freuderuf aller Tribünen aus und stieg von dem ganzen Platze auf. Von Tribüne zu Tribüne pflanzte sich das Lebehoch fort, in tausendzüngigem Ausruf, wie das Echo in den Bergen sich fortpflanzt, wenn der Hall des Donners oder des Geschützes die nahen Gipfel berührt, und von ihnen ab bis in die Ferne saust. Tribüne um Tribüne nahm sich den Freuderuf ab, um ihn wieder zu erneuen. Die Ausströmung der Freude wollte kein Ende nehmen und kehrte nur widerwillen in das schweigsame Bett des Herzens zurück, um nachwirkend des schönen Gefühls zu genießen. Man sah Thränen in unzähliger Augen. Selbst das schüchterne Geschlecht der Frauen brach in lauten Freudetönen aus, und weiße Tücher wehten, so weit der Blick reichte.

Nach eingetretener Stille verlas Se. Excellenz der Staatsminister Hr. v. Rochow, sowie es bei jeder vorhergehenden Huldigung üblich gewesen, die Königl. Gnadenverleihungen, Erhöhungen in den Grafen-, Freiherrn- und Adelstand, die Ernennung zu höhern Amtsbeförderungen und endlich die Ordensverleihungen. Den schwarzen Adler erhielt allein der wirkliche Geheimerath und Oberpräsident der Provinz Preussen, Hr. v. Schön. Hierauf erfolgte die Ertheilung des rothen Adlerordens durch alle Klassen, und zuletzt die des Johanniterkreuzes, welches den jetzigen Huldigungsdienst versehenden Kammerherrn v. Kunheim und dem Grafen Richard Dohna zu Theil wurde.

Der Landhofmeister rief sodann das dreimalige Lebehoch für den König und ebenso für die Königin aus, welches unter Trompeten und Pauken, vermischt mit dem fern herüberhallenden Donner der Kanonen, vom ganzen Volke erwiedert wurde.

Jetzt floß von der Gallerie des Schloßthurms herab die sanfte Melodie des Kirchenliedes: „Nun danket alle Gott.“ Posaunen intonirten sie; die ganze Versammlung stimmte mit ein und die 101 Kanonenschüsse vom entfernten Paradeplatz begleiteten feierlich in mäßigen Pausen den ernsten Choral. Der König stand vorne am äußern Rande der Throntribüne, und den Text in der Hand haltend, mischte er seine Stimme in die allgemein religiöse Andacht.

Die Musik schwieg; der König entließ die Versammlung mit einer Verbeugung. Die dichten Schaaren trennten sich. Die feine Welt von den Tribünen stieg zur Ebne herab, Alles mischte sich, das Volk strömte durch die beiden Mündungen der Schloßportale — die Kanonen donnerten noch fort.

Achtzehn bis zwanzigtausend Menschen waren auf dem Platz versammelt gewesen.

Die königliche Tafel.

Neben dem Thronsaal läuft rechts, auf der Ostseite des Schlosses eine lange Gallerie, mit alten Bildnissen der Markgrafen und Churfürsten geziert. Mitten unter ihnen sieht man die herzoglichen Kinder in ihrer alten steifen Tracht. Oben an der Decke unter dem Gesimse zieht sich ringsum die Stammtafel des Hohenzollerischen Hauses, mit kleinen paarweisen Figuren und alter vielzeiliger breiter Unterschrift. Aus den Fenstern sieht man auf einen beträchtlichen Theil der Stadt herab. Hier erscheint sie in ihrer ganzen düstern Alterthümlichkeit, mit den spitzen Gibeln und grauschwarzen Dächern. Was in den Straßen neu ausgeputzt

und geschminkt, wird man hier nicht gewahr. Hoch liegt das Schloß, tief sieht man auf die Stadt herab. Sie bildet hier eine festzusammengedrängte versteinerte Masse, denn die Einsicht in die engen Straßen ist dem Blick gänzlich entzogen. Desto angenehmer lächelt das Wiesengrün von dem Friedländer Thore herüber, mit seinen Windmühlen, die 1806 beim Anzug der Franzosen abgebrannt wurden und seitdem nur in geringerer Zahl erstanden sind, aber doch der Gegend Lebhaftigkeit und eigenthümlichen Charakter verleihen. Die Stadt starrt beinahe schweigend in der Tiefe, als wie in klösterlicher Stille, denn das Wagengerassel, sonst selten, jetzt zwar vermehrter, dringt doch nur dumpf und in Pausen herauf, wie schwere Schritte in einem Kreuzgange. Ein recht Gedankenaufregender Platz für einen Herrscher, zumal wenn er bei sternheller Nacht, in einsamer Stille, Ideen nachhängend, auf das schlummernde Volk herabblickt. In diesen weiten Räumen und mehreren anstoßenden Zimmern, verweilte jetzt der König mit seiner Familie. Hier dufteten die Tafeln von ausgewählten Speisen, hier glänzten die von Berlin vorangesandten Service; und eine zahlreiche höhere und niedere Dienerschaft verwaltete die Funktionen des Hauses. Hier speiste der König mit seiner Familie in der höchsten Umgebung, und mit einer großen Anzahl Personen ersten Ranges, die zu seiner Tafel befohlen waren.

Der Moskowitersaal.

Es mag prachtvollere königliche Säle geben, aber der Moskowitersaal ist einzig in seiner Art. Auf dem hohen Schloßberge gelegen, der an sich schon die Stadt beherrscht, erhebt er sich noch 48 Fuß über der Grundmauer. Er ist 265 Fuß lang, 57 Fuß breit, hat aber nur die, freilich sehr unverhältnißmäßige Höhe von 19 Fuß. Doch wegen seiner seltnen unabsehbaren Länge und

ansehnlichen Breite gewährt er beim Eintritt einen höchst überraschenden imposanten Anblick. Was ihn aber mehr noch als seine Dimension merkwürdig und sehenswerth macht, ist ein Panorama aus seinen Fenstern, vielleicht einzig in seiner Art. Man hat fast die ganze Stadt Königsberg in vier Ansichten getheilt vor, oder vielmehr unter sich, und die ganze umliegende Gegend in meilenweiter Ausbreitung. Die Südseite hat einen weiten Blick und angenehme Parthien. Man sieht zunächst auf den grünenden altstädtischen Kirchenplatz, der nun in einen luftigen angenehmen weitläuftigen Garten verwandelt ist, von den alten, aber neu aufgeputzten hohen Gibelhäusern umringt. Dann schweist der Blick über Altstadt und Kneiphof, wo aus der Häusermasse der alterthümliche Dom und die beiden Rathhausthürme emporragen, bis hin zur entlegenen Vorstadt und dem fernen Ziel der Haberberger Kirche mit dem goldnen geflügelten Engel auf der Spitze, dieser Pharus von Königsberg, nach dem die Haffschiffer hinsteuern und der wegen der Wassernähe dem Blitzstrahl sehr ausgesetzt ist. Die Einsicht in die prächtige Langgasse bis zum grünen Thor ist gänzlich eröffnet. Man sieht noch mehrere durchschneidende Straßen und die wandelnde Volksmenge in verkleinertem Maaßstabe. Herrlich ist aber der Blick auf den Pregellauf, wie er von Arnau her die Stadt begrüßt und sich in ihren Mauern verliert. Ein weites landschaftliches Panorama breitet sich aus, in reizender grüner Frische, mit dem buschigen Aweiden und Ponart und weiter hinaus bis auf die von Fruchtfeldern eingefaßte Berliner Chaussee, wo schon die Höhen von Brandenburg, das frische Haff verkündend, hervortreten. Alles das hat man in der reizendsten Vogelperspektive und gerade in solcher Entfernung, wo das Auge noch alles fassen kann, und alle die mannigfaltigen Gegenstände sich malerisch stellen und ordnen.

Aus den Fenstern der Westseite ist der Blick noch reizender. Hier sieht man zunächst auf den alten Prinzessinplatz, wo ehemals

die markgräflichen und herzoglichen Prinzessinnen im engen Raume lustwandelten. Noch jetzt senken sich abhängige Gärten in tiefem Grunde hinab. Dann ragt ein alter Thurm auf, von schöner Architektur, der zur vormaligen äußern Schloßmauer gehörte, und jetzt zum Theil abgebrochen, auf sonderbare Art überdacht ist. — Aber nun schweift der Blick über den neuen Graben, eine schnurgerade neue Häuserreihe aus schönem Grün sich hervorhebend, und auf die Lastadie über zahllose Speicher, welche die Handelsstadt charakterisiren, die unermeßliche Getreidevorräthe aufhäuft und sie mit Seeschiffen ins Ausland sendet. Diese gefährliche Lastadie, wo schon mehrmals Brand ausbrach, die 1764 durch Flugfeuer, bei den damals schlechten Löschanstalten, die halbe Stadt in Asche legte, die noch neulich durch Reihen brennender Speicher die Stadt bedrohte; sie schmiegt sich an den friedlichen Lauf des Pregels, der sich aus der Stadt mühsam herauswindet, und seinen Weg durch hervorragende Masten, Wimpel und Tauwerk bezeichnet. Nun dahinter der offne Strom, wie ein Silberband durch grüne Wiesen geschlungen. — Dann der breite Silberblick des Haffes in der Ferne, der in der Sonne sich spiegelt, ein weit ausgedehnter See, den die Höhen bei Brandenburg überragen. Die Berliner Chaussee bis dahin — endlich seitwärts der Dammweg nach Hollstein, wo man das Schloß auf dem Hügel erblickt. Näher, am äußersten Ende der Stadt, die hohe Neuroßgärtsche Kirche und der botanische Garten, mit seinen malerischen lombardischen Pappeln — und der düstre Wald der Kapornischen Haide, der sich auf dem Pillauer Wege nach Fischhausen hinzieht und die eine Seite der Landschaft umkränzt. Tausend Gegenstände, die man nicht beschreiben kann, und deren Hernennung ermüden würde, ergötzen das immer mehr forschende und immer mehr entdeckende Auge.

Auf der entgegengesetzten Seite herrscht die tiefste Einsamkeit. Man ist eingeengt, man sieht nichts, als den jetzt Menschenleeren Schloßplatz unter sich, wo sparsam Fußgänger vorübergehen, oder

ein vereinzelter Wagen hereinrasselt. Man schaut wie auf einen Estrich herab, wo ein eingelegter Stern seine Strahlen nach allen Richtungen aussendet. Der Platz ist wie gekehrt, wie ein ausgeleerter Saal, den die Ballgäste verlassen haben. Selbst jetzt am Huldigungstage sieht man nichts, als den verlassnen Thron, von dem die Dekorationen verschwinden; und die entleerten Tribünen. Der fallende Regen verscheucht die wenigen Zuschauer, und selbst der arme Neugierige, dem der Zugang versagt war, weicht den herabströmenden Güssen. Der Himmel hielt seine Wolken zurück, bis der letzte Vers des Kirchenliedes verklang.

Das Diné auf dem Moskowitersaal.

Dort auf dem Schloßplatze ist alles todt, aber hier oben auf dem Moskowitersaal ist reges Leben. Der König giebt sämmtlichen Deputirten und einer großen Anzahl von höhern Militair- und Civilpersonen ein glänzendes Diné. Der alte Saal hat sich dazu festlich geschmückt. Seine Decke ist neu verjüngt mit allerlei Feldern und Rosetten bemalt. Von seinen hohen breiten Fenstern, die, wenn man sich ihnen nur von weitem nähert, ein reizendes Stück Landschaft zeigen, fließen faltige dunkelrothe Draperien herab, von seitwärts aufsteigenden goldbronzirten Kandelabern getragen, wo auf der Spitze goldne Adler rings herum die Flügel ausbreiten. Oben an den Fensterbogen schimmern die Embleme aller menschlichen Fähigkeiten, Künste und Gewerbe; sinnbildliche Andeutung auf die Versammlung, die alle Stände und alles, was Kunst und Industrie darbieten, vereinigt. Den Prospekt des Saales schließt eine hohe Blumenterrasse von den ausgesuchtesten Gewächsen mit duftenden vielfarbigen Blüthen.

Zwischen sechs korynthischen Säulen, die den Saal in drei Räume theilen, sind vier unabsehbar lange Reihen schneeweiß gedeckter Tafeln gesetzt, mit den kostbarsten und delikatesten Aufsätzen

und einer Fülle von Blumenvasen geziert. Warm duftende Speisen laden zum Genuß ein, aber ebenso sehr erfreut die schnelle geregelte Bedienung, die von einer großen Anzahl wirklicher königlicher Bedienten und andern in königl. Livree, alle blau mit Silberstreifen, besorgt wird. Man speist auf schönem königl. Porcellanservicen und alle Speisen, feine Weine und Champagner sind im Ueberfluß. Die Freude sprudelt und schäumt in gesitteter Aufregung, doch das Entzücken des Festes erhielt seinen schönsten Glanz, als Se. Maj. der König und Ihro Maj. die Königin in völliger Galla unter Vortritt und Folge der Hofstaaten erschienen, und die Tafelreihen durchgingen. Die Königin war wieder in der Weißatlas Robe gekleidet mit langer Schleppe, die der Page nachtrug und hatte das Diamant-Diadem im Haar. Ihre Majestäten unterhielten sich den ganzen Weg hindurch, auf und nieder, mit mehreren Ihnen bekannten und unbekannten Personen und kehrten von allen Herzen gehuldigt und mit liebevollen Blicken begleitet in Ihre Zimmer zurück.

Sogleich nach Abwesenheit der hohen Herrschaften vertheilte Hr. Regierungsrath Pinder von einer großen silbernen Schüssel die Huldigungsmedaillen an alle Deputirte. Es wurden nach der Rangordnung zweierlei ausgetheilt, größere und kleinere. Beide zeigten dasselbe Gepräge. Auf dem Avers das Brustbild des Königs, sehr wohl getroffen; auf dem Revers die Insignien des Königreichs und des schwarzen Adlerordens mit Datum und Jahreszahl der Huldigung.

Die Versammlung blieb bis in den Nachmittagsstunden vereinigt, trennte sich im Frohsinn gleicher Stimmung und gleichen vaterländischen Gefühls.

Der Fackelaufzug der Studirenden.

Die Musensöhne mußten diesen Tag besonders feierlich begehen, denn nicht allein der König des ganzen Volks war gehuldigt worden, ihr fortwährender Rektor magnifikus hatte den Thron bestiegen und verweilte jetzt in der Universitätstadt. Sr. Majestät war nämlich früher als Kronprinz zum fortwährenden Rektor der Albertina erwählt worden, und hatte diese Würde huldreich angenommen.

Die Studirenden versammelten sich auf dem innern Platz des Albertinischen Collegiums, wo über dem Portal der geharnischte Albertus, Stifter der Universität, sein breites Schwert gezogen und sein Wappenschild hält, als Brustbild nach dem Leben in Stein gehauen; neben der Domkirche, die in schwarzer Nacht emporragte. Das alte ehrwürdige Gebäude des Albertinums, umschließt von zwei Seiten den innern Hof, die dritte Seite nimmt das Schiff der Domkirche in weiter Länge sich ausdehnend ein; und eine offne Arkade ist davor: die Stoa Kantiana, die des unvergeßlichen Kants Ruhestätte andeutet, dieses großen Philosophen, der aus der Einsamkeit seines Häuschens am Prizessinplatz in der Nähe des Schlosses sein Licht über ganz Deutschland, und auch einen Schimmer ins Ausland warf, insofern dieses den tiefen Denker erkennen konnte. An solch ruhmwürdiger Stelle, die früher mit Kants Büste geschmückt war, jetzt im großen Hörsaal aufgestellt, und wohl eine zweite erneuerte sinnliche Darstellung seiner Person und seines ewigen Ruhms verdiente — an dieser jedem studirenden Jünglinge heiligen Stelle versammelten sich die Musensöhne bei anfänglich schwachem Fackelschein; denn die Nacht war schwarz, der herbstliche Himmel schwer mit Wolken bedeckt, und alle ewigen Lichter waren erloschen, nur die Freude flammte in der Stadt, in erleuchteten Häusern, und in den Herzen aller Einwohner, deren fortwährendes Gespräch die Feier des Tages und die hohe Rede des Königs war.

Auch die Studirenden zündeten neue Kerzen der Freude an; schon ordnete sich der Zug, da floß der Regen in Strömen vom dunkeln Himmel herab. Die Stoa Kantiana bot einen sichern Schirm und willkommnes Obdach gegen das feindliche Wetter, und hell glänzten in der Stoa die über dem Piedestal der Büste als Inschrift gesetzten Worte:

Hier vom Geiste umschwebt ehrwürdigen Lehrers der Vorzeit,
Denke, daß Jüngling auch Dich, rühme ein spätes Geschlecht.

So schien der Himmel selbst, anscheinend feindlich gesinnt, vor dem Beginn der Feier, Allen eine erhebende Mahnung mit auf den Weg zu geben, dem edlen Ruhme nachzustreben, wovon der kräftig jugendliche König am Morgen ein strahlendes Vorbild gegeben.

Doch der herbstliche Nachthimmel verschloß die Schleusen seines unversiegbaren Stroms. Sein dunkles Auge sah ernst, doch nicht mehr freudestörend auf den Fackelglanz herab. Der Festmarsch erklang, Albertinas Söhne bewegten sich aus dem alten Portal; die weißen Uniformen mit schwarzen Rabatten und silbergesticktem Eichenlaub des General-Anführers und der General-Marschälle, ihre hohen Stäbe mit dem Albertus oben, leuchteten und schimmerten durch die Nacht; der flammende Fackelschein hob die schwarzen Uniformen, die Silberepaulets, die Bordüren silbernen Eichenlaubs, die gezogenen blinkenden Hieber der Marschälle aus dem feuchten Nachtdunkel hervor; die beiden eleganten Redner, ihre Chapeaux d'Honneur, die dahinterschreitenden Karmenträger mit weiß seidnen, goldumfranzten Scherpen, alle schwarzgekleidet, in Escarpins, mit Stahldegen in weißer Scheide, waren bei vermehrtem Fackelglanz, der sie umgab, deutlich zu sehen. Die paarweise in langem Zuge nachfolgende sämmtliche studirende Jugend ebenfalls schwarz gekleidet, wurde stellenweise mehr und minder beleuchtet, wie es zweihundert Fackelträger in

zwei Reihen bei tief dunkler Nacht vermochten. So ging der Zug zuerst, nach alter Weise, längs der Domkirche auf dem äußern Platz vorüber, wandte sich nach der Hauptstraße, der breiten Langgasse des Kneiphofs, deren Balkons und erleuchtete Fenster mit Zuschauern erfüllt waren, und zog sich so in weitausgedehnter Länge, unter drei abwechselnden Musikchören, nach dem Schlosse zu, überall den flackernden Glanz an die hohen Häuserfacaden werfend und ganze Straßen hell erleuchtend.

Die Ordnung des Zuges war folgende:

Erster Zug. Reitende Gensdarmerie. Erstes Musikchor. Der General-Anführer mit zwei General-Marschällen; hinter ihm begleitende Marschälle. Der Redner vor dem König, zwei Chapeaux d'Honneur zur Seite. Der Carmenträger mit dem Gedicht für den König. Zwei begleitende Chapeaux d'Honneur. Eine Reihe Marschälle. Die Studirenden paarweise im Zuge. Ein Marschall als Beschließer.

Die beiden andern Züge waren auf ähnliche Weise geordnet. Jeder hatte sein Musikchor. Den zweiten Zug führte der General-Mittler, den dritten der General-Beschließer an. Im zweiten Zuge gingen der Redner vor der Königin mit zwei Chapeaux d'Honneur und der Carmenträger für Höchstdieselbe in gleicher Begleitung. General-Marschälle gingen stets vorauf und Marschälle folgten.

Fackelglanz schlug den Schloßberg hinauf. Er bildete von oben her gesehn eine Feuermasse. Diese breitete sich aus vor der aufgestellten Schloßwache. Der Zug ging durch das enge Thor und erhellte bald den ganzen innern Schloßplatz. Alle Tribünen der Huldigungsfeier, der ganze Platz war mit Zuschauern bedeckt. Es gewährte einen malerischen Anblick, als der Fackelglanz zahllose Köpfe und Gestalten beleuchtete, die plötzlich aus dem ungewissen Dunkel hervortraten, sowie der Glanz stellenweise an die Gebäude schlug, andere Massen im Dunkel zurückließ, und seine Streif-

lichter über den Platz hinwarf. So wandelte der lange Zug ringsum, mit beweglichen Lichtern, unter dem Klang der festlich hallenden Märsche; bis er sich unter den Fenstern des königlichen Pallastes im Halbkreise ordnete und ein ruhiges Glanzlicht über den Platz verbreitete.

Hier wurden die Ankommenden vom Hofmarschall Herrn v. Meyerink empfangen. Die obern Chargen stiegen die breite Treppe hinauf in die königlichen Gemächer. Sie fanden im Vorsaale zahlreiche Livrebedienten in zwei Reihen aufgestellt, durch die sie schritten. Es traten herein: Die beiden Entrepeneure. Hr. Dippe und Hr. Gregorowius; der General-Anführer: Herr Heinrichs, der Redner vor dem König: Hr. Jordan, der Redner vor der Königin: Hr. Bülowius, der Carmenträger für den König: Hr. H. D. Hoffmann, der Carmenträger für die Königin: Hr. Gervais, der General-Mittler, Hr. Klimowicz: der General-Beschließer: Hr. Jänsch, die Chapeaux d'Honneur und General-Marschälle.

In dem Salon, wo die Eintretenden geführt wurden, war der König, die Königin, die Prinzen und der Hofstaat versammelt. Der Redner Hr. Jordan richtete an den König folgende Worte:

„Vor Ew. Majestät erscheinen die hier Studirenden, um mit dem unterthänigsten Dank für Allerhöchstdero bisherigen besondern Schutz die Versicherung der unwandelbarsten Treue zu verbinden. Die freudige Gewißheit, daß unter Ew. Maj. Regierung unser Vaterland immer mehr ein strahlender Stern unter den Ländern werden wird, und die Ueberzeugung, daß Preussen schon jezt hervorglänzt durch seine eigne geistige Höhe, sowol als durch die großartige Freisinnigkeit und Milde seines Beherrschers, von der noch jüngst der Jubel einer unserer Schwester-Universitäten laut zeugte, durchglühn uns mit einem Vollgefühle unserer Kraft und begeistern uns noch mehr zu dem Vorsatz: durch treues Streben gute Glieder des großen Körpers zu werden, vor dessen erhabnem Haupte wir zu stehen die Ehre haben, eine Ehre, die in uns freudige Erinnerungen hervorrufen wird bis zum Ende unserer Tage."

Die in dieser Rede vorkommende Erwähnung des „Jubels der Schwesteruniversität" bezieht sich auf die durch den König

neulich befohlene Wiedereinsetzung des verdienstvollen Arndt in das Professorat bei der Universität Bonn.

Sr. Majestät gingen huldreich auf den Redner zu, und erkundigten sich nach dessen Namen und nähern Verhältnissen.

Der Carmenträger Hr. Hoffmann, überreichte das dem Könige gewidmete Gedicht. Es war in Carmoisin-Sammet, mit Goldverzierungen, in der Mitte mit dem Bildnisse des ersten Rektors der Universität Sabinus geschmückt. Hrn. Studiosus Falkson zum Verfasser habend, ist es nachstehendes:

Es schreitet durch die tageshellen Gassen
Zu Deinem Schloß ein feierlicher Zug,
Und durch des froh bewegten Volkes Massen
Eilt er, wohin schon längst ihn Sehnsucht trug.
Die Seele weiß die Freude kaum zu fassen,
Voraus den Schritten nimmt das Herz den Flug
Und wie das Flammenmeer zu Deinen Füßen
Will gleiche Flamm' in unsrer Brust Dich grüßen.

Heil Jedem, der wie Du, mit ernster Milde
Auf sein beglücktes Volk herniederschaut;
Der sich Gerechtigkeit zum sichern Schilde
Und Edelsinn zur Veste hat erbaut:
Da grünen, hell vom Frieden, die Gefilde,
Aus Schloß und Hütte tönt die Freude laut
Und über dem geschloss'nen Augenliede
Schwebt segnend durch die Nacht der heilge Friede.

Grad' ein Jahrhundert ist verrauscht, seit Preußen
Sein Friedrich aufging, ein erhabnes Licht;
Mit Fug ward er der Einzige geheißen,
Denn seines Gleichen war auf Erden nicht.
Der Zukunft Schleier sehen wir zerreißen,
Durch alle Nebel Deine Sonne bricht:
Du wirst mit Deinem ruhmgekrönten Ahnen
Auf gleicher Höhe ziehn die gleichen Bahnen.

Darum sei Dir aus unsres Herzens Grunde
Die treuste, wahrste Huldigung gebracht;
Dein Name klingt so froh von Mund zu Munde
Und jeder jubelt, wo Dein Antlitz lacht.
Dir unsre Kraft zu weih'n zu jeder Stunde,
Drauf sei fortan all unser Sinn bedacht:
Wo nur Dein Ruf gebietend uns ertöne,
Froh und bereit sind Albertinas Söhne.

Der Redner, Herr Bülowius näherte sich der Königin und sprach:

„Ew. Majestät hohem Throne nahen wir in tiefer Demuth und mit bewegtem Herzen. Die dankbare Thräne, die dem zarten Andenken der hochseligen Königin Luise noch in jeder Wimper zittert, erglänzt zur Freudenthräne über Allerhöchstdero Anwesenheit, und dieselbe Treue, dieselbe unwandelbare Liebe steigt verjüngt empor aus allen Herzen und wird dadurch zum reinsten, heiligsten Willen, daß sie ein heißes Streben ist, das eigne, höchste Glück einzig in Allerhöchstdero heilvoller Zufriedenheit zu finden. Ew. Majestät mildes Lächeln, erzeugt durch die unaussprechlichste Herzensgüte, die so mächtig alle Gemüther ergreift und durch die beste, landesmütterliche Fürsorge, hat der wohlthätigen Götterhand ihr Füllhorn abgeschmeichelt und nun streuen Ew. Majestät die Rosen der Freude über alle Preußen. Wir sind stolz, der großen Wohlthäterin unsres Staates, der weisen Beförderin alles Guten, Wahren und Schönen ein, wenn auch schwaches, Zeichen unsrer innigsten Liebe und Dankbarkeit geben zu dürfen. Empfange Ew. Majestät huldreichst dieses Dankopfer unsrer Herzen und erlauben mir, der ich hochbeglückt bin, für meine Brüder vor Ew. Majestät zu reden, die Versicherung, daß es unsre reinste, schönste Freude ist, Ew. Majestät Huld würdig zu werden.“

Die Köuigin, sich gnädig hinwendend, richtete an den Redner einige huldvolle Fragen, die in Ergebenheit beantwortet wurden.

Der Carmenträger, Hr. Gervais, übergab das der Königin von den Bürgern der Albertus-Universität gewidmete Gedicht. Es war ebenfalls in Carmoisinsammet, mit Goldverzierungen und hatte das Bildniß des Markgrafen Albrecht in der Mitte. Das

Gedicht hat Hrn. Jordan, den Redner vor dem König, zum Verfasser, und ist folgendes:

Dein Haupt, o Königin, umglänzt noch eine Krone,
Die schöner ist, als die von Gold und Edelstein;
Luise nahm sie mit hinauf zum Himmelsthrone
Und dennoch blieb zugleich dieselbe Krone Dein!

Die Liebe, die Dir glüht in Millionen Seelen,
Sie ist der Krone Reif, ein unvergänglich Gold.
Als Du uns jüngst erschienst, sahst Du die Kronjuwelen,
Die Freudenthränen wol, die Deinem Volk entrollt?

So flechten denn auch wir, der Albertina Söhne,
Ein Streiflein, Königin, in jene Krone ein;
Auch uns entquoll noch jüngst so manche Freudenthräne,
Und jede Thräne war ein Kronenedelstein.

In rothem Glanze glühn die hellen Fackelkerzen,
Doch jede Fackel ist nichts als ein schwaches Bild
Der reinen Liebe, die jetzt unser Aller Herzen
Mit sonnenhellem Schein für alle Zeit erfüllt.

Zwar unbedeutend nur scheint einer Fackel Flammen,
Von allen aber wird die Nacht zum Tag erhellt:
Facht unsre Liebe sich zu einer Gluth zusammen,
So steigt die Flamme hoch empor zum Sternenzelt.

Hierauf trat der König vor, und hielt folgende Anrede:

„Sie erinnern Mich lebhaft, daß im J. 1809, als Ich mit Meinem Vater hier war, von den Studirenden Ihm gleichfalls ein Fackelzug gebracht wurde und daß Er Sich auf dieser Stelle mit den Herren recht lange und viel unterhalten hat. Ich besinne Mich noch ganz deutlich auf Seine Worte, die mir immer unvergeßlich bleiben werden: Er gedachte der damals so traurigen Lage des Landes, sprach aber zugleich die Hoffnung auf eine nahe, bessere Zeit aus. Es muß Uns Alle freuen, daß die Verheißungen des Königs so erfüllt sind,

daß selbst die kühnsten Erwartungen jetzt übertroffen werden. Auch Ihrer Universität gebührt ein Theil des Erfolges, denn die Versicherungen, welche damals von den Studirenden gegeben wurden, haben sie auch durch die That bewiesen: Viele sammelten sich zur Zeit der Noth unter den Fahnen und erkauften leider oft mit ihrem Blute den schönen Sieg. Ich habe das feste Vertrauen, daß auch Sie den schönen Geist bewahren werden, den Ich im Ganzen immer an dieser Universität bemerkt habe. Seit einer Reihe von Jahren bin ich, wenn auch nur dem Namen nach, Rector dieser Universität: auch für die Zukunft werde ich diese Ehre keinesweges ablehnen." —

Alle Anwesenden waren tief gerührt, daß der König frühere Erinnerungen so tief in seinem Herzen bewahrt hatte, daß er die Opfer der Vaterlandsliebe so innig lebhaft fühlte und anerkannte, daß er ein so festes Vertrauen in die gegenwärtige studirende Jugend setzte, und sie der höchsten Ehre würdigte, ihr wissenschaftliches Oberhaupt ferner zu verbleiben.

Einer der Anwesenden flog an das Fenster, gab das Zeichen, und ein donnerndes Lebehoch, dreimal unter dem Schall aller drei Musikchöre, ausgebracht, drang zum Saal hinauf und gab dem Königspaar die freudige Empfindung des Dankes und Gleichheit der Gesinnungen und Gefühle zu erkennen, welche die Redner auszudrücken gesucht hatten.

Der König, die Königin, die Prinzen, die ganze königliche Umgebung unterhielten sich noch mit allen Repräsentanten der Universität, bis diese, auf das gnädigste entlassen, zu ihren Commilitonen zurückkehrten.

Unterdeß waren alle Fackeln zusammengetragen worden. Ein helles Glutfeuer schlug auf, das, im Kreise umstanden, vom Gaudeamus igitur zur Asche geleitet wurde.

Sämmtlichen Studirenden, die auf dem Platze waren, wurde der Eintritt in die königlichen Zimmer angekündigt. In der Gallerie und mehreren Gemächern waren Tafeln mit Erfrischungen und feinen Weinen servirt. Der König, die Königin, die Prinzen durchgingen die Reihen, und unterhielten sich auf das Freundlichste; der Hofstaat und die ganze königliche Umgebung mischten sich unter die fröhlichen Musensöhne, und Albertinas Bürger trugen das Andenken des schönsten Tages ihres Lebens und die feste Hoffnung gleicher Huld für ihre einstigen Nachfolger davon.

Vierter und letzter Jubeltag.

Das städtische Fest in der Börse und Börsenhalle.

(Den 11. September.)

Nachfeier.

Der Abschied des Königspaars stand bevor; die Abreise war auf den kommenden Tag festgesetzt. Allein Niemand dachte daran. Es war, als sollte der geliebte Regent und seine Gemahlin immer unter uns verweilen. Jedermann überließ sich der Fröhlichkeit. Die königliche Familie war in dieser kurzen Zeit heimisch geworden. Man umringte, man umgab sie, als wollte man sie mit Liebesbanden fesseln. Warum mußten die Tage ihres Hierseins so kurz, so vorüberfliegend sein? Warum kann der Wunsch das nicht fesseln, was das Herz mit Sehnsucht begehrt, warum muß alles Irdische dem Wechsel, der Entbehrung unterliegen?

Die Börse liegt im Mittelpunkt des Geschäftskreises. Zwischen der Langgasse des Kneiphofs und der Vorstadt, wo beide volk-

reiche Stadttheile durch die grüne Brücke verbunden werden, schwebt das große zierliche Gebäude am Gestade des Kneiphofs unmittelbar über dem Pregelstrom, leicht, doch stattlich auf Pfälen gebaut. Es bildet im Innern einen großen Saal, wo täglich der Geschäftsgang sich drängt, der Handelsgeist, nach Maaßgabe der Zeiten, die Flügel ausdehnt, oder traurig einzieht, je nachdem der Cours steht, oder die Nachrichten aus Holland und England einlaufen. Der geflügelte Merkurstab, der am Frontispice prangt, beherrscht die laute Versammlung, und auch das weite Königsberg, denn auf dem Handelsstande beruht der Reichthum der Stadt.

Wenn im heißen Sommer die Mittagshitze drückend brennt, versammeln sich die Handelnden unter grünen Bäumen daneben. Man steigt einige Stufen hinunter auf einen gedielten Quai, und wandelt unter einer Allee alter Linden, die aus dem Fußboden hervorschießen, und welche hier die Altvordern sorgsam pflanzten, ein theures Andenken hinterlassend.

Diese schöne Lokalität war zu aneinanderhängenden Festsälen benutzt, die einen zauberischen Anblick gewährten. Der Eindruck wurde durch das schönste Wetter begünstigt, denn trotz des gestrigen Regens war die Sonne heiter und glänzend am klaren Himmel aufgegangen.

Die Stadt gab an diesem Tage dem Königspaar vor seiner Abreise ein glänzendes **Dejeuné dinatoire**, wozu die Huldigungsdeputirten und Alles eingeladen wurde, was seines Ranges, seiner Staats- und bürgerlichen Verhältnisse wegen zur Theilnahme geeignet war. Die Versammlung war also sehr zahlreich und mannigfaltig. Man sah die glänzendsten Uniformen, die höchsten Staatswürden, neben dem schlichten bürgerlichen Deputirten, dem Gelehrten und Künstler. Die eleganteſten und zierlichsten Damen bewegten sich in reizender Gruppirung, unter diesen wogenden Strom aller Stände gemischt.

Zuerst betrat man den großen lichten Börsensaal. Er war mit harrenden Gästen erfüllt. Dunkelrothe Drapperien flossen reichhaltig von den Wänden herab; weiße Phantasiesäulen von Gaze, täuschend natürliche nachahmend, schmückten den Eingang; die vorzüglichsten Gemälde des Stadtmuseums, in wohlüberlegter künstlerischer Anordnung, prangten rings umher an den drapirten Wänden, sie vermehrten das Anmuthsvolle der orientalisch-feenhaften, die Phantasie aufregenden Dekoration.

Ein anstoßendes Kabinet lud zur stillen einsamen Erholung ein. Ebenfalls roth drappirt drang das helle Sonnenlicht durch transparente rothe Bogenfenster, und verbreitete ein gefärbtes Schimmerlicht über das ganze orientalisch-üppige Gemach. Jeder Eintretende wurde davon überflossen und alle Damen verschönert, jede weißgekleidete strahlte im schönsten Rosa.

Aus diesem zauberischen Aufenthalt eröffnete sich noch eine feenhaftere Scene. Der weite grüne Baumgang außerhalb der Börse war überdacht, und bildete eine lange Gallerie, mit schlanken Maurischen Pfeilern, wo der helle Tag in weißem Schein, durch Bogenfenster hineinspielte, die in ihrer Höhe allerlei Wappenschilde in brennenden Farben zeigten. Von einer erhabenen vielstufigen Terrasse, sah man in diesen natürlich hohen Lindengang, der eine weite Perspektive eröffnete, überall mit den schönsten Blumen geschmückt und in der weitesten Ferne in ein Bosquet endend, wo die Büsten des Königspaars umgrünt standen. Man denke sich diesen parkettirten Baumgang mit der elegantesten Welt gefüllt, voll gestickter Uniformen, voll festlich gekleideter Damen, daneben am Börsengebäude, eine zierliche Ballüstrade. Diese Brüstung mit Blumenvasen dekorirt, und hinter ihr zierliche Damen auf der schwebenden Gallerie. Dazu zwei Musikchöre; eines innerhalb des Börsengebäudes auf dem hohen Altan, ein zweites außen hinter der Ballustrade, das die beliebtesten Opern-Ouvertüren ausführte und man kann sich einen Begriff von diesem

zauberischen Aufenthalt machen. Auch überraschte er den König. Kein Gewächshaus von noch so imposanter Größe kann den Eindruck machen, als dieser überdachte Baumgang von alten, ihre schlanken Stämme und Kronen zu einander neigenden Linden, die ein hohes grünes Laubgewölbe bilden, in einer Länge von 237 Fuß, einer Wegbreite von 30 Fuß und einer Höhe von 22 Fuß; seitwärts erleuchtet von weißen Gazefenstern, die mit quadrirten Schnüren milchfarbige Scheiben bilden, und längsaus mit den mannigfaltigen Preußischen und Bairischen Wappen, so wie der ihnen verwandten Häuser prangen; farbig, glänzend, brennend, wie gothische Glasmalerei.

Am Ende dieser Gallerie waren zwei Reihen langer Tafeln servirt, für das hohe Königspaar und ihre Umgebung. Sie hatten die Aussicht auf das Bosket mit den königlichen Büsten, und zwei in Strahlen aufschießenden Springbrunnen.

Ein dreimaliges Lebehoch verkündigte der Versammlung die Ankunft der königlichen Herrschaften. Begleitende Trompeten und Pauken verbreiteten die Nachricht weiter, in alle Räume der Gallerie. Von der Magistrats-Deputation empfangen, verweilten König und Königin lange im obern Saale, und der lichte bilderreiche Aufenthalt mit der phantasievollen Ausschmükkung und Aussicht auf den schiffbaren Strom und die belebte Brücke schien Ihnen ausnehmend zu gefallen. Auch wurden mehrere Personen vorgestellt, und auf Verlangen die zwölf Jungfrauen, die Ihre Majestäten beim Einzuge empfangen hatten. Beide, König und Königin, unterhielten sich mit ihnen aufs freundlichste, ja zu sagen, aufs herzlichste, denn die Königin insbesondere äußerte sich auf das Huldreichste gegen die Töchter aus dem Stande der Gewerbtreibenden, die nicht genug die Herablassung rühmen konnten, mit der sie beehrt wurden. Alle Jungfrauen trugen ein Geschenk königlichen Andenkens, das ihnen Hr. Hofmarschall v. Meyerink einige Tage zuvor in Person über-

reicht hatte: eine schöne goldne Kette mit des Königs Bildniß, oder herabhängendem Kreuz und der Inschrift: „Elisabeth", je nachdem der Ehrendienst sie dem König oder der Königin zugeführt hatte.

Der König war indeß vorgeschritten und sah von der Höhe herab die Gallerie. Er wurde von diesem Anblick so überrascht, daß er umkehrte, um ihn in Gesellschaft seiner Gemahlin zu genießen. In der That erschienen Beide Arm in Arm auf der Höhe der Terrasse und verweilten eine Zeitlang verloren in dem Anschauen dieses zauberischen Baum- und Blumengartens, wo sich Natur und Kunst auf das Glücklichste vereinigt hatten. Nachdem Sie Ihre Ueberraschung und Ihre Empfindungen des höchsten Wohlgefallens gegen die Umstehenden wiederholentlich geäußert, begaben Sie sich die Terrasse herab; der König führte die Frau Oberbürgermeisterin v. Auerswald; die Königin geleitete der Herr Oberbürgermeister. So mit Ihrem Gefolge durch die Mitte der ganzen Versammlung schreitend, ließen Sie Sich an der bereiteten Tafel nieder, während die übrige Gesellschaft sich zum größten Theil in die anstoßenden Zimmer der Börsenhalle zerstreute, wo ebenfalls auf vielen Tafeln servirt wurde.

Das zauberische Grün, die milchweißfarbigen Fenster, wo Schiffe und Gebäude durchschimmerten, der üppige Blumenflor, alles versetzte den König, man sah es, in die heiterste Stimmung. Unter Jubelschall wurde ihm der Toast gebracht. Von den Erinnerungen Seiner Jugendjahre umschwebt, von der Ihm überall begegnenden Liebe begeistert, rief er aus:

> Ich trinke auf das Wohl der treuen und geliebten Stadt, die mit Recht den Namen der Königsstadt führt. Sie hat mit Meinem seligen Vater die Zeiten der Trübsal muthig getragen, und ist von der Vorsehung gewürdigt worden, daß in ihr die Grundlage der Wiedergeburt des theuern Vaterlandes gelegt wurde. Sie lebe hoch!

Und das Glas leerend, es auf die vorgehaltne Linke umwendend, berührte Er mit dem Nagel des Daumens die Lippen zum Zeichen, daß er dies Glas für das Wohlsein der Stadt bis zum letzten Tropfen geleert habe.

Der lauteste wiederholte Freuderuf für Sein Wohlsein erwiederte diese der Stadt erzeigte hohe Ehre und den liebevollsten Ausdruck seines fühlenden Herzens und seiner edlen Gesinnung.

Nach aufgehobener Tafel verweilte der König an der Seite Seiner hohen Gemahlin eine geraume Zeit in der Mitte Seiner treuen Bürger. Auch der Schöpfer des anmuthigen, zauberischen Aufenthalts, der Baukondukteur Herr Böhm wurde beiden Majestäten auf besonderes Verlangen vorgestellt.

Die Wasserfahrt.

Eine Wasserfahrt auf dem schönen Spiegel des breiten weit dahin wallenden Pregels ist ein Vergnügen, das ein königliches genannt werden kann, wenn es eine milde Sonne und ein heiterer Himmel begünstigen. Aber seit dem Nachmittage wandelte sich der sanfte Zephyr in einen kalthauchenden Westwind. Ungestümer flatterten die sonst friedlich spielenden Flaggen; der blauverzierte Baldachin, der auf dem Verdecke des königlichen Lustschiffs zum freundlichen Ruhesitz einlud, schwankte auf seinen leichten Stützen, und ihn durchfuhr ein jäher, unbehaglicher Luftzug.

Neben der grünen Brücke, an der Ueberfahrt, lagen drei Seeschiffe mittlerer Gattung, welche die Lustfahrt beginnen sollten: die Königin Elisabeth, eine Brigg, zweimastig, dem Stadtrath Hrn. Anschlag gehörig; eine große Barke, dreimastig und noch eine Brigg. Die Königin Elisabeth zierte ein blauer Baldachin oben mit der glänzenden Königskrone auf einem Kissen. Die Preußische Königsflagge, und das Königsberger Stadtwappen wehten vom hohen und zweiten Mast. Der Wimpel breitete in Flam-

menschrift den königlichen Namen des Schiffes aus und den Bogspriet zierte die Lotsenflagge. Die andern beiden Lustschiffe prangten mit mehreren Namens-, Signal- und andern Flaggen, vielfarbig besteckt und umhängt. Drei starke Dampfschiffe, den Rauch aus ihren hohen Röhren wirbelnd, waren bereit, mit kräftigen Schwungrädern die größeren Seeschiffe fortzuziehen, die sich willig der Segel entäußert hatten. Es gewährte einen höchst malerischen Anblick, wie die ganze Luft umher mit zahllosen Flaggen vielfarbig durchweht und durchschnitten wurde. Auf dem Festgebäude der Börse wogte das große Banner mit dem Stadtwappen und die Admiralitätsflagge. Mitten auf der grünen Brücke flatterten im Vierecke die Wappen Baierns, der Fürstin v. Liegnitz, der Prinzen Wilhelm und Carl. Von den Seeschiffen in der Nähe und Ferne wogten die Farben fast aller seefahrenden Nationen, die Wappen mancherlei Provinzen und Städte. Die Bollwerke zu beiden Seiten des Stromes waren mit Zuschauern bedeckt, die Schiffe selbst mit eingeladenen Gästen bevölkert, die Luken der Speicher öffneten sich und zeigten in hohen Stockwerken freistehende Zuschauer.

Im Festgebäude discutirte man die Frage, ob bei so unfreundlicher Witterung die Fahrt zu unternehmen sei. Die Königin wünschte, dem so nahe liegenden Hauptschiff, dem Sie vor Kurzem Ihren Namen geschenkt, wenigstens einen kurzen Besuch abzustatten. Der König entschied nichts, als Er aber mit Seinem Gefolge vor die Thüre trat und die unermeßliche Menschenmenge auf den Bollwerken und Schiffen erblickte, sagte Er: „Sehen Sie, viele tausend Menschen warten auf uns. Fahren wir."

Auf der Brigg Elisabeth angelangt, näherte sich Ihren Majestäten der Schiffskapitain und jetzige Navigationslehrer Banasch, der mehrere transatlantische Seereisen gemacht und eine derselben in den Provinzialblättern interessant geschildert hat. Er

hielt an das nun in Neptuns Bereichen angelangte Königspaar eine kurze seemännische Anrede und überreichte im Namen der Schiffsführer Preußens, folgendes von ihm verfaßte Gedicht:

Es flattern die Wimpel, die Flaggen weh'n
Der festlichen Stunde entgegen;
Die Schiffe geschmücket in Reihen steh'n,
Am Ufer herrscht freudiges Regen!
Der Königs-Adler am hohen Mast
Will in die Ferne enteilen,
Er hat nicht Ruhe, er hat nicht Rast,
Bis der Kiel die Fluthen wird theilen.

Denn Preußens königlich Herrscherpaar
Vertraut sich heute den Wogen;
Deß freuet sich hoch der gekrönte Aar
Anstrebend zum himmlischen Bogen!
Pregolla strömt stolzer zum baltischen Meer
Die gelblichen Fluthen hinunter;
Zu Theil ihr wurde die höchste Ehr',
D'rum eilet die Welle so munter.

Vom vorderen Mast ein Stander weht,
In schillerndem Farbengepränge;
D'rin strahlt Dein Name, Elisabeth!
Dir! jauchzet die fröhliche Menge.
Du hast ihn dem stattlichen Schiffe verlieh'n,
Und wirst es als Schutzgeist begleiten;
Wohin auch der Kiel mag die Furche zieh'n,
Solch Zeichen muß Segen bedeuten.

Und drüben der Segler, wie nennet sich der
So festlich mit Flaggen geschmücket?
Das ist der König! bald eilend zum Meer,
Durch des Herrschers Namen beglücket!
Auf Ihn! o! Vater im Sternenzelt,
Herab deinen Segen wir flehen!
Beschütz' Ihn auf weitem Wogenfeld,
Lass fest im Sturme ihn stehen.

Ein donnerndes Vivat den Masten entschallt,
Es schwirret durch Wandten und Stagen,
Am blühenden Ufer es wiederhallt,
Dem Landmann die Kunde zu sagen:
„Es weilet hier Preußens Herrscher an Bord,
Wir führen die Höchste der Frauen!
Werft schnell, ihr Mäher, die Sichel fort,
Wollt unsere Freude ihr schauen.“

Bald scheidest Du, König, vom Pregelstrand,
Zu wandeln auf sonniger'm Pfade!
Es reicht Dir der Seemann die biedere Hand
Zum Abschied vom Ostsee-Gestade.
Doch wenn einst Feinde Dein Preußen bedräu'n
Gleich Meeres aufschäumenden Wogen,
Dann rufe getrost nur der Deinen Reih'n,
Auch der Seemann kommt freudig gezogen.

Nachdem der König seine Gemahlin zum Wagen begleitet hatte, begann die Fahrt.

Das Königsberger Dampfboot: „die Gazelle“ zog das königliche Lustschiff Elisabeth. Der „Hekla“, der Memeler Kaufmannschaft angehörig, bewegte die nachfolgende dreimastige Barke Wilhelmine. Der „Rüchel-Kleist“, ein Danziger Dampfboot, nach dem Namen des dortigen beliebten Kommandanten benannt, bugsirte das letzte Schiff, die Brigg Juno. Die Elbinger „Schwalbe“, ein kleines rüstiges Dampfboot, das sich nebenbei eingefunden, und eine Menge Zuschauer eingenommen, machte für sich als Volontair die Lustfahrt mit.

Es gab einen prächtigen Anblick, als diese drei Seeschiffe, reich beflaggt, von den drei Dampfschiffen mit rauchenden Röhren und sausenden Schaufeln gezogen, unter dem Klange von drei Musikchören, unter dem Zujauchzen und Hurrah des Volks die Fluthen durchschnitten, während die kleine muntre „Schwalbe“ in allerlei geschickten Wendungen sie flankirend umherkreuzte. Der

König stand auf dem Verdeck, die Prinzen, Sein Gefolge um ihn, auch hatte sich einige Damengesellschaft eingefunden. Die andern Schiffe besetzte der übrige Theil des Gefolges, viele Deputirte und Eingeladene, in mannigfaltiger Gruppirung. Auf den Seeschiffen, wodurch der Zug ging, paradirten die Matrosen auf den Raen, und ein freudiges Hurrah schallte überall den Kommenden entgegen. So gelangten sie an die Licentstraße, an den Packhof des Hauptzollamts, an die Werften und Bauplätze. In dieser Gegend wurden sie von dem neu erbauten Fahrzeuge des Kaufmanns Herrn Gutzeit begrüßt, das während der königlichen Anwesenheit unter des Regenten Augen vom Stapel gelaufen war und dem er seinen Namen ertheilt hatte. Eine sehr elegante Herren- und Damenwelt schmückte das Verdeck, die Matrosen standen in dreifacher Reihe übereinander pyramidalisch auf den Raen und schwenkten die Hüte. So begrüßte „Friedrich Wilhelm IV.“ reich beflaggt im Glanz seiner unversehrten Frische, noch in der Wiege heimathlicher Fluthen sich schaukelnd, seinen erhabnen vorüberziehenden Pathen. Die Wälle der Festung Friedrichsburg wichen zur Seite. Der Zug glitt durch den holländischen Baum, die Stadt hinter sich lassend, ins Freie. Zuschauer bedeckten den nach Holstein führenden Damm. Bis zu dem Lustort Kosse war die mit Weiden bepflanzte Erhöhung von Zuschauern dicht erfüllt. Die Schiffenden ergötzte der Anblick der zujauchzenden Menge und das Wiesengrün, das sich wie ein breiter unabsehbarer Teppich auf der andern Seite in die weite Ferne ausdehnt, und wo sich liebliche Prospekte hie und da eröffnen. Die Gegend hat hier ganz den holländischen Charakter. Jemehr man sich entfernt, je reizender wird der Rückblick auf die Stadt. Mit dem hochragenden Schloß auf einer Seite und dem hier sehr malerisch erscheinenden Haberberger Thurm auf der andern bildet sie ein lang ausgedehntes Amphitheater, dem die hervorragenden Mastspitzen einen eigenthümlichen Reiz verleihen. An der Kosse strömten die letzten Lustwandelnden

heraus, den Abfahrenden ihren Glückwunsch zuzujauchzen. Doch jetzt wurde die Gegend einsamer, der Wind frischer, die Kälte heftiger. Die sinkende Sonne, in goldner Pracht, gab ein schönes Schauspiel, aber keine Wärme. Schloß Hollstein auf der Höhe, reich beflaggt, seinen Gruß durch lange Reihen wehender Fähnchen bis dicht an das Ufer sendend, salutirte mit seinen Kanonen von Ferne herüber. Aber schon sank die Sonne, das frische Haff sandte seinen scharfen Hauch entgegen und bald befand man sich auf dem breiten Wasserspiegel, den kalten Winden von allen Seiten Preis gegeben. Gern wäre man sogleich umgelenkt, aber das Fahrwasser des Haffes ist bei seiner Einfahrt so enge, daß das gemeinschaftliche Umwenden zweier Fahrzeuge, eines Dampfbotes und des mit ihm verbundenen Schiffes in weitem Umkreise unmöglich ist. Jetzt wurde die Kälte empfindlich. Wein und warme Getränke, die reichlich vorhanden waren, wollten nicht hinreichen. Die meisten Herren waren leicht gekleidet, ohne Mäntel, wie sie im Gefolge des Königs, und in Festkleidung die Börse verlassen hatten, manche sogar Chapeaubas und in Escarpins. Da gab es nun lustige Scenen. Man lieh einander, was man von erwärmenden oder deckenden Kleidungsstücken entbehren konnte. Stärkere Naturen unterstützten die schwächern, die Matrosen halfen aus so gut sie konnten. Ein hochwürdiger Herr mit historischem Namen nahm die Gefälligkeit eines Offiziers an, der ihm in dieser Noth seinen schützenden Militairmantel und seine rothgestreifte Mütze lieh. Der König, der das belebende Prinzip aller dieser lustigen oder vielmehr tragikomischen Scenen war, indem er durch geistreichen Scherz die Unbequemlichkeiten überwinden half, und vergessen machte, sagte scherzhaft lächelnd: „Ei, was sehe ich, Sie sind Militair geworden?" — Ich diene Ew. Majestät in jeder Gestalt, entgegnete augenblicklich der im Gefolge des Königs alle Ungemächlichkeiten der Reise Mitduldende. Einem andern, aber jugendlichen Prälaten, von schöner hoher Gestalt,

kleidete der Matrosenhut nicht übel. Die Damen, obgleich ihnen die enge Kajüte allein überlassen war, konnten auch da in ihren dünnen Ballkleidern sich nicht erwärmen. Man schaffte herbei, was man auffinden konnte; man hüllte sie in Teppiche und Flaggen. Da dies Geschlecht aus allem eine Zierde zu machen weiß, so erschien eine vom Könige gekannte Dame in einer Adlerflagge so malerisch drappirt, daß sich der König der galanten Aeußerung nicht enthalten konnte: er habe sie nie schöner gesehen. Unterdessen war die Nacht eingebrochen und man konnte noch immer nicht wenden. Die ungeduldigen Prinzen, die bisher unverdrossen standhaft und voll liebenswürdiger Fröhlichkeit geblieben waren, fragten ob nicht bald gewendet werden würde. Man tröstete sie mit guter Hoffnung, aber die Hoffnung war noch fern. Der bleiche Mond stand am Himmel. Man sah fleißig nach der Uhr. Viele bedauerten den Verlust der Féte auf dem Moskowitersaal, die schöne Soirée, die der König heut gab, der sich noch mitten auf dem Haff befand, während in der Stadt die Wagen nach dem Moskowitersaal rasselten und der Saal schon gefüllt war. Jetzt wurde von Vielen dem Wein mit erneuertem Eifer zugesprochen. Auf den beiden Schiffen der Begleitung ging es noch unruhiger zu. Hier wurden die Schiffer noch mehr angetrieben, baldigst umzuwenden. Der Hekla, der die stolz geschmückte Wilhelmine bugsirte, versuchte es, sie zu wenden, die unfügsame Dame blieb aber auf dem Haffstromer-Strande sitzen und war nicht zu bewegen, sich weiter zu rühren. Man hätte dem Feuerspeienden gern helfen mögen, man konnte nicht, man mußte vorüberfahren. Endlich im Angesicht der Brandenburger Höhen, wurde glücklich gewendet. Wie war man fröhlich — wie schöpfte man neuen Muth. — Es schien, als schösse man jetzt leichter durch die Fluthen, auch wehte der Wind im Rücken weniger kühl. — Die Gläser erklangen auf baldige glückliche Ankunft. Man flog der leidenden Wilhelmine und dem sich um sie bemühenden Hekla vorbei. Die Dame

saß noch immer fest auf dem Strande, und ihr Ritter bemühte sich vergeblich, sie zum Wellentanz aufzufordern. Die Nacht war rabenschwarz. — Aber plötzlich — sieh — welche entzückende Erscheinung! — Acht flammende Säulen stehen am Rande des Horizonts. — Es sind die erleuchteten Fenster des Moskowitersaals, welche die Lustschiffenden mitten im Haffe erblicken. — Dort harrt man ihrer — dort herrscht Freude und Vergnügen — dort ist man unter warmem Obdach — in geselliger Fröhlichkeit — unter schönen Frauen. — Weit vor Hollstein sahen die Schiffenden diese Feuersäulen, die ihnen unvergeßlich bleiben werden und die das Prachtschauspiel einer glänzenden Lufterscheinung gaben, denn der Moskowitersaal liegt hoch und wird von hier aus frei gesehen. Doch nun ist man bei Hollstein. Das Schloß salutirt wieder. — Man rauscht den Damm entlang. — Da zeigen sich brennende Sterne in der Luft — sie mehren sich — sie sind nicht zu zählen. Es sind die Laternen, welche die sorgsamen Capitäne an den Masten und Raen aller Schiffe im Hafen aufgehängt haben. Die Festung Friedrichsburg salutirt freudig die Ankommenden, und ihr Kanonendonner giebt der ganzen Stadt und den harrenden Behörden die Kunde von des Königs Ankunft. Wie durch eine erleuchtete Gasse gleiten die Schiffenden durch die Allee der vor Anker liegenden Fahrzeuge, deren vorleuchtende Laternen in der Fluth sich spiegeln und ihnen eine feurig funkelnde Bahn bereiten. Doch bald empfängt sie heller Glanz der erleuchteten Häuser an der Ueberfahrt; die Brigg legt sehr bequem an, der König steigt aus, die abentheuerliche Fahrt ist beendet; er wirft sich in den bereit stehenden Wagen und fährt nach dem Schlosse. Es ist acht Uhr Abends.

Alle Schiffenden, obgleich mehr oder minder durchfroren, langen wohlbehalten an. Nun die Unannehmlichkeiten überstanden sind, ist es für alle eine angenehme Rückerinnerung. Keiner, so viel ich deren gesprochen, will sie missen. Auch der berühmte

Alxander Humboldt, der untrennbare Gefährte des Königs, machte bei seinem vorgerückten Alter, diese Wasserfahrt mit, aber wohlverwahrt im schützenden Mantel, er, der das ferne Weltmeer durchschifft, er, dem Königsbergs Gelehrte vor wenigen Tagen ein ihn ehrendes Fest gaben, wovon Er die Seele, das Centrum wurde, um den sich alles bewegte, da Jeder wißbegierig an seinem belehrenden Munde hing; er, der das schwere Problem des Vereins gründlicher Gelehrsamkeit und feiner Lebensbildung in Einer Person, so glücklich und leicht zu lösen wußte: dabei Liebenswürdigkeit und Herzensgüte bewahrt, und wie ein Patroklos seinem königlichen Freunde und Herrscher zur Seite steht. Darum war Alexander Humboldt hier — nicht sowohl gefeiert — als geliebt, hoch geachtet, tief verehrt, von Jedem, der auch nur von der Höhe und dem Werth der Wissenschaft eine leise Ahnung hat. Die Alten freuten sich ihn gesehen zu haben, die Jugend, daß sie sich ihm nahen durfte; am Innigsten empfanden die Tiefe seines Wissens, den Umfang seiner Kenntnisse, diejenigen, welche seines nähern Umganges genossen. Alle priesen das Geschick, das ihn in unsre Mauern führte, den König, in dessen Geleit er erschien, der eines solchen Lebensgefährten bedarf und ihn dazu erwählte.

Schicksal der Wilhelmine.

Die unglückliche Wilhelmine, die auf den Strand gerathen war, wurde durch den Cyklopen Hekla glücklich befreit. Der Kräftige hatte sich vorgelegt und hob sie nach und nach von dem kühlen Sitze der Sandbank. In finstrer Nacht, um 10 Uhr, langte der Ritter mit seiner mürrischen Dame in traurigem Triumph bei der Ueberfahrt an. Die durchfrornen Lustfahrer rannten nach ihren nahen und entfernten Wohnungen. Aber hier erwartete sie neuer Sturm und Jammer. Frauen und Töchter

der Verunglückten saßen in Ballkleidern, wie Hoffmanns verlassene Braut in seiner phantastischen Erzählung. Wie manches harte Wort gegen den abwesenden Gemahl mag den zärtlichen Lippen entfahren sein. Aber der Wagen stand ja noch vor der Thür, oder, war er des langen Harrens müde, abgefahren, so konnte er ja beschickt und wieder eingeholt werden. Die Soirée auf dem Moskowitersaal ging darum doch nicht verloren. — Aber siehe da, statt den gerechten Vorwürfen Gehör zu geben, fordern die erzürnten Ehegatten und Väter ungestüm ihre Schlafröcke, schleudern die Kleider von sich, werfen sich ins Bett, oder fordern auf der Stelle Thee und erwärmende Getränke. Statt in königlicher Soirée zu glänzen, müssen die unglücklichen Gattinnen und Töchter die Hausmädchen zusammenrufen, wohl gar die Küchenschürzen selbst vorbinden. Der ganze mühsame Bau des Putzes muß niedergerissen, das schön geordnete Lockenhaar entfesselt werden. Man muß den schwitzenden Hausherrn bedienen — sich niederlegen. Es bleibt nichts übrig; als unter Seufzen und Verwünschungen einzuschlafen. — An Gardinenpredigten wird es nicht gefehlt haben — die schöne Fête war ja zu Wasser geworden! —

Die Soirée auf dem Moskowitersaal.

Der Moskowitersaal strahlte heut Abend in seinem schönsten Glanz. Am Tage zieht die unermeßliche Aussicht aus seinen Fenstern stets den Blick von ihm ab. Jetzt hat die dunkle Nacht den Vorhang vor dem umherschweifenden Blick niedergesenkt. Man muß den gigantischen Saal entlang sehen, und seinen Weg durchmessen. Die schwebenden Kronleuchter bilden eine weite, sich verkleinernde Perspektive, und verbreiten ein magisches Glanzlicht über die zahllosen Köpfe, die man gewahr wird und über die

Blumenkränze und mannigfaltigen Coiffüren der breitgelockten Damen. Die gestickten Uniformen schimmern glanzvoll, man sieht die nahen Gestalten taghell und doch in schärfern Umrissen; auch ist hier kein beschwerliches Gedränge. Tausende und aber Tausende bewegen sich ziemlich bequem. Selten gelangt man den Saal ganz zu Ende, man wird zu sehr durch Bekannte, durch eine auffallende Gruppe, durch den Anblick schöner Frauen aufgehalten.

Die Vorbereitungen zu einem großen Concert nahmen die Mitte ein: Ein Flügelfortepiano, dann ein weiter Halbkreis von Stühlen und Pulten für Sänger und Orchester. Gegenüber die Sitze für den Hof und die Zuhörer in weiten Kreisen.

In einem Büffet des Hintergrundes wurden erfrischende Getränke in Fülle und Mannigfaltigkeit servirt.

Man erwartet mit Ungeduld den König. Kaum im Schlosse angelangt, läßt er nicht lange auf sich warten. Er erscheint mit der Königin, den Prinzen und dem Gefolge. Das Concert beginnt. Hr. M. D. Sämann ist Dirigent. Sein Gesangverein, mehrere eingeladne Künstler und Dilettanten sind die Ausführenden. Einhundert und funfzig Personen wirkten in diesem großartigen musikalischen Feste.

In einer neulichen Soirée beim kommandirenden General Hrn. v. Wrangel, mit ebensoviel Geschmack als Eleganz angeordnet, gefiel der Königin, vor Ankunft Ihres hohen Gemahls. vorzüglich: „die untergehende Sonne“ Text von Kosegarten, Musik von Sämann. Sr. Majestät der König, verlangte die Wiederholung dieser Komposition. Sie wurde jetzt in Solos und Chören vom Gesangverein ausgeführt.

Kaum war dieses schöne Musikstück beendigt, das den nochmaligen Beifall der Königin und die übereinstimmende Belobung des Königs erhielt, so schlug heller Fackelglanz an die Fenster. Zugleich erschallte wechselnde Musik von Festmärschen. Es war der Fackel-

zug der jungen Kaufmannschaft, der in das Schloß-Portal eingetreten war und nach der Seite des Moskowitersaals sich hinbewegte. Sogleich trat der König auf den äußeren Altan und betrachtete mit Vergnügen den wohlgeordneten Zug.

Der Fackelzug der jungen Kaufmannschaft.

Zwei Vereine hat die junge Kaufmannschaft gebildet, einen, zur Unterstützung für Nothleidende aus ihrer Mitte, den andern zur Rettung des Menschenlebens und der Mobilien in Feuersgefahr. Der erste Verein ist unverschuldet Leidenden stets wohlthätig gewesen; der zweite hat sich vielfach das Lob der ganzen Stadt erworben, durch gefahrvolle Rettung von Menschen und schleunige Sicherung werthvoller Effekten.

Die beiden Vorsteher, Hr. Commerzienrath Bittrich und Hr. Kaufmann Saint-Blanquard führten den glänzenden Fackelzug. Als Vorsteher der jungen Kaufmannschaft trägt Hr. Commerzienrath Bittrich an goldner Halskette die große goldne Medaille, die Friedrich Wilhelm II. nach seinem Huldigungseinzuge der damaligen Kaufmannschaft verehrte, die ihn als „rothe Garde" prachtvoll zu Pferde, in langem Zuge, in scharlachroth reich mit breiten Silbertressen bordirter Uniform vor dem Thore empfing und bis zum Schlosse vorritt. Jetzt haben sich die Festzüge bürgerlicher gestaltet, aber darum nicht weniger anständig. Die junge Kaufmannschaft ging paarweise, schwarz gekleidet, in zwei Zügen, mit zwei Musikchören. Man zählte Ein hundert und funfzig Paare. Zwei hundert und funfzig Fackelträger beleuchteten den Zug. Sie waren in Matrosentracht, blaue Wämse, weiße Pantalons, rothe Scherpen, weiße Hemdekragen über die offne Brust, schwarz lakirte runde Hüte auf den Köpfen, mit weißem Bande, worauf ein Anker zu sehen war. Im ersten Zuge ging der Redner mit zwei Chapeaux d'Honneur, hinter ihm der Carmenträger für den

König in gleicher Begleitung und im Gefolge von 12 Fackelträgern. Der Carmenträger für die Königin eröffnete den zweiten Zug und viele Fackelträger beschlossen ihn.

Der ganze Schloßplatz, zugleich alle Tribünen, war mit Zuschauern so angefüllt, daß der Zug sich nur mühsam durchwinden konnte. Die Vorsteher, die Chargen stiegen zum Moskowiter-Saal hinauf. Der König und die Königin empfingen die Ankommenden mitten im Saale.

Der Redner, Hr. Toussaint hielt folgende Anrede:

„In Demuth nahen Ew. Königlichen Majestät zwei Vereine der hiesigen Kaufmannschaft mit der unterthänigsten Bitte, einen schwachen Ausdruck ihrer Huldigungen in Gnaden annehmen zu wollen. — Das preußische Volk hat von jeher und unter allen Verhältnissen mit treuer Liebe und Ergebenheit seinem angestammten Herrscherhause angehangen; aber Ew. Königliche Majestät haben diese Liebe Ihrer Unterthanen nicht bloß ererbt zugleich mit dem väterlichen Throne, sondern es ist dieselbe auch ein persönliches Besitzthum, welches Ew. Majestät Sich schon als Kronprinz erworben haben, ein Besitzthum, welches durch die Worte und Handlungen, mit denen Ew. Majestät Ihren Regierungsantritt zu bezeichnen geruhten, zu einer unbegränzten Höhe angewachsen ist. Als uns daher das Glück zu Theil wurde, Ew. Majestät in unsern Mauern zu begrüßen, als wir Ew. Majestät erschauten an der Seite unsrer Allergnädigsten Königin und Herrin, deren Auge mit Königlicher Huld und Milde auf Ihr treues Volk herabblickt: da erfüllte ein unaussprechliches Wonnegefühl unser aller Herzen; und dieses Wonnegefühl will nicht verschlossen bleiben in der Brust, es will sich kund geben durch einen, wenn auch noch so unvollkommnen Ausdruck. So war es denn auch unser sehnlichster Wunsch Ew. Königlichen Majestät unsere Huldigungen zu Füßen legen zu dürfen. Beide Vereine, deren Mitglieder alle dem Kaufmannsstande angehören, haben eine rein menschliche Tendenz: Nothleidenden beizustehen; um so mehr hoffen sie Gnade zu finden vor den Augen ihres Königlichen Herrn, dessen Herz ja so warm für das Wohl seiner Bürger schlägt, Gnade zu finden vor den Augen Ew. Majestät Königlicher Gemahlin, in deren Hoher Person dem preußischen Volke das langentbehrte Glück, eine Landesmutter zu besitzen, so herrlich wiedergeschenkt ward. — Mögen Ew. Königliche Majestäten geruhen, die heiligsten Versicherungen von uns entgegen zu nehmen,

daß wir stets bemüht sein werden, die Pflichten eines redlichen Bürgers, die Pflichten eines treuen Unterthans zu erfüllen, daß wir aber auch, wenn nach dem Rathschlusse des Höchsten Ew. Majestät Ihr Volk zum Kampfe rufen sollten, keinen Augenblick anstehen werden, Gut und Blut dem Vaterlande und dem Throne Ew. Majestät zum Opfer zu bringen. Unsere innigsten Gebete steigen zum Geber alles Guten empor, daß er Ew. Königliche Majestäten recht lange lange Jahre dem Vaterlande erhalte, daß er Sie segne mit den reinsten und höchsten Gaben des Glücks, und daß er Ew. Majestät stets in der Liebe, in der Treue Ihres Volkes einen Lohn für Ihre Regententugenden finden lassen möge."

Hr. Hölger überreichte dem Könige, Hr. Preuß der Königin folgendes von Hrn. Prof. E. Burdach verfaßte Gedicht:

Ein Tag der Wonne schwebt auf Preußen nieder,
Ein Jubelruf aus aller Herzen bricht:
Das Volk hat eine Landesmutter wieder,
Es schaut des Königs mildes Angesicht.
Da rauscht die Freud', es tönen Jubellieder,
Da winkt auch uns der Hoffnung rosig Licht:
Es werd' in Gnaden huldreich aufgenommen
Ein Gruss von uns, aus treuster Brust gekommen.

Nicht nahen wir mit festlichem Gepränge
Und in der Waffen kriegrisch stolzem Schein:
Was vormals glänzte hat des Lebens Strenge
Gewandelt in den ernsteren Verein.
Drum sollen Euch nur sanfte Friedensklänge
Verkünder unsrer Huldigungen sein;
Und Du, o König wirst darob nicht schelten,
Da Lieb' und Treu' ja mehr als Prunk Dir gelten.

Du aber, Herrin, edelste der Frauen,
Dein Volk hat lang der Königin entbehrt,
Jetzt naht es Dir mit kindlichem Vertrauen,
Die ihm ein Engel ward zum Heil beschert;
O, möchtest Du auf uns auch huldvoll schauen,
Sei unser Thun nur eines Blickes werth:
Dein reines Bild wird fortan in uns leben
Begeisternd uns zu immer edlerm Streben.

Zum Himmel wollen wir die Blicke lenken,
Dem Königspaar das schönste Loos erflehn.
Und eilt Ihr von uns, wird das Angedenken
An diese heilge Zeit doch nicht vergehn,
Es wird uns Glück für spätste Tage schenken,
Denn mit Begeistrung haben wir's gesehn:
Es schlingen sich zum sichern Unterpfande
Um Thron und Volk der Liebe heilge Bande.

Der König erkundigte sich beim Redner nach den in seiner Anrede erwähnten Vereinen und fragte in sehr höflicher Wendung nach deren näherer Bedeutung und Einrichtung. Der Redner bat um die Erlaubniß, die Statuten einreichen zu dürfen, was der König mit sehr vielem Wohlgefallen annahm.

Indeß begann unten auf dem Platze ein Festgesang, von dem Musikkundigen Hrn. Dorn gedichtet und vom Hrn. Stadtmusikus Wurst komponirt. Der Gesang wurde, mit glänzender Instrumentalbegleitung, vierstimmig von dem kunstgeübten Sängerchor der jungen Kaufmannschaft ausgeführt. Sechs Fackelträger mit schöngemalten Flambeaus umstanden die Singenden. Der König erschien auf dem Altan; Er hörte folgenden Ihm gewidmeten Festgesang:

Zum hehren Festgesange
Beim hohen Feierklange
Seid All' bereit!
Laßt nach des Tages Mühen
Zur Burg des Herrn uns ziehen,
Der uns gebeut.
Herr! uns zum Heil geboren,
Wir haben Dir geschworen
Den heil'gen, freien Eid.
Chor. Herr! ꝛc.

Und diesen Eid zu ehren
Erschall' aus unsern Chören
Nur Einigkeit.

Nie kann die Treue schwanken,
Die stets Sinn und Gedanken
Dem Herrscher weiht.
Herr! uns zum Heil geboren,
Wir haben Dir geschworen
Den heil'gen, freien Eid.

Chor. Herr! rc.

Dem Handel, dieser Seele
Des Landes, die nie fehle,
Sind wir geweiht.
Wenn Wissenschaft sich einet
Mit Kunst und Fleiß, erscheinet
Die goldne Zeit.
Herr! uns zum Heil geboren,
Wir haben Dir geschworen
Den heil'gen, freien Eid.

Chor. Herr! rc.

Bei wilden Sturmes-Fluthen,
Bei grausen Feuergluthen
Sind wir bereit.
Wenn wuthentbrannte Schaaren
Dem Lande drohn Gefahren,
Ruf' uns zum Streit.
Herr! uns zum Heil geboren,
Wir haben Dir geschworen
Und halten unsern Eid.

Chor. Herr! rc.

Der Königin voll Milde,
Dem schönsten Frauenbilde
Sei Dank geweiht!
Heil Euch! auf deren Pfade
Nur Wohlthun und nur Gnade
Uns Blüthen streut.
Ihr! uns zum Heil geboren,
Wir haben Euch geschworen,
Wir halten unsern Eid.

Chor. Ihr! rc.

Den Vorstehern für die Feier dankend, den schönen Anblick des Zuges lobend, ließ der König sämmtliche im Halbkreise unten stehende junge Handlungsbeflissene zur Theilnahme der Soirée einladen. Viele begaben sich in den Saal, andre verbrannten die zusammengehäuften Fackeln und brachten dem Könige das rauschende Lebehoch.

Jetzt erklangen feierlich im Saale die erhabnen Gesänge und Chöre aus Händels Judas Maccabäus, die der König, als Kenner älterer Musik, selbst gewählt hatte. Die kaum beendigte Trauer um den geliebten Vater ehrend, hatte Er nur ernste Musik gewünscht, und deshalb auch alle Bälle, während der Huldigungsfeier verbeten.

Nach beendigtem Concert speiste der König mit seiner Familie im anstoßenden Salon.

Noch waren Ihm Aller Blicke dorthin gefolgt, da flog die dunkelrothe Drapperie, welche längs den Fenstern der Schloßseite gezogen war, auseinander, und wie durch einen Zauberschlag glänzten unabsehbar bis in die Ferne Büffets mit Silberservicen, Blumenvasen, Früchten, anlockenden Speisen, feinen Deserts und funkelnden Weinen. Jetzt wurde der Genuß, die Fröhlichkeit allgemein. Der Champagner schäumte, die Bewirthung, das Festmahl war königlich. Fülle und Ueberfluß herrschte.

Der König, die Königin durchgingen nochmals die Reihen, wo Sie die letzten Huldigungen des Abschieds empfingen und zogen Sich, alle Ceremonien vermeidend, in Ihre Zimmer zurück.

Die Versammlung verlor sich erst gegen Mitternacht. Die langsam abfahrenden Wagen in langen Reihen erfüllten den Platz und die anstoßenden Straßen.

So endigte das letzte Jubelfest, und es folgte die schweigende einsame Nacht.

Trauertag.

Abfahrt.

(Den 12. September.)

Früh Morgens nach 7 Uhr fuhr der König ohne Prunk in offnem Wagen neben der Königin sitzend, in seinen Mantel gehüllt, die Königin im einfachen Reisekleide, durch die Stadt. Wehmüthige Blicke Vieler folgten Ihnen. Mancher welke, halbzerrissene Kranz hing noch an den Häusern der Vorstadt, ein Sinnbild jeder, auch der höchsten irdischen Freude. Jedes fühlende Herz wünschte, daß er bald von Neuem ergrünen möge, zur Freude des baldigen Wiedersehns.

Kein Zeichen theilnehmenden Abschiedsgrußes schien sich mehr am einsamen Ausgange der Stadt zu regen, da standen draußen vor dem Brandenburger Thore die Gewerke in zwei Reihen aufgestellt, mit ihren Fahnen, ihren Insignien, aber ohne Musik. Sie riefen kein Lebehoch mehr, ihr stummer Mund, ihr trüber Blick redete. Der König, die Königin grüßten, nickten freundlich, wehmüthig. — Der eilende Wagen verschwand.

Königsberg nach der Abfahrt des Königs.

Der Himmel hatte seine Wolken zurückgehalten. Jetzt goß er seine Ströme herab. Der ganze Tag blieb schwarz, dunkel und traurig. Die Fremden fuhren in Schaaren davon, als sei die Stadtluft drückend und ungesund. Der Geschäftsgang ging wieder seinen gemessenen, geordneten Tritt. Die Feiertage waren vorüber. Die Uhr einer rascheren Bewegung war abgelaufen. Der Pendul der Königsberger Gewohnheit bewegte sich wieder in gemessenen Takt. Die Gesichter erschienen wieder prosaisch, selten

ein freudig poetisches, auf dem der Nachklang genossener Freuden verweilte. Was durch das Fest eine ephemere Wichtigkeit erlangt, sank in Unbedeutenheit zurück; was durch höhere Bewegung und universelle Fremdenregsamkeit überflutet war, kroch wieder gemächlich hervor und machte sich wichtig. Königsberg war wieder eine Provinzialstadt, die die Bedeutung eines historischen Moments auf einige Tage in eine höhere Sphäre gehoben. Das Herz des Landes hatte hier geschlagen. Seine Pulse waren fühlbar gewesen. Jetzt war der Geist entwichen, der Genius des Landes schwebte in andern Räumen. Das caput mortuum bodenloser Philisterei wurde wieder fühlbar. Die Flamme des Geistes flackert wieder auseinander gestiebt, zerstreut, meist in stillen Studierstuben, in unscheinbaren Räumen.

Der gutmüthige stille Bürger, der gemeine Mann, der sich auf offner Straße, in Masse sich selbst überlassen, ordnungsliebend betragen hatte, arbeitet wieder fleißig im Häuschen und der Werkstätte. Nur die Arroganz der Halbbildung, die der geselligen Sittenfeinheit und der Anerkennung jeder zu ehrenden Menschenwürde gern entrathen möchte, erhebt wieder den störrischen Nacken. — Schönes Beispiel, das der König jedem Stande gab: Erhabenheit, Bewußtsein seiner Würde, regsamer Wille, Geist und Thatkraft, Liebe und Menschenfreundlichkeit, warmes Gefühl eines edlen Herzens. — So sein Abglanz — gleicher Gesinnung, gleich edlen Herzens — seine hohe Gemahlin.

Gott erhalte den König und die Königin!

Ferner erschien so eben in meinem Verlage, und ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Denkmal der Sr. Majestät dem Könige Friedrich Wilhelm IV. von den Ständen Preußens und Posens am 10. Sept. 1840 zu Königsberg in Preußen dargebrachten Huldigung. Auf Stein gezeichnet von Bils, gr. Folio, Velinpapier 15 Sgr., chinesisch 20 Sgr., im feinsten Colorit 1 Thlr.

Ein höchst gelungenes effektvolles Kunstblatt, das gewiß alle Vaterlandsfreunde mit lebhaftem Beifall aufnehmen werden. Es enthält in bildlicher Darstellung das hohe Thronzelt mit den Seitentribünen und giebt den erhabenen Moment, als der König die Huldigung empfangen, vom Thron aus seiner Umgebung bewegt hervortritt, mit erhobener Hand und mit lauter voller Stimme, begeistert die vortreffliche Thronrede verkündet, die Allen unvergeßlich, ein herrliches Denkmal wurde.

Die Rede selbst ist in sinniger Arabesken-Verzierung dem Bilde angeschlossen und das ganze so ausgeführt, daß es als eine würdige Erinnerung an jenen großen Tag erscheinen darf.

Königsberg, d. 4. Octbr. 1840.

Theodor Theile.